

3. Jahrgang. « Heft 6. « September 1904.

Oberschlesien

« « Zeitschrift zur Pflege « «
der Kenntnis und Vertretung
der Interessen Oberschlesiens.

Herausgegeben von

Dr. phil. Zivier.



Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Einige Schriftstücke aus der Zeit des ungarischen Aufstandes unter Cököly (1680) und des Türkenkrieges 1683. Mitgeteilt von Dr. E. Zivier, Pleß	361
Das persönliche Leben im schlesischen Volksglauben. Von Direktor Dr. Drechsler, Zabrze	369
Ein entomologischer Streifzug durch Oberschlesien. Von Hermann, Bentzen O.S.	375
Zur Geschichte des Kunstwesens der Stadt Bielitz. Von Gustav Schlauer, Altbielitz	379
Wie ist es möglich, auf jedem Dorfe eine Volksbibliothek zu gründen? Von A. Schiller, Gotschdorf i. Rgb.	396
Oberschlesien. Von Lies Meisse	406
Der Feuerheilige. Von Lies Meisse	407
Glück auf! Von Lies Meisse	408
Aus dem Tagebuch eines Vaters. Von Erna Viereck, Weickersdorf (Mähren)	408
Rückblick. Von Bernhard Schäfer, Zabrze	413
Umschan. Oberschlesien im August 1904. Von B. B.	414
Bücherbesprechungen	429
Chronik	430

Nachdruck und Übersetzung sämtlicher Artikel verboten!

3. Jahrgang. = Heft 6. = September 1904.

Oberschlesien

Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und
Vertretung der Interessen Oberschlesiens.

Herausgegeben von Dr. phil. E. Zivier.

Die Zeitschrift „Oberschlesien“ erscheint
monatlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich Mark 3.--,
Einzelne Hefte Mark 1,25.



Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und
Postanstalten, sowie die Verlagsbuchhandlung
von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.,
entgegen.

Einige Schriftstücke aus der Zeit des ungarischen Aufstandes unter Tököly (1680) und des Türkenkrieges 1683.

Mitgeteilt von
Dr. E. Zivier, Plesß.

II.

Die folgenden Schriftstücke beziehen sich, wie die im vorigen Heft
gebrachten, sämtlich auf den ungarischen Aufstand unter Tököly.
Die auf den Türkenkrieg bezüglichen Korrespondenzen sollen in
einem der nächsten Hefte erscheinen. Aus jedem der angeführten
Schriftstücke spricht das große Interesse, welches man den damals so wichtigen
politischen Ereignissen in Oberschlesien, und besonders in Teschen, Bielitz
und Plesß, entgegenbrachte, und die Aufmerksamkeit, mit welcher man die
Geschehnisse auf dem so nahe gelegenen Kriegsschauplatze verfolgte. Treue
Gesinnung, politische Zuverlässigkeit und Anhänglichkeit an den Kaiser
muß den Oberschlesiern nachgesagt werden, wiewohl auch sie nicht immer
Grund hatten, mit den Anordnungen Leopolds zufrieden zu sein; besondere
Standhaftigkeit und großer Mannesmut scheint jedoch den hohen Landes-
beamten in Teschen, die allerdings auf dem exponiertesten Posten Schlesiens
standen, nicht zu eigen gewesen zu sein. Eigentümlich berührt es, wenn
der fiskal Heimann berichtet, daß der Landeshauptmann, also der höchste
Beamte des Herzogtums, mit den Vornehmsten der Stadt auf dem Sprunze

stehe, um die Stadt zu verlassen, daß man sich auf das Volk („den gemeinen Pöbel“) nicht verlassen könne, besonders „wann die Häupter durchgehen wollen“, daß selbst die Soldaten nur schauen, wo sie ein Loch (d. h. gleichfalls zum Durchgehen) finden möchten. Der Fiskal selbst, der diese Furchtsamkeit tadelt und von sich sagt, daß er sich nicht eher wegrühren würde, als „bis bei obhandener großer Gefahr“ (Schreiben vom 14. Juli) meint drei Tage später, daß er den Defensionsanstalten so wenig traue, daß er sich doch lieber ein Plätzchen in Polen sichern möchte, wohin er über Pless entschlüpfen könnte. Es scheint jedoch hierzu nicht gekommen zu sein. Die ungarischen Rebellen ließen Schlessien so gut wie unberührt, nur mittelbar äußerte der Aufstand in Ungarn seinen Einfluß auch auf Schlessien. Interessant ist es zu erfahren, daß — wie aus Nr. 21 hervorgeht — der Markgraf von Brandenburg die Angelegenheiten, in welchen sich der Kaiser befand, dazu benutzen wollte, um Jägerndorf zu okkupieren.

Bzüglich des Spott- und Lobgedichtchens auf Louis XIV. und Leopold, welches im vorigen Heft abgedruckt ist, bemerkt Herr Oberlehrer Schlauer in Altbielitz in einem Schreiben an die Redaktion mit Recht, daß es zu denjenigen versteckten Gedichten gehört, deren Sinn sich ändert, je nach der Reihenfolge, in welcher die Zeilen gelesen werden. Setzt man die beiden Strophen, nicht wie das bei dem Abdruck im vorigen Heft geschehen ist, untereinander, sondern nebeneinander und liest nicht beide Säulen extra von oben nach unten, sondern die nebeneinander stehenden Zeilen immer hintereinander, so verwandelt sich der Sinn des Gedichtchens in das umgekehrte. Es heißt dann nicht:

Es sei weit und breit
Kron Frankreichs Tapferkeit u.

sondern:

Es sei weit und breit
Des Kaisers Krieges-Macht,
Kron Frankreichs Tapferkeit
Sei für und für veracht.

Der Deutlichkeit wegen sei hier das nicht ungeschickt abgefaßte Gedichtchen noch einmal, beide Strophen nebeneinander, abgedruckt:

Es sei weit und breit
Kron Frankreichs Tapferkeit
Gott wende Glück und Heil
Nur auf des Louis Teil
Es steige mehr und mehr
Des Louis Ruhm und Ehr'
Es leb' in Sieges Pracht
Kron' Frankreichs List und Macht
Europa rühme nun
Was die Franzosen tun,
Es ist voll Hilf und Rat
Französischer Krieges-Estat

Des Kaisers Krieges-Macht,
Sei für und für veracht,
Auf Leopold vor allen,
Soll lauter Unglück fallen,
Des Adlers heller Glanz,
Wird noch verschwinden ganz.
Des Leopoldi Kriegen
Muß immer unterliegen.
Nur Leopold allein,
Wird ganz verhasst sein.
Was Leopold beginnet,
In kurzer Zeit zerbricht.

Nr. 13.

1680. 17. Juli. Ostrawka. „Wegen des Ungrischen Krieges berichtet gestern Abend ein amico aus Leutschau, daß der H. Tököly mit einer Armee in die 25 000 Mann, worunter aber viel unbewehrt, um Leutschau und Käsemarkt und überall in Zips herumgestanden, welchen der Kaiserliche General Caprara ohngefähr in drei Meilen entfernt mit etlich tausend Mann auch gestanden, und war Willens sich zurückzuziehen, fintemal die Ungern getrachtet, die Teutschen zu umziehen. Allein als dem Tököly Post kommen, wie der General Boham mit etlich tausend Mann ankommen, sei er ihme zurück entgegen gegangen, um sich mit denselben zu conjungiren. Man sagt, der Boham hätte bei sich 9000 Mann, welches etliche nicht glauben wollen. Wäre also die ungrische Armee ziemlich stark. Der junge Petroczy ist vor acht Tagen mit 3000 Mann zu Roß und Fuß in größter Still gegen den mährischen und schlesischen Grenzen zu gegangen, in Marche aber, so viel möglich, kein Dorf berührt und niemand kein Leid tun lassen. Was er vor einen Anschlag hat, wird man bald vernehmen. Teils vermeinen, er gehe dem neuen kaiserlichen General, welcher ein franzos und Marques de Mertessee heißet und General in Ungern werden soll, auch etliche tausend Mann bei sich führt, entgegen, ihme den Marche zu verhindern. Die Zeit wird's geben. Heute kam eines vornehmen Edelmanns Diener, berichtet eben also und darneben, daß die Kaiserlichen völlig in Zips lägen. Das Hauptquartier sei zu Donnersmark. Die Ungern, welche wohl sehen, daß die Kaiserlichen sich gern nach Kaschau ziehen wollten, stellen ihre Lager an zwischen Eperies und Kaschau. Scheint, daß es nunmehr immer etwas geben wird, maßen dann neulich eine Kaiserliche Partei von 1500 Pferden auf eine Partei Ungern troffen, wie stark aber selbte gewesen, ist unwissend, daß es dann in ein stark Gefechte gangen, als daß die Ungern 200, der Teutschen aber 500 geblieben.“ — Abschrift.

Nr. 14.

1680. 25. Juli, um 11 Uhr Mittags. Schanz Jablunkau. „Gleich jezo laufet gewisse Kundschaft ein, daß die Rebellen in Neustädtelein sein und sich sehr stark befinden; wie stark aber, kann ich noch nicht eigentlich erfahren; ist also zu besorgen, daß sie etwas unseilbar tentiren möchten. Und habe wohl vermeinet, daß sie schon werden zu Krasna sein. Welches ich in höchster Eil zu berichten nicht unterlassen wollen.“ — Abschrift.

Nr. 15.

1680. 15 August, um 11 Uhr Vormittag. Teschen. Wenzel Heimann, fiskal des Herzogtums Teschen, an Wisotzky von Hohenbaum, Kanzler der Standesherrschaft Pless.

„Wohledelegeborener ic. Deselben Schreiben habe ich heute früh durch Zurükbringern dieses zurechte erhalten, worauf ich unterdienstlich Gegenantwort nicht verhalte, daß gestern von Bloß zwei Uhr früh an den ganzen Tag über bei uns ein großes Larm gewesen, indeme die Weiber aus dem Lager und die Pagage in aller früh flüchtig worden und nacher Troppau gerücket ist, daher alles wiederumb von hiesigen Leuten, unter denen auch der Herr Landeshauptmann und Herr Commissarius Fragstein begriffen sind, weglaufen wollen, sonderlich da zwei Standaren und vierzig franke Reiter um 10 Uhr hereinkommen sind, welche mitgebracht haben, daß der Tököly, Petroczy und Bakosy allbereit unter der Kleinen Schanzen mit 15 000 Mann wären und dieselbe einnehme täten. Heute früh aber kommt Zeitung, daß derselben mehr auf der Tschaze (Csacsza) und Krasna nicht gewesen sind, dann nur 700 Mann und 500 zu Sillein. Die ersteren haben jenseits vier Dörfer, welche mit ihnen nicht aufbrechen wollten, ausgeplündert, das Vieh weggetrieben und sich wiederumb gegen Sillein gezogen. Die Ausgeraubten haben auf die Große Schanzen geschickt und gebeten, daß man sie, Weib und Kinder, und das wenige Vieh noch in hiesigen Schutz nehmen wolle, sie wollen sich als ehrliche Leute wehren. Man traut ihnen aber nicht. Über Titschein hat man, daß vier Compagnien Carassischen Regiments totaliter ruiniret und geschlagen sein bei Trentschin hierherwärts. Gleich kommt Post ein, daß die 700 zu Neustädtelein liegen, nachdem sie alle Pferde aus den Dörfern weggenommen haben, die 500 bleiben auch zu Sillein, der Bakosy ist mit 800 Tolpatschen (= ungarische Fußsoldaten, aus dem ungar. talpas, Breitfuß) und 400 zu Pferde nacher Satschin gegangen, einen Einfall in Mähren zu thun, der Tököly aber stehet noch mit 4000 Mann in Turzländle. Hingegen marschieren allbereit von Preßburg her fünf Regimenter, welche aus Steiermark über Wien kommen sein, zu der Caprarischen Armee. Ich ominire, daß die Rebellen hieher über unseres Gebirge keinen Einfall tun werden, wann uns sonst Seppusch wohl versehen ist. Unsere Offiziere machen zu Zeiten ein unnötiges Larm. Wann sie 3—400 Mann auf der Tschaczza sehen, so schreiben sie bald so viel tausend, und will denenselben das Herz in die Hosen fallen. Die Zeitungen laufen von ihnen so confuse ein, daß einer gleich merken kann, der nur ein wenig weiter siehet und nachdenket, daß es ein subtiler modus acquirendi ist und daß sie dadurch das Land in dem bisherigen Devoir

gegen sich, künftig aber ansehnliche Gnadengelder, sowohl vom Kaiser als dem Lande erhalten möchten.

Herr Commissarius Fragstein simuliret eine Krankheit, auf dessen Stelle von dem Königlichen Oberamt Herr Baron Rudolf von Sobel surrogiret ist worden; wird es aber etwas stiller, so wird er gesünder und bleibt wiederumb allhier. Herr Capitaneus (der Landeshauptmann) hat gestern seine Pagage und Kuchel allbereit fortgeschickt und er wollte um 6 Uhr nach bleibet ist wieder, jedoch auf dem Sprunge stehen. Gehet dieser auch fort, so wird gewiß H. Baron Sobel in diesen Sattel sich setzen, und die Landeshauptmannschaft untereinften administrieren, besonders weil man secreta Nachricht hat, daß H. Capitaneus entweder schon resigniret hat, oder noch resigniren will, um dergleichen Furcht zu entgehen. Jenem aber wird es ein gesunderer Handel sein, das Regimen in die Hände zu bekommen. Wird was gefährliches einlaufen, unterlasse nicht entweder occasionaliter oder aber per expressum zu berichten. Worbei ich mich gehorsamblich empfehle 2c.“
— Original.

Nr. 16.

1680. 23. August. Teschen. Wenzel Heimann, fiskal des Herzogtums Teschen, an Wisotzky von Hohenbaum, Kanzler der Standesherrschaft Pleß.
„Wohledegebor'ner 2c. Vor Zurücksendung der Antwort auf die französische vorgeschlagene Conditiones, die Erwählung des Dauphins zu einem Römischen Könige betreffend, sage demselben höchstschuldigen Dank, und wäre mir sehr angenehm gewesen, wenn mein hochgeehrtester Herr Bruder, meinen jüngst in Pleß getanen petito nach, mir die französischen Conditiones, wie auch die vom französischen Botschafter im Reichscollegio mündlich diesfalls getane Proposition durch einen Ammannuensem hätte abschreiben und zugleich übersenden lassen, welches nochmals unbeschwert zu bewerkstelligen höchsten Fleißes bitte, meine Curiosität dadurch zu stillen.

Was abermals gestern in der Nacht wegen der Rebellen eingelaufen, communicire meinem hochgeehrtesten Herrn Bruder solches copialiter. (Nicht erhalten.) Sonsten schreibet aus denen Bergstädten Herr General Caprara vom 15. Augusti an den Herrn Obristen Leutnant Tim, daß er dem Tököly in das Gesicht sich legen und ein Treffen halten, es hätte ihm aber derselbe nirgends Stand halten wollen, sondern wann er vermeinet hat, ihn an diesem Orte zu überfallen, ist Tököly schon wiederumb etliche Meilen anderwärts gewesen, dahin er ihme wegen seiner schweren Reiter so flüchtig nicht nachteilen konnte, bis er endlichen bis in Zips nacher Kaisersmark gewichen und dergestalt in drei Tagen dreißig ungrischer Meilen marschiret wäre. Von denen jüngst vom Tököly ruinirten 4 Compagnien Tarasischer

Völker hat er 60 Mann nebst einem Officierer gefangen genommen. Sonsten sollen 25 Kundschafter in Bettlerskleidern von denen Rebellen in Schlessien geschickt sein worden, dasselbe auszukundschaften. Dannenhero allhier gute Aufsicht auf solche Schelmen gehalten wird. Dorten, zu Pleße, würde es auch, unmaßgebig, nicht schaden. Verstrichenen Sonntag sind zwei Compagnien Taaffischer Kürassire nacher Jablunka, stattlich Volk, jede Compagnie von 121 Mann stark, marschiret. Die dritte sächsische bleibt zu Freistadt stehen und heute soll die Leibcompagnie herein in die Quartier kommen; mutmaße aber, daß sie dorten bleiben, die anderen auch wieder werden zurückkehren müssen. Gestern um 3 Uhr nachmittage kam eine fliegende Zeitung, daß der Frieden mit den Ungern richtig sei und innerhalb 14 Tagen publiciret werden sollte, und daß derselbe vor etlichen Tagen, sage Wochen, durch Bielitz und Teschen gegangene Bischof zurücke ginge (Andreas Sebastian, Bischof von Siebenbürgen, s. Nr. 1 im Augustheft, S. 292) und über Pleße seine Reise fortsetzen würde. Ob es geschehen ist oder geschehen wird, das wird die Zeit geben zc.

P. S. Aus Silein wird berichtet, daß die Rebellen fünf der ältesten Bürger vormals mitgenommen, den Christian Albrecht aber, der Cloßin Eidam, nachdem sie von ihm 170 Rth. Ranzion zuvor erpresset, den Kopf abgefäbelt hätten. Das arme Weib allhier lamentiret erbärmlich. Herr Commissarius von Fragstein ist allbereit gestern nach Hause gereiset.“ — Original.

Nr. 17.

1680. 25. August. Schloß Bielitz. Gottfried Ketsch teilt dem Andreas Renatus Wisotzky, Kanzler der Herrschaft Pleß, mit, daß durch eben zurückgekommene Kundschafter die gewisse Post eingelaufen sei, daß der Kommandant von Kaisersmark dem Grafen Tököly die Schlüssel der Stadt „gleichsam in Gehorsam präsentiret“. Tököly halte sich dort auch auf, ein Teil seiner Völker wolle aber nach Niederungarn ziehen, ein Teil der „Rebellen verwahren die Pässe in der Eiptau“. General Caprara stehe in Thurocz. — Original.

Nr. 18.

1680. 27. August. „Extract-Schreiben de dato Schloß Arva den 27. Augusti 1680, welches den 30. ejusdem durch den Bielitzischen Kundschafter eingelaufen. — Der Graf Tököly ist verwichener Tage in die Grafschaft Zips kommen und hat seinen Einzug in die sich ihm bald ergebene Stadt Kaisersmark gehalten, auch darin nach seinem Gefallen disponiret. Hernach ist er vor die Stadt Leutschau gerucket und aldort die

Vorwerke und Mühlen in den Vorstädten abgebrannt. Die Bürger aber zu Leutschau haben sich wohl defendiret und durch ihr genugsam habendes Geschütze nicht wenig von den Rebellen erlegt, also daß gedachter Tököly abziehen müssen und sich nach Rosenau gewendet, hat auch mutmassentlich die um Eger in dem gehuldigten gelegene Dörfer visitiret. Ihre Excellenz Herr General Caprara campiret bei Rosenberg in der Eiptau, will sich aber wieder zu den Bergstädten zurückziehen. Vor anjeto sind in den Grafschaften Eiptau, Arva, Thurocz und Trentschin keine Rebellen, sondern man hat von ihnen zu der Zeit Ruhe.“ — Abschrift.

Nr. 19.

1680. 31. August. Schloß Bielitz. Gottfried Retsch an Andreas Renatus Wisotzky, Kanzler der Standesherrschaft Pleß.

„Wohledler, gestrenger und hochgelahrter, insonders hochgeehrter Herr Bruder. Dessen Antwortschreiben nebst communicirten polnischen Zeitungen, welchen ich aber keinen Glauben aus vielen andern Umständen nicht geben kann, habe erhalten, und notificire vielmehr, daß anjeto ein Bielitzischer Bote, welcher in den Städten Kaisersmark und Leutscha gewesen, die Kundschaft gebracht¹⁾, daß der Graf Tököly den 20. Augusti von Kaisersmark abmarschiret und mit seinen Völkern vor Leutscha, alwo er bis 22. ejusdem gestanden und in den Vorstädten 28 Meierhöfe, 2 Gasthäuser und eine Mühle, deswegen weil ihm die Leutschauer Bürger kein Proviant noch fourage geben wollen, abgebrannt, auch hernach weiter in Oberungarn gegen Mulde, nicht weit von Kaschau sich begeben, um aldort mit mehrern Volke sich zu verstärken und sodann einen und den andern Ort anzugreifen. In Kaisersmark hat gedachter Graf Tököly 800 fl. rhein. zur Rantion vor die gefangene Bürger empfangen, sonst aber in der Stadt keinen Schaden thun, noch ichtwas innoviren lassen, massen er auch keine Besatzung hineingelegt, sondern noch dazu die Inhibition, daß von den Rebellen auf einmal nicht mehr als vier oder fünf Personen zu Einkauf nötiger Sachen in die Stadt intrommittiret werden sollten, vorgekehret. Was ferner durch unsere heute abermals in die Grafschaft Orawa und Zipser Land ausgeschiedte Kundschafter einlaufen wird, will ich nicht verhalten. Bei Empfehlung göttlicher Protection verbleibend meines hochgeehrten Herrn Bruders treuer Diener Gottfried Retsch.

P. S. Herr fröhlich leget hierdurch einen dienstlichen Befehl (d. h. untertänige Empfehlung) ab.“ — Original.

¹⁾ Siehe Nr. 18.

Ur. 20.

1680. 1. September. Teschen. Wenzel Heimann, fiskal des Herzogtums Teschen, an Andreas Renatus Wisotzky von Hohenbaum, Kanzler der Standesherrschaft Pless.

„Wohledelebor'ner 1c. Daß derselbe meine Curiosität durch Übersendung der französischen hochtrabenden Proposition und Conditionen nicht allein sedieren, sondern auch etwas von Novellen, hochgeneigt communicieren wollen, sage meinem hochgeehrtesten Herrn Bruder davor gehorsamen Dank. Ich, meines wenigen Orts, erachte auch, daß man sich einiger Gefahr oder Einfalls dieses Jahr nicht mehr zu besorgen haben werde, dieweilen gleichwohl eine schöne Mannschaft sich unter Jablunkau allbereit befindet. Vorgestern ist des fleischhackers Jaschizkes vor zwölf Tagen de industria nacher Sillein spedierter Knecht wieder zurückgekommen und an meine Frau Mutter, wie auch die Brüder Briefe verholen gebracht, die melden, daß sie mit denen Leuten alldorten übel gehauset, auf tartrisch geprügelt und Ranziones extorquiret hätten, bishero sich auch noch alle Tage in kleinen Parteien sehen ließen, welche vermutlich wegen der hier liegenden Soldatesca recognoscirten, indeme aldort in Ungarn und Sillein die gemeine (= allgemeine) Reden gingen, daß unsere Mannschaft in Ungarn einen Einfall thun und sich wiederum wegen des hier getanen Schadens mit Plündern, Morden, Sengen und Brennen revangiren wollten, wessentwegen viel Leute in Sillein aus Furcht erkranket sind. Gestern ist der Knecht wiederum hineingegangen. Was er gutes bringen wird, stehet zu erwarten. Tököly soll, nachdem er Kaisersmark und Leutschau eingenommen und besetzt (wie Herr General Caprara, der mit seiner Armee verstrichene Woche noch im Thurzlande gestanden, geschrieben), nacher Zeben, Bartfeld und Eperies mit Stücken, die er aus Kaisersmark und Leutschau genommen haben soll, gangen sein, nach derer Eroberung er sodann Kaschau belägern wolle. Was aus Wien gutes geschrieben wird, weist die Beilage. (Die Beilage ist nicht vorhanden). Aus Einz wird gemeldet, daß dem gewesten L. Praefidi alle Tage der Proceß geschmiedet wird und nächster Tage geendigt werden solle. Alsdann dürfte was neues ausbrechen. Worbei mich gehorsamlich empfehle und ersterbe meines hochgeehrtesten Herrn Bruders gehorsamer Knecht Wenzel Heimann.“ — Original.

Ur. 21.

1680. Ohne Datum. „P. P. Von Orawa ist Nachricht anhero überschrieben, wasgestalt Herr Graf Tököly noch hinter der Teiffe stehe, wie dann auch die meisten Rebellen, so in dem Trentschinischen Stuhle gewesen, hinauf in Oberungarn gehen, und solle nur der Suhaida mit etlichen

hundert Mann um Silles sich aufhalten. Von Loslau wird gemeldet, daß der Stillstand mit H. Graf Tököly auf fünf Wochen a termine Johannis Baptistae prorogiret worden, welches auch mit den Reden des allhier jüngst durchgereiseten (tit. plen.) Herrn Andreae Sebestini Episcopi Transylvaniae, welchem nebst Ihr fürstl. Gnad. von ungrischen Herrn Erzbischofe Ihr Kais. Majestät Plenipotenz, den ungrischen Frieden zu machen, gegeben haben sollte, übereinstimmt. Sonst entspringet ein Rumor, samt Chur-Brandenburg das fürstentum Jägerndorf occupiren wolle." — Abschrift.

Das persönliche Leben im schlesischen Volksglauben.

Von

Direktor Dr. Drechsler, Zabrze.

Jeder strebt nach leiblichem und geistigem Wohlbefinden und sucht sein persönliches Leben auf alle Weise zu schützen und zu fördern. Auf dieses Bestreben zielen mancherlei Gebräuche, die sich von altersher bis zur Stunde lebendig erhalten haben.

Das höchste Gut ist die Gesundheit; sie erhält man sich vor allem, wenn man sie nicht selbst beruft oder wenn sie einem nicht „berufen“ oder „beschrien“ wird. Daher schützt man sich durch den Zusatz „unberufen“, z. B.: „Gott sei Dank! Ich bin — unberufen — gesund“ oder spuckt dreimal aus. Kinder schützt man gegen das Berufen, wenn man ihnen (rote) „Beschreibändchen“ um das Handgelenk bindet (Kreuzburg, Liebau).

Sieht man an jemandem einen äußeren Schaden, ein Geschwür, ein Gebrechen, oder beschreibt man dies, so darf man weder sich noch andere an der betreffenden Stelle berühren, sonst bekommt man dasselbe Leiden.

Man hütet sich, ein Katzenhaar oder einen Zwirnsfaden zu verschlucken, weil man sonst die Schwindsucht bekommt; man vergleiche dazu die Redensart: „Er sieht aus wie ein (scherzhaft: gemästeter) Zwirnsfaden.“

„Wer viel suppt, lebt lange.“ Um nicht zu erkranken, darf man nicht über ausgegossenes Wasser oder eine „böse Spur“ hinwegschreiten.

Stärke erlangt man, wenn man im Frühjahr eine gut verkorfte Flasche Wein in einen Ameisenhaufen legt und nach Jahresfrist herausnimmt und austrinkt (Oberschlesien, Breslau, Wohlau).

Zahlreiche Mittel wendet man an, um schön zu werden: man wäscht sich am Karfreitag früh stillschweigend mit Osterwasser oder mit Maitau oder mit Märzenschnee oder mit Birkenjast, der besonders die Sommerprossen vertreibt. Auch trinkt man Birkenjast, um gesund zu werden. Schön wird man ferner, wenn man kalten Kaffee oder Kaffeegrund trinkt oder beim Erblicken der ersten Schwalbe sich aus der — Mistpfütze wäscht. Beliebte Schönheitsmittel sind auch gequetschte Gerstenkörner mit Honig, Absud von Lilienblättern, Rosenwasser, Froschlaich, eigener Urin und frischer Kuhmist. —

Wird beim Essen ein neues Gericht, z. B. der erste Früh Salat, die ersten Gurken und dergleichen auf den Tisch gebracht, so zupft man sich gegenseitig am Ohre, daß es einem gut bekomme; wahrscheinlich ein altes Opfer.

Um im Schlafe nicht vom Alpe gedrückt zu werden, übt man vielerlei Brauch, der in Oberschlesien gang und gäbe ist. Gegen Schlaflosigkeit schützt man sich dadurch, daß man die Schuhe mit der Spitze auf das Bette zu stellt, sich die Stirn mit Eattichsast salbt, Wermut unter das Kopfpolster legt. Wenn man nicht verschlafen will, so muß man mit der großen Zehe so oft an den unteren Bettpfosten klopfen, als die gewünschte Stunde ist, zu der man erwachen will. Auch betet man zu den armen Seelen und sagt ihnen, wann man geweckt sein will. Vor dem Schlafengehen darf das Deckbett nicht aufgedeckt werden, sonst legt sich ein Geist hinein. Wenn ein Mädchen lange schläft, bekommt sie die Bleichsucht.

Morgens muß man nicht mit dem unrechten, d. h. dem linken Fuße zuerst aus dem Bette steigen, weil man sonst den ganzen Tag verdrießlich ist und Zank bekommt; daher ruft man Verdrießlichen zu: „Du bist wohl heute verkehrt aufgestanden!“ oder „ärschlich aus dem Bette gekrochen!“

Wenn man eine Bettstelle in ein anderes Zimmer trägt, darf man sie nicht mit dem Fußende vorantragen, sonst stirbt der, welcher darin liegt, bald.

Einen Schlafenden kann man ausfragen, wenn man die große Zehe seines linken Fußes in den Fingern hält und Fragen an ihn richtet.

Kommt ein Schornsteinfeger (Rauffenkehrer: Rauchfangkehrer) ins Haus und legt einen Teil seiner Besen im Hausflure nieder, so bricht man schnell unbemerkt drei kleine Ruten ab und hebt sie auf: das bringt Glück (Kybnik, Ratibor). Um bei einem Unternehmen glücklich zu sein, läßt man sich den Daumen drücken und umschließt ihn dann in der Handfläche mit den Fingern.

Man vermeidet, sich mit einem anderen in demselben Wasser zu waschen, sonst wird man einander gram.

Haare, die man sich ausgekämmt oder abgeschnitten hat, muß man vergraben (oder, hier und da, verbrennen); man darf sie nicht hinauswerfen, denn wenn die Vögel sie zum Nestbau verwenden, bekommt man Kopfschmerzen. Auch könnte Bosheitszauber damit getrieben und dadurch das Wohlbefinden beeinträchtigt werden.

Um Mitternacht darf man sich nicht im Spiegel besehen, sonst sieht man darin zu tödlichem Schrecken neben seinem Gesichte ein garstig Gesicht (den Teufel) oder verliert das Spiegelbild.

Vor dem Baden muß man sich bekreuzen, damit einem nichts Böses widerfahre. Vor Johanni badet man in keinem flusse, denn bis zu diesem Tage ist das Wasser schädlich und will sein Opfer haben.

Neue Kleider zieht man zuerst in die Kirche an, damit sie den Segen empfangen. Wenn jemand ein neues Kleid anhat, zwickt man ihn ins Ohr und fragt: „Wie lange soll's halten?“ — Vergl. oben beim Essen. Mittwoch soll man nicht ein neues Kleidungsstück anziehen, sonst bekommt man Kopfschmerzen oder leidet andern Schaden. (Nach dem Volksglauben ist Mittwoch im Volksmunde „die Nietwuche“, Wodans Tag, vergl. englisch Wednesday, franz. Mercredi, ein Unglückstag, denn Wodan ist der Gott des Sturms und Ungewitters. An diesem Tage soll auch Judas den Heiland verraten haben.)

Am Leibe darf man sich nichts nähern oder flicken lassen, oder man muß während des Nähens in einem fort reden, sonst wird einem der Verstand vernäht (allgemein). Neue Schuhe darf man beileibe nicht auf den Tisch stellen; es entsteht sonst unfehlbar persönlicher Ärger durch Zank im Hause.

Man schützt sich vor Ungeziefer, das einem angeheert werden könnte, dadurch, daß man einer Person, der man nicht recht traut, z. B. einem abgewiesenen Bettler, eine Handvoll Salz (bestes Mittel gegen Behezung) nachwirft oder Wasser nachgießt.

Man kennt auch Mittel, um geistige Kräfte zu erlangen. Man versteht die Sprache der Tiere, wenn man Otternfett genießt (Oberschlesien, Böhmen), und „solcher Weise hätte, nach einer niederschlesischen Überlieferung, der Bediente eines Gutsherrn im Sprottebruch jenem dessen Tod vorhersagen können, indem er die bezügliche Prophezeiung dem Schnattern der Gänse an der Straße, welche Herr und Diener ritten, entnommen“. So erzählen die Schlesischen Provinzialblätter 1866 S. 105. Dieselbe Gabe erlangt, wer Farnsamen bei sich trägt. Man wird sprachgewandt, wenn man von „enner âla Schalasterzunge“

(einer alten Elster = Schalaster(zunge) ißt; vergl. Lichter, Muttersprache S. 153.

Wenn man monatlich einmal die Schläfe mit Rebhuhngalle einreibt, so bewirkt das ein gutes Gedächtnis. Ein altes Rezept schreibt vor: Wenn du etwas nicht vergessen willst, so nimm ein Schwalbenherz, das in Milch gesotten ist, und trag es bei dir; du behältst alles, was du hörst; es ist statt des „Knotens im Taschentuch“ zu empfehlen! — Das alte Schlesische Wirtschaftsbuch S. 617 rät: Daß du behaltest, was du liest, nimm ein Auge von einem Wiedehopfen und trag es bei dir! — Bekannt ist auch der Rat: Wenn man etwas auswendig lernen will, muß man abends das Buch unter den Kopfkissen legen. —

Hat man das Gedächtnis verloren, so geht man zweimal über die Schwelle ins Haus hinein und rücklings wieder hinaus; so kommt das Gedächtnis wieder.

Verborgenes kann man erkennen, Geister kann man sehen, wenn man ein Sonntagskind ist oder vierblättrigen Klee bei sich hat.

Man befreit sich von Furcht und erlangt Mut, wenn man einen Verstorbenen an der großen Zehe schüttelt oder hineinbeißt, oder in des Verstorbenen Bette schläft, oder, wenn der Priester bei der heiligen Messe mit der Patene (dem Hostienteller) auf Stirn und Brust das Kreuzzeichen macht, das nämliche mitmacht (Kreuzburg).

Sogar verwandeln und unsichtbar machen kann man sich, wenn man einen im Gehirn eines Zeisiges gefundenen (sog. Zeisig-)Stein oder ein Zeisigei bei sich trägt, oder: Nimm ein Ohr von einer schwarzen Katze und sied es mit Milch von einer schwarzen Kuh; danach mach dir einen Daumling (Handschuhfinger) daraus und stecke ihn an den Daumen, so sieht man dich nicht! Schles. Wirtschaftsbuch S. 617.

Sehr beliebt war es, sich durch Zauberzettel und Schutzbriefe fest und unverwundbar zu machen, wovon viele Sagen gehen. Vor feindlichen Kugeln glaubte man sich u. a. dadurch zu schützen, daß man das Taufhemde auf dem bloßen Leibe trug. Über Waffensegen wußten die Kundigen viel zu erzählen. Die sandsteinernen Umfassungen der Eingänge an der Peter-Paulkirche in Liegnitz zeigen tiefe Furchen, welche die Landsknechte mit ihren Lanzen, Hellebarden und Schwertern hineingezogen haben, um die Waffen durch die Berührung mit dem geweihten Gebäude zum eigenen Schutze und Siege über die Feinde fest zu machen. Auf den böhmischen Schlachtfeldern wurden 1866 noch viele Zauberzettel gegen Verwundung gefunden, und sie wurden auch 1870 in den Krieg mitgenommen.

Ein altes Mittel besagt: Daß dich kein Roß abwirft, darum trage diese Worte bei dir: *Cosit astusa potista fuerat.*

Leib und Seele schützen die sogenannten Himmelsbriefe, die vielerorten handschriftlich in gereimter und ungereimter Form aufbewahrt werden. Einer stammt aus der Michaeliskirche zu St. Germain, allwo er, mit guldnen Buchstaben geschrieben, über der Taufe schwebt. Wer ihn angreifen will, von dem weicht er; wer ihn aber abschreiben will, zu dem neiget er sich und tut sich selbst auf. Er lautet:

„Also gebiete ich euch, daß ihr des Sonntags nicht arbeitet an euren Gütern und sonst keine Arbeit tut, sondern sollt fleißig zur Kirche gehen und mit Andacht beten, eure Haare nicht kräuseln und Hoffart in der Welt treiben und von eurem Reichtum den Armen mittheilen und glauben, daß ich diesen Brief von meiner Hand in Jesu Christo ausgesandt, damit ihr nicht tut wie die unvernünftigen Tiere. Ich gebe euch sechs Tage, eure Arbeit fortzusetzen und am Sonntage früh in die Kirche zu gehen, die heilige Predigt und Gottes Wort zu hören. Werdet ihr das nicht tun, so will ich euch strafen mit Pestilenz, Krieg und teurer Zeit. Ich gebiete euch, daß ihr des Sonnabends nicht zu spät arbeitet, des Sonntags früh in der Kirche mit jedermann, jung und alt, andächtig für eure Sünden betet, damit sie euch vergeben werden. Schwört nicht boshaftig bei meinem Namen, begehret nicht Silber oder Gold und sehet nicht auf fleischliche Lüste und Begierden, denn so bald ich euch erschaffen habe, so bald kann ich euch wieder zernichten. Einer soll den andern nicht töten mit der Junge, und ihr sollt nicht falsch gegen euern Nächsten hinter dem Rücken sein. Freut euch euer Güter und euers Reichtums nicht. Ehret Vater und Mutter, redet nicht falsch Zeugnis wider euern Nächsten, so gebe ich euch Gesundheit und Segen. Wer aber diesen Brief nicht glaubet und sich darnach nicht richtet, der wird kein Glück und Segen haben. Diesen Brief soll einer dem andern geschrieben oder gedruckt zukommen lassen, und wenn ihr so viel Sünden getan hättet wie Sand am Meere, Laub auf den Bäumen und Sterne am Himmel, sollen sie euch vergeben werden, wenn ihr glaubt und tut, was dieser Brief euch lehrt und sagt; wer das nicht glaubt, der soll sterben. Befehrt euch, oder ihr werdet ewiglich gepeinigt werden, und ich werde euch fragen am jüngsten Tage, dann werdet ihr mir Antwort geben müssen wegen euer vielen Sünden. — Wer diesen Brief in seinem Hause hat oder ihn bei sich trägt, dem wird kein Donnerwetter schaden, und ihr sollt vor Feuer und Wasser behütet werden. Welche Frau den Brief bei sich trägt und sich darnach richtet, die wird eine liebe Frucht und fröhlichen Anblick auf die Welt bringen. Haltet meine Gebote, die ich euch durch meinen Engel Michael gesandt habe.“

Solche Schutzbriefe werden auch wirklich getragen (Freystadt, Neusalz). In einem Dorfe der Parochie Neumittelwalde (Diöcese Polnisch-Wartenberg) findet sich die Abschrift eines angeblich vom Himmel gefallenem Briefes, die dem Besitzer Glück bringen soll; eine andere Abschrift ist nach Philo vom Walde im Kreise Leobschütz (Kreuzendorf) verbreitet.

Auf Reisen schützt man sich durch Reisesegen vor Unglück und Gefahr. Eines wird am Morgen gesprochen und lautet: „Verleih uns Gott eine gute glückhafte Stund', daß alle Kranken werden gesund, und alle Betrüben werden getröst, und alle Gefangenen erlöst; allen Verreißten gebe Gott Glück und allen Schwängern einen fröhlichen Augenblick. Im Namen u. s. w.“

Besonders wirksame Kraft wird den sieben Himmelsriegeln zugeschrieben, sieben kurze Gebete, die an das blutige Leiden und Sterben Christi anknüpfen. Druck und Verlag von Jos. Berger in Leitomischl (ohne Jahr). Volks-Aberglauben, ziemlich verworren, aber gewiß zum Teil alle Formeln verratend, ist „Die goldene Schatzkammer“, gehört bei sich zu tragen (!) „im Namen Jesu“. Druck und Verlag von V. Augusta in Leitomischl. Darin heißt es:

„Willst du vor Gericht gehen, so nimm diesen Brief zu dir; wo du von deinem Herrn oder von deiner Frau, Knechten oder Jungfrau etwas bittest, so wird es dir nicht versagt werden; wenn du deines Herrn Huld ganz und gar verloren hast, so nimm diesen Brief zu dir, so bekommst du seine Huld wieder, und wenn eine Frau in Kindesnöten liegt und nicht gebären kann, so hänge ihr den Brief an die rechte Seite oder an den Hals, so gebäret sie ohne Schaden, und wenn die Nase blutet und nicht gestillt werden kann, so lege ihm den Brief aufs Haupt, so stillt sich das Blut von selbst, und wo du mit deinen Feinden streiten willst, so nimm diesen Brief an die rechte Seite, so überwindest du sie ohne alle Ursache; wenn du diesen Brief unter dem Dache oder im Hause hast, kann der Donner oder Blitz keinen Schaden tun; u. s. w. u. s. w.“ — Hier und da wird auch zum Schutze gegen Krankheit, Mord, Dieberei, Hexerei u. s. w. der „rechte und wahrhafte Tobias-Segen“ auf der Brust getragen.

Wenn man dreimal hintereinander niest, wird man selig.

So sucht das Volk sein persönliches Leben auf alle mögliche Weise vor Gefährdung zu bewahren und glücklich zu gestalten.

Ein entomologischer Streifzug durch Oberschlesien.

Von

Herrmann, Beuthen O.S.



as hab' ich nicht wohl in der langen •
 Reihe der Monde wie im Traum,
 Vom Tage da die Amsel sangen,
 Bis da es welkt' in Busch und Baum,
 Was hab ich nicht erlebt an Wundern
 Der schimmernden Insektenpracht;
 Nicht in dem Rausche von Burgundern
 Hat mir das Herz so froh gelacht!

Mit diesen begeisterten Versen des Entomologen Max Fingerling schloß ich meinem Freunde aus der Residenz gegenüber meinen Bericht über Oberschlesiens bisher noch so wenig bekannte Insektenfauna. Die Gläser mit dem feurigen Burgunder klangen zusammen und, ein überlegenes Lächeln um die Mundwinkel, sagte mein Freund gelassen: „Ach was, in Oberschlesien auch noch die heilige Entomologie! Dort gibt's ja nichts als Kohle, Kraut, Kartoffeln und eine reichlich bemessene Portion rückständiger Menschen.“ Da hatte ich es, das alte Vorurteil, gegen welches wir Oberschlesier noch lange kämpfen können, ehe es aus der Welt geschafft sein wird. Da ich nun kein besseres Gewaffen für Oberschlesiens intellektuelle Integrität als die Zeitschrift „Oberschlesien“ kenne, sei es mir gestattet, an dieser Stelle auch mein bescheiden Scherflein niederlegen zu dürfen. Aber das Gebiet, welches ich verteidige, ist ein immenses; es sei mir erlaubt, daß ich mich für heute nur auf die Schmetterlingskunde (Lepidopterologie) beschränke. Meine Ergebnisse basieren auf langjährigen eigenen Beobachtungen und den Mitteilungen der Mitglieder des entomologischen Vereins „Oberschlesien“, welchen ich weiter unten vorstellen werde.

Allgemein ist unter den Entomologen bekannt, daß die Insektenfauna Europas, was Mannigfaltigkeit der einzelnen Arten betrifft, sich, einer Welle gleich, vom Norden nach dem Süden zu erhebt. Gleichzeitig kann man feststellen, daß die Individuenanzahl von Südosten nach Nordwesten herabsinkt. Darf ich mir ein Bild erlauben, so würde also Schlesien überhaupt in der Diagonale liegen, welche das Parallelogramm dieser Kräfte durchzieht. Das ist, theoretisch allein schon, eine günstige Tatsache. Speziell für Oberschlesien kommt hierzu noch sein zum Teil an Vorgebirgsformation grenzender Charakter und seine vielseitige Flora. Weitere vorteilhafte Momente sind der Anschluß Oberschlesiens im Süden an höhere Gebirge

durch ansteigende Hügelreihen und an Rußlands tiefe Wälder durch eigene mächtige Forsten auf der rechten Oderseite. Völlig ausgeprägt landwirtschaftliche Bezirke, die schlimmsten Feinde der Insekten sind nur vereinzelt zu finden. Dagegen bilden, neben einer idealen Abwechslung von Feld und Wald, namentlich die mit einer üppigen Wildnis niederer Pflanzen bedeckten Bruchfelder des Industriebezirks für Milliarden von Raupen, Käferlarven und verwandte Lebewesen eine schranken- und schreckenlose Lebensbahn. Ferner bieten die in Oberschlesien geradezu in verschwenderischer Anzahl anzutreffenden Lustgärten der Magnaten, die Promenaden der Städte, Sommerfrischen und Badeorte, die vielen, meist mit Laubbäumen geschmückten Chaussees und die zahllosen, blumenreichen Eisenbahndämme den Insekten alles das, was zu einem wahren Eldorado für „alles was da kriecht und flucht“ nur immer gehören mag. Besonders der Industriebezirk erfreut sich sicher eines derartigen Titels, so daß er sich gewiß mit den besten Gegenden unseres Vaterlandes messen kann. Ja, und der Hüttenrauch? Wir Entomologen sind froh, wenn wir unsere im Emanuelsegener Eichenwald erbeuteten Riesen-Hirschkäfer oder die auf den blumigen Abhängen der Bischofskoppe gefangenen niedlichen Zygaenen oder Blutfleckfalterchen mit dem die furchtbare Blausäure bergenden Cyankalium töten können. Freilich ist nicht zu leugnen, daß die Bienenzucht z. B. im Industriebezirk auf ein Minimum gesunken ist. Aber warum sollen daran die Schlotte die Schuld tragen! Vielmehr mag es an sogenannten Honigpflanzen und an — Leuten fehlen, welche unter dem Donner der goldbringenden Hämmer den Mühseligkeiten eines Imkers noch Geschmack abzugewinnen vermögen. Ich kenne aber im Industriebezirk einige Imker, welche sich tadellos, ergiebiger Bienenstände schon viele Jahre mitten im Qualm erfreuen! Auch die Regionen elektrischer Lampen, welchen ihren Einzug bereits in viele Städte und Dörfer gehalten haben, erscheinen mir für die Insektenwelt nicht allzu gefährlich: vernichten sie wohl manch lustiges Insekten- und namentlich Falterleben, bilden sie doch auch vielbesuchte Rendezvousplätze, manches sonst meilenweit getrennte Pärchen zusammenführend, das den Tod der Gefallenen hundertfach aufwiegt. Außerdem sind gerade die vielen elektrischen Lampen Oberschlesiens die vorzüglichsten Quellen und Stellen, an welchen der Entomologe Studien mit solcher Gründlichkeit betreiben kann, wie sie kein noch so teures Werk zu vermitteln vermag.

Den im vorstehenden kurz skizzierten günstigen Bedingungen entsprechen in der Wirklichkeit auch die Jagderfolge eines eifrigen Entomologen. Es gehörte nun allerdings ein weiter Raum dazu, wollte ich alle einzelnen Arten durchgehen. Bemerken will ich nur, daß in Oberschlesien alle für

das übrige Deutschland charakteristischen Schmetterlingsarten (z. B. Schwalbenschwanz, Eiggusterschwärmer 1c. 1c.) in reichlicher Anzahl vorhanden sind. Einzig und allein bei dem viel citierten aber weniger bekannten Baumweißling, *Aporia crategi*, ist ein merkwürdiges und unerklärliches Zurückgehen in Oberschlesien festzustellen. Auf der rechten Oderseite scheint er völlig verschwunden zu sein. Äußerst interessant ist es aber gewiß, konstatieren zu können, daß auch solche Arten, welche von Fachentomologen wie Professor Hoffmann, Dr. Arnold Spuler u. a. mehr dem Süden oder anderen Bezirken zugewiesen werden, schon lange, lange Heimatrecht bei uns in Oberschlesien genießen. So ist es unumstößlich erwiesen, daß der im „Dr. Staudiger Katalog“ mit 12 Mark ausgezeichnete Augsburger Bär, *Pericallia matronula*, in der Falkenberger Gegend gar nicht allzu selten ist. Im Beuthener Stadtwalde bei Dombrowa erscheint alljährlich im Frühjahr der in anderen Gegenden Deutschlands fast garnicht vorhandene *Pamphila silvius*, ein zu den Kommafalterchen gehörendes Tierchen. In demselben Forste findet man ferner noch zwei mehr Süddeutschland eigene Falter; es sind dies *Arctia aulica*, ein zierliches Bärchen und die so seltene Tannenglucke, *Selenophera lunigera* und deren Aberration *lobulina*. Genannte Arten sind von mir selbst als Raupe, Puppe und Falter wiederholt erbeutet worden und befinden sich in meiner Sammlung. Im Segethwalde bei Tarnowitz wurde dieses Jahr der Buchenspinner, *Stauropus pagi*, dessen Raupe infolge übermäßig langer Vorderbeine eine der absonderlichsten Larvenformen bildet, gefunden. In Glewitz erbeuteten einzelne Herren am elektrischen Licht den in ganz Deutschland äußerst seltenen Gabelschwanz *Cerura bicuspis*. Bei Oppeln und Kattowitz werden alljährlich eine Menge Sumpfschneckenspanner, *Rhyparia melanaria* gefangen, welcher sonst nur in Deutschland in Gebirgen und auf Mooren fliegt, woselbst die Nahrungspflanze der Raupe, die Sumpfschnecke, *Vaccinium uliginosum*, vorkommt. Ebenso erscheint bei Oppeln in großer Zahl der Sumpfschneckenfalter, *Colias palaeno*, der sonst nur den Nordosten Deutschlands, das Riesengebirge und den Schwarzwald bewohnt. Alljährlich werden von Oberschlesien aus eine große Zahl Raupen und Falter der hier geradezu häufigen, sonst aber nicht überall in Deutschland vorkommenden Schillerfalter, *Apatura iris*, *ilia*, *clytie* und des großen Eisvogels, *Limenitis populi*, verkauft. Einen der seltensten Eulenfalter Deutschlands, die Erleneule, *Acronicta alni*, hat man bereits wiederholt als Raupe bei Tarnowitz und Kattowitz gefunden. Das Genus *Nonagria*, Schilseulen, ist überall in Oberschlesien reich, namentlich bei Pleß und Sohrau, vertreten, weil allenthalben Tümpel und Teiche mit üppigem Schilfrohr bestanden sind. Jeder Entomologe, der auch nur einmal Oberschlesien in der Nähe betrachtet hat,

muß zugeben, vielleicht nirgends mehr in Deutschland einen solchen Reichtum an Spannern, Geometridae, zu finden. Fast möchte man behaupten, Oberschlesien nehme in Bezug auf Spanner die erste Stelle ein. Ich habe für diese auffallende Erscheinung nur die Erklärung, daß Oberschlesien gesegnet mit Blaubeeren und Umbelliferen ist, welche vor allen Dingen das Vorkommen der Geometriden begünstigen. Daß selbst echte Südländer sich bei uns wohl fühlen müssen, beweist das häufige Vorkommen des sagenumwobenen Totenkopfs, *Acherontia atropos*. Ja, bei Hultschin fand man vor einigen Jahren auf Oleander ein ganzes Nest von Oleanderschwärmer-
raupen, *Daphnis nerii*, denen das Laub hier zu Lande gerade so gut bekam wie in ihrer Heimat Dalmatien. Und wer ist der Meister, der all die andern tausend Arten Tagfalter, Schwärmer, Spinner, Eulen und Spanner kennt, welche eine einzige längere Exkursion durch Oberschlesiens vielfachgestaltete Gauen in die Sammelkästen bringt, von den ungezählten Kleinschmetterlingen ganz zu schweigen! — Nicht unerwähnt will ich lassen, daß, da Oberschlesien auch in geologischer Beziehung sehr verschieden ist, eine Menge Lokalformen vorkommen (z. B. das ebenso schöne als seltene und teure Widderchen *Zygaena ephialtes aberration aeacus* auf Kalkboden im Industriebezirk), welche eben sonst nur ganz bestimmten Gegenden im deutschen Reiche zugeschrieben werden müssen.

Ich denke an den wenigen Beispielen, deren Zahl sich unendlich vergrößern ließ, dargetan zu haben, daß Oberschlesiens Schmetterlingsfauna, vertreten durch solche hervorragende Seltenheiten, gewiß eine hohe und gründliche Beachtung verdient. Dieser Gedanke war auch für mich hinreichende Veranlassung, in Oberschlesien einen entomologischen Verein zu gründen. Derselbe ist im Jahre 1902 in das Leben getreten und zählt jetzt bereits 70 Mitglieder, welche Oberschlesien nach allen Richtungen hin gründlich durchforschen. Auch mehrere Damen aus Oberschlesien gehören diesem Verein an und bringen ihm das regste Interesse entgegen. Hierbei will ich eine Sehenswürdigkeit Oberschlesiens nicht übergehen. Es ist dies das Naturalienkabinett des Herrn Naturhistorikers Martin Branner in Zabrze. Genannter Herr besitzt in seinem Geschäft ein kolossales Lager Vertreter aller sieben Insektenordnungen und außerdem privatim eine prachtvolle Fliegensammlung, welche hauptsächlich sich aus obererschlesischen Tieren zusammensetzt. Herr Wolff in Beuthen verfügt in zwei mit ca. 40 Kästen versehenen Insektenchränken über eine peinlich saubere, fast vollständige Sammlung obererschlesischer Schmetterlinge. Eifrig wird in dem „entomologischen Verein Oberschlesien“ auch dem Auffuchen und Züchten von Raupen gehuldigt und auch sonst mühsam und ernst Forscherarbeit betrieben.

In absolut keiner Beziehung kann also Oberschlesien auf entomologischem Gebiete als etwa an letzter Stelle stehend geziehen werden. Auch hier gilt von Oberschlesien das Wort:

„Verdächtigt nimmermehr sein Streben:
Es nimmt den Schimpf nicht in den Kauf!
Die treue Arbeit ziert sein Leben.
Mein Oberschlesien, dir Glück auf!“

Zur Geschichte des Zunftwesens der Stadt Bielitz.

Von

Oberlehrer Gustav Schlauer, Altbielitz.

Die Geschichte des Zunftwesens ist für die Erkenntnis der kulturellen Entwicklung eines Landes von besonderer Bedeutung. Läßt doch die Kenntnis des Entstehens und Werdens der einzelnen Erwerbszweige uns nicht nur die Grundlagen des gegenwärtigen Entwicklungsstandes von Gewerbe und Industrie erkennen, sondern auch Schlüsse ziehen auf die allgemeine Lage, die kulturelle Entwicklung in einer längst entschwundenen Zeit.

Betreffen diese Nachweise einen Ort von einer in industrieller Beziehung so hervorragenden Bedeutung, wie es die Stadt Bielitz in der Gegenwart ist, so erscheinen uns Urkunden zur Entwicklungsgeschichte des Zunftwesens von desto größerer Bedeutung. Während nun durch die umfangreiche Darstellung Dr. Haase's: „Die Bielitz-Bialaer Schafswollwarenindustrie, Teschen 1873“ eine treffliche Geschichte der Tuchmacherzunft gegeben ist, fehlten bisher Nachrichten über die Entstehung und Entwicklung der anderen Zünfte in Bielitz vollständig. Umso größer war die Überraschung des Schreibers dieser Zeilen, als ihm jüngst mehrere Akten zu Gesicht kamen, die über verschiedene Zünfte hochwichtige Mitteilungen enthielten. So ist also die Annahme, daß die furchtbaren Feuersbrünste, die Bielitz wiederholt heimsuchten, auch diese bedeutungsvollen Schriften vernichtet hätten, glücklicherweise unbegründet.

Diese nun aufgefundenen Urkunden betreffen 1. das fleischhacker-Privilegium aus dem Jahre 1525 und 1628, 2. das Schuhmacher-Privilegium aus dem Jahre 1547, 3. eine Urkunde betreffend ein Gutachten über ein Ansuchen um Gewährung eines Färberei-Privilegiums aus dem Jahre 1718, 4. mehrere Akten betreffend Errichtung und Entwicklung

der Tischlerzunft 1780 und 5. eine interessante Beschwerdeschrift der fleischhacker-Zunft, gerichtet an Graf Sunegk, den Erbherrn von Bielitz.

Im Nachstehenden seien diese Urkunden ihrem Wortlaute nach wiedergegeben:

I.

Das fleischhacker-Privilegium von 1525 und 1628.

Ich Johann Sunegk von Jessenitz freyherr auf Budiotin unnd Bielitz Urkunde unnd bekenne, mitt diesem Brieff gegen Männiglich, sonderlich wo derselbe vorkomptt, gelesen oder abgelesen gehört wirdt, das vor mich erschienen die Ehrbaren A. A. Zechmeister und ander Meister des fleischhacker handwerks, meiner Erbunterthanen ihn meiner Stadt Bielitz unnd Ihn Unterthännigen gehorsamb fürbracht, was massen sie bißhero kein eigenes Privilegium in Ihrer Zech nicht gehabt, sondern sich bloß des Weilandt durchläuchtigen, hochgebornen fürsten und Herren Herrn Casimiri in Schlesien zu Teschen unnd großen Glogaw Herzogs, unnd damahligen gewesenen Obersten Hauptmanß Ihn Oberschlesien, meines am Regiment dieser Herrschafft Bielitz hingetrettenen Vorfahren, einem Ehrbaren Rath, unnd der fleischer Zech alhier über den freyen fleischmarckt, ertheilten Privilegij, dessen Sie sich bloß durch ein Transumpt oder Vidimus Ihnen Von Einem Ehrbaren Rath, ertheilet, gebraucht und gehalten hatten, von Wortt zu Wortt also lautende.

Wir Casimirus von Gottes genaden in Schlesien Herzog zu Teschen unnd großes Glogaw, Oberster Hauptman inn Ober Schlesien bekennen unnd thun kundt mit diesem unsern Brieffe öffentlich gegen Jedermannlichen so ihn sehen, oder lesen hören, das wir betracht haben, die Noth und Mangel so Bürger Meister Rath unnd einer gantzen Gemeine Unser Stadt Bielitz, wegen des fleischverkauffens fürgehet. Unnd wollende sie ihn solche sachen Versichern, auf ihr oft demüthigß bieten, haben wir ihnen bewilliget unnd ihn Kraft dieses Brieffes bewilligen wir ihnen einen freyen Marckt, einmahl in der wochen zu halten, nemlich am sonnabendt, ansehende vom heiligen Ostern biß zu Sanct Michaelis, von Morgen biß in die drey unnd Zwanzigste Stunde. Unnd von Sanct Michaelis biß auf die letzte fastnacht Zu der Sonnen Untergang zu halten, dergestalt, das auf solchen freyen Marckt ein ieder gutten Leumuds auß der Stadt oder vom Dorffe, tüchtiges fleisch verkauffen möge auf angesetztte Zeitt unnd biß zu der obgenandte Stunde. Unnd was Er biß auf selbige Stunde nicht Verkauffete sol es wegnehmen, nicht wieder solch fleisch auf dem Marckt geführt brächte, oder ihn heußern unnd an Andern Orten winkelweise verkauffte, demselben sol solch fleisch genommen unnd ins

Spittal gegeben werden. Da auch iemandt seiner Ehren anrichtig, der sol auf freyen Märkte nicht verkauffen, so lange biß er sich solcher injurien außführe.

Belangende aber die Bielzer Fleischhacker, weil offenbahr das ihnen an Ihrem Handwercke mitt solchem freyen Märkte, ein Abruch geschehn müste, habens wirs also zwischen Ihnen geordnet unnd vorsehen.

Das die Bürger zur Bielz ietzige und kunfftige, alle die gebereyen Vorehrungen unnd auch Auch das Inzelt, welches die Fleischhacker uns, und andern so darauf berechtigt, zu geben schuldig sein, den halben Theil ablegen sollen, unnd die Fleischhacker den andern halben Theil; Jedoch sollen die Fleischhacker auf ihre Bäncke fort schlachten unnd Fleisch verkauffen, aber am freyen Märkte da, wo ihnen Ort und Stelle gewiesen ist. Doch was die Bielzer Fleischhacker den Tag auf genandte Stunde nicht werden Verkauffen, das mögen sie ihn ihre Bende, oder ihre Hauser tragen unnd ander Tage verkauffen. Unnd wer etwas von Fleisch auf den freymarkt bringen wirdt, der sol schuldig sein Marktrecht davon zu geben. Als uemlich von einem Rinde und Schweine, einen groschen unnd von einem Kalbe einen halben groschen, Von einem Schoff oder Schöpse Vier Holler, und das sollen die Bürger zur Bielz einnehmen, unnd das halbe geschoß der Fleischhacker der Verehrungen sampt den Inzelt Unns und Unsern Erben einreichen, also daß uns an Unsern Renten nichts abgehe. Unnd wer auf den freyen Markt Fleisch geführet oder getragen bringen wirdt, derselbe soll das fehl mitt dem fleische bringen. Wer aber das nicht thun würdt, demselben soll zu verkauffen nicht gestattet werden. Was die einsetzung des freyen Marktes anlanget, sollen zu solchem Zwo Perschonen angeordnet werden, Nemlich einer auß dem Rath, unndt der Ander von der Fleischhacker Zeche, welche auf alles gutt achtung haben sollen, damit eine gänzliche Ordnung lautt dieses Briefes also gehalten würde. Wofern aber irgendt ein Mensch auf den freyen Markt Aufrichtig Fleisch bringen und verkauffen und solches erkannt wurde, einen solchen iedweden wollen wir oben beschriebener Herzog sampt unsern Erben nach unserm willen straffen. Diesen freyen Markt sollen die Bürger zur Bielz ietzige unnd künfftige nach allen Artickeln, so ihn diesem Briefe begrieffen sein, icko unnd zu Ewigen Zeitten. Das zur Urkundt habn wir zu diesem Brieff unser eigen Insiegel hang lassen. So gegeben und geschriben auf unserm Schloß zur Bielz, am Sonnabendt vor dem heiligen Pfingstage Ihm Jahr 1525. Darbey sind gewesen der Ehre Veste Unser Liebe getreue George Thotsky Unser hauptman Zur Bielz, Johann Boreck von Rostropicz, Johan Skalicze, Christopff Schobischomsky unnd Melchior Pruß, Unser Bakalarz unnd Secretarius, so diesen Brieff ihn befehlich gehabt.

Dabey dan in Demuth unterthenig gebetten, Ich, als der Rechte Natürliche Erbherr Ihnen nicht allein solch fürstlich Privilegium so viel sie gedachter fleischer Zech, betrifft Confirmira bestetigen, sondern auch mit nachfolgenden Punktos, davor sie sich Unter einander Vergleichen, auch welche, mehrer Theils, als einer Zechordnung zu achten haben würden, vermehren Zieren unnd verbessern wolte. Alß.

Zum Ersten. Demnach alhier in meiner Stadt Bieltz sich nur Zwölff Meister des fleischerhacker handwercks befinden und sein, lasse ich es auch bey dieser Zahl. Doch der gestalt Verbleiben, daß die Meisterschafft mit der Abgestorbenen, oder sonst verledigten Bände, also urbare unnd disponiren sollen, damit aber so völlig, mir meine Erben Unndt Nachkommen der Zinsen geberey unndt verehrungen, viel sonsten von alterß auf die Zech köhmtt Ungemündertt verbleiben und iedesmals gerichtet, der Stadt auch, wie zuvor, iederzeit mit allerley begnuglichem fleisch, damit sich niemandt zu beschweren habe, versorget werde.

Zum Andern. Wen unter den Meistern eine fleischbandt zu verkaufen wehre unnd einer Zutreibung des handwercks erkauffte solche Bandt derselbe wirdt fördernuß in die Zech Zwey Thaler schlesisch, Item vier Pfund Wachs, Ein faß Bier und ein Meisterochsen, also wie es von alterß der brauch gewesen zugeben schuldig sein.

Zum Dritten. Solcher erkauffer ist schuldig, so lang vor einen Jüngsten zu sein, biß das iemandt nach ihm eine solche Stelle und fleischbandt erkauffte.

Zum Vierden. Nach absterben eines Meisters, soll der hinderbliebene wittib solch handwerck so lang sie wil und kahn, fortstellen und solches Ihren Kindern vorbehalten.

Zum fünfften. Wen ein Meister sich entschuldigte, oder sonsten Vorwitziger weise Ungehorsambs halber auß der Zech austrette, unnd woll hienach wieder zur Zech kehren, sol er sich aufs Newe in die Zech einkaufen Vor einen Jüngsten sein, so lang bis ihn ein Ander Meister ablöset, unndt genügsamb mit der Zech abköhmen.

Zum Sechsten. Wen die Zechmeister die Zech beschicken wichtiger Ursach halben unndt ein Meister dieselbe versäumete, oder sich nicht Zeittlich einstellte, so ist er der Zech schuldig Zwölff groschen zu erlegen, unndt welcher Meister ein Begrebnuß verseumete, so ist er der Zech schuldig sechs groschen zu erlegen.

Siebenden. Welcher Meister der Zech Heimlichkeit außbringe oder iemandt andern sagte, der sol zu gemeiner Nutz Zechen ein gulden schlesisch zu erlegen schuldig sein.

Achten. Welcher Meister sich nicht findet in der Zechen den Montag nach Invocavit so ist er schuldig der Zechen ein halb Achtel Bier zu geben.

Zum Neunden. Ingleichen, da ein Meister sich nicht befinden ließe in der Zusammenkunft Montag nach Palmarum ist der Zechen schuldig zu erlegen ein Achtel Bier.

Zum Zehenden. Da auch ein Meister die Zechen, den Montag nach Quasimodogeniti veräummete, so sol er die straffe eines Achtel Bier gleichfalls erlegen.

Älfften. Welcher Meister in Zechsachen mit unwarheit umbginge, derselbe ist schuldig der Zechen ein Thaler schlesisch zu erlegen, da es aber ein gefelle gegen seinem Meister, nach der Achtung der Zechen gestrafft werden.

Zwölfften. Da eines Meisters Sohn, Meister werden wolte, so ist er in die Zechen schuldig alles halb zu geben, was ein frembder sonst der Zechen abzulegen schuldig were.

Zum Dreyzehenden. Wan ein frembder dieses Handwercks eines Meisters Tochter zur ehe Nehme, ist er schuldig, dieses alles halb zu geben, als eines Meisters Sohn.

Zum Vierzehenden. Unnd wan sichs zutrüge, das eines Meisters Sohn eines Meisters Tochter heyratete dieses Handwercks, so soll er in die Zechen nichts geben.

Zum funffzehenden. Ein lehr Junge, wan er das Handwerck lernen wil, so sol er in die Zechen geben drey Thaler schlesisch unnd drey Pfundt Wachs unnd dem Meister auch vom lernen drey Thaler, mehr der Zechen ein Achtel Bier, ist auch schuldig dem Meister und der Zechen dieses alles baldt zu zahlen oder sanft der Zechenpflicht zu verbürgen schuldig, Er sol lernen nach ein Ander Zwey Jahr lang, unnd der Meister ist ihme außer der Kost, nichts zugeben schuldig. Unndt wan er nach außlehrnung des Handwercks in dieser herrschafft, das stören auf den Dörffern treiben wolte, so sollen dessen Bürgen Zehen schwähre Marck, in meine Hoff Tanzelei zu erlegen schuldig sein.

Zum Sechzehenden. Wenn irgend ein gefelle dieses Handwercks gewandelt kömme, wolte nicht dienen, oder hatte keinen Dinst, so soll er über den dritten Tag von der Zechen nicht gehalten, sondern von der Meisterschafft wegen des Handwercks, was er weiters gesonnen besprochen werden.

Zum Siebenzehenden. Die Unterthanen sollen zu ieder Zeitt, ehe dieselben groß oder klein Vieh iemenden frembden auß der Herrschafft verkauffen, solches zuvor einem auß der Zechen, da es nur die Zeit leiden wolte, oder ihnen möglich antragen, da auch in zu Zeitten, ein oder der Ander Meister betreffe, das ein frembder ihn der Herrschafft uns Viehe mit den

Unterthanen Kauffschläge, wen er ihnen so viel Geldes, als es dem frembden kauffer gelassen worden, darreichet hatt er billig den vorkauff.

Zum Achtzehenden. Item wen iemandts am freyen Markt oder ja ihn den Andern Tages außer desselben winkel wo so fleisch herein zu verkauffen träge, soll solches von der Zech weggenommen und des Armen lauten ins Hospital völlig nicht aber Anderswohin gegeben werden.

Zum Neuntzehenden. Zum Beschluß dieser Zech Artikel setze ich als die Erböbrigkeit dieses hinzu, das Zech und Bußgelder iedesmahl richtig vorm Rath sollen verrechnet und damit aller gebühr noch gebähret werden.

Unnd so ich den, oft gemelter fleischer Zech, an auch wol gebrachte biett, wie wegen gedachter Privilegij Bestätigung also vorher gesetzter Artikel, sonderlich Begnadigung mit Zeittig vorgehalten Rath Sind da benoben, das es zu erhaltung Zucht, Ehrbarkeit und Gutterordnung, welches einer ieden Zech sonders Nöttig angesehen, auch ihre Zeitt meines Regiments iedesmahl unverdroffen Mir geleistete Dinste, so sie führters thun können mögen und sollen, erwogen, hab ich mich auch aus andern Ursache darzu bewegen lassen.

Diesem nach, so Confirmire, bestattige und bestärte, Ich als der Rechte Natürliche Erbherr der Herrschaft Biltz nicht allein oftgedachter fleischer Zech solch Privilegium über den freyen fleisch Markt in allen denen Punkten so sie gemelte Zech berühret und Angehet; sondern begnade dieselbe auch, auß Vollkommener macht unndt Erb Obrigkeitlicher Gewalt mit obgesetzten Artikeln, wie die in Ihren buchstäblichen lautt gelesen werden, dergestalt und also: Das sich hiernach die ganze fleischer Zech alhier zur Biltz Ihige und künfftige Regulive, achte, halte, auch in künfftig genau reguliren achten und halten sollen. Weme beineben, setze undt viel vor mich meine Erben unndt Nachkommen der herrschafft Biltz das Viel gemelte fleischer Zech, bey solchen allen, was in diesem meinem freyherrl. Brieff gesetzet, geschrieben und von mir auß sonder Gnade ihnen Confirmiret und verliehen, iedesmahl richtig und ungehindert gelassen und erhalten werde, darwieder nicht beschweret noch solches iemanden zu thun verstatet, so lieb einem ieden muß Euch mein unndt meiner Nachkommen Ungnadt undt darzu eine Poen von fünfzig Reichsthaler zu vermeiden, Jedoch mir meinen Regalien und Obmachtigkeiten in allwege unschädlich. Zu mehrer urkundt unndt Bekrefftigung hab ich diesen Brieff mit eigener Handt unterschrieben und mein gewöhnlich Innsiegel anzuhengen bevohlen.

So gegeben auf meinem Schloß Biltz den Montag nach Marie Lichtmeß, des Sechzehnhundertt Acht und Zwanzigsten Jahrs.

Darbey findt gewesen die Edle, Gestrenge Ehrenveste und Wolbenahmbte meine liebe getreuer Hl. Wilhelm Koppl von Labah, der Zeitt Hauptman

meiner Herrschafft Bielefeld H. Hieronim Pretorssky ausen freyhen Hoffe zur Alten Bielefeld, H. Siegmundt Katschy genandt Rosgail Und Philip Friedrich Vetter Sfrh genandt mein Secretarius, deme dieser Brieff außzufertigen anbefohlen wardt.

Johann Sunegk.

Zechmeister Hans Gattwirts Andreß Krzysko.

II.

Das Schuhmacher-Privilegium von 1597.

Wir Wenzeslaw vonn Gottes Gnaden Herzogk In Schlessen zu Teschen und Großen Glogaw, Bekennen und thuen kundt, hiemit disem unserm Brieffe gegen manniglichen, das vor uns die Zechmeister und Meister des handwercks der Schuster, Als nemlich zu Teschen, freystadt, Friedeck, Bielefeld, und Skozioff unsere underthana erschienen und uns geschriebene Artikel aller ihrer gewonheiten unndt löblichen Brauchen über geben, nach welcher sie sich bey dieser Zech der Schuster umb erhaltung guetter ordnung richten und verhalten sollen. Mit angehefftes underthäniges Pitt Inne solches als Ir fürst undt Erbherr genedigk zu bestettigen.

Weil wir aber wollen, das sie sich ordentlich bey ihrem handwerck richten, und ihr gewerb undt naorung desto besser suchen und der selben abwarten köndten, Also wollen wir bey Ihrn obengenannten Alten Zechen dieses Jecziger und künfftiger Zeit angeordnet haben.

Erstlich die Störer die uff den Dörffern In unseren fürstenthums derselben Zech zu grossen Schaden das handwerck treiben, das sie die selben nach Alter gewohnheit auffheben, Auch zur hilfe Ihnen einen holentkann unsere Amptleutte vom Schlosse geben sollen, das Sie also Solche Störung undt, Schuster handwercks Auff den Dörffern beyn Ihrer Zechen durch aus nicht mehr leiden sollen.

2^{ts}. Es sol keiner Auß oder vorkaufung der Heutte, Schmer, Infeldt, In diesem fürstenthumb auch kein margt In den Dörffern uff der vorstadt Inn den gassen, uffen Thor, sein gestattet werden, Sondern das Solche sachen uffen Ring und den Ortern die zum feil haben verordnet sein, verkaufft werden, das also ein Jeder Reich undt arm frey zu kaufen habe.

3^{ts}. Welcher allerley notturfft Zu dem Selben handwerck gehörig. Zu vor ehe man Jarmarkt freyheit aufleitet einkauffen wolte was er deselben ein kauffen wirdt sol es Inn unser Cammer genohmen undt gegeben werden.

4^{ts}. Wen man Loh auff den wagen und darbey Heutte allerley viehs In eine oben genandte Stadt bringt geführet kein Meister soll beydes zu gleich verkauffen, sonder ein Meister soll loh, der ander die Heutte nehmen, bey Peen ihn die Zech vier groschen.

5^{ts} Auff grosse Heute soll man kein fleischern nicht warten, welche kein Meister erkauffen soll Zu vor ehe sie vom Stock in der gelegt worden, bey Peen 4 gr. von einer großen Hautt, undt von einem fehl, als von einem Kalbfehl undt anderen anderthalb groschen.

6^{ts}. Wo auch keine Hautt bey verkauffung fleisches uffen freien Marggk nicht erfunden würdet, sol daß Selbe fleisch laut der Ergangenen begnadung von Ihr f. Ez. Herzogenn Casmirol Hochlöblicher gedechtnus Ihm teil zu haben nicht zu gelassen werden.

7^{ts}. Ein Jeder Meister soll persönlich Allerley Heute uffen Markt und nicht sein weib oder gefindt einkauffen. Es sey den das der Meister mit Blindheit, Lama oder ander krankheit beladen wurde, alsdan mag Sein weib oder gefindt mit Zechmeisters rath und Hilff Heute einkauffen.

8^{ts}. Ein Jede gelassene Witwe nach Ihrem Manne kan das Handwerk treiben und es gebrauchen nach Mannes Tode ein Jahr und ein tag, und darnach es gehen lassen.

9^{ts} Wo auch ein fleisch Hacker, ein pauer oder einander von einem fleischer oder pauer Allerley Heute kauffen wolte, die selben weg zu führen, Alle dise sollenn zu unser Cammer gezogen werden, Auch wo irgendt ein Schuster Allerley Heute einkauffen, und dieselben ohn ansage bey der Zech Auser fürstenthums und Lande abführen wolte, der sol nach der Zech guet Düncken wirklich gestrafft werden.

10^{ts}. Die Walachen unseres fürstenthumbs Inwonner und andere umbliegende, ein ieder untter Ihnen, sol nicht mehr Heute Järlichen wie drey erkauffen, doch solches mit Hilff und Gegenwart des Zechmeisters, das Trenthalben der Markt nicht verderbet werde und sie auch anderswo solche Heute nicht wegführten, Wie denn auch Ihnen solche Heute die Zechmeister desselben Handwercks umb ein billiche bezahlung und nicht die pawern auffarbeiten sollen.

Wo aber Irgendt ein Walache auf den Dörffern beyn pawern ließe solch Heute Ihn aus arbeiten oder er aufarbeiten wolte, Sollen die selbe Heute in unser Cammer genohmen werden.

11^{ts}. Den Meistern und desselben Handwercks obgemolten Zechen sol auch einer dem Andern und andere auf den Kauff nicht eintreten.

12^{ts}. Alle Sonnabendt sollen Zwene Meister herfürgehen und gutte achtung auff haben ob tichtige Schuach zu markt gebracht werden, Wo tichtige Schuach alda nicht erfunden würden, sollen die selben, als bald ohn alle genade Inns Spittal genohmen, undt den Armen bey der selben straff gegeben werden.

13^{ts} Ein Jeder Junger meister und andere einheimische oder frembde, desselben Handwercks, wan er wil die Zech annehmen, ist er

erstlich die Aufführung seines ehrlichen Herkommens, gutter Verhältnuß und seiner Lehr vor Zuelagen, und ihn die Zechen 2 R. zu geben verpflichtet, Es wer denn, das Meisters Sohn wehr, oder ihn das des Meisters Tochter, desselben Handwerks einen Schuchnecht zur Ehe nehmen, der selbe soll nur in die Zechen ein R. geben.

14^{ts}. Ein Jeder Junger, der das Handwerk lernen wihl Sol erstlich sein Ehrlich gebürt und verhältnis fürlegen, Auch in die Zechen 2 pfund wachß 16 gr. und 4 Heller geben, und er soll drey Jahrlang nacheinander lernen, Wo er aber nur ein Jahrlang lernen wollte, sol er seinem Meister, bey welchem er gelernt, 2 R. geben, wo er aber Zwey Jahr lernen wirdt, sol er seinem Meister 1 R. geben, Wo er aber forthin die drey Jahr lernen wirdt, ist er seinem Meister nichts Zugeben schuldig, Sonder sein Meister ist im mit Schuch zu versehen des notturfft nach verpflichtet.

15^{ts}. Soll auch keinem Meister der obgenannten Zechen anderswo Schuech auff Schuch Zu markt Zu bringenn nicht gestattet werden, weil sie auch anders wohin ihre Schuch zu markt nicht bringen. Allein die obgenannte Zechen sein dieses Fürstenthums mit allerley Schuen In ein billichen kauff gefunden schuldig, wo aber aus andern Orten solche Schue zum Markt gebrocht würden, Sollen ihn unser Cammer eingezogen und uffs Schloß gebracht werden.

16^{ts}. Alle Jahr soll der Zechen recht und gericht zweymal besetz werden, als nemlich erstlich am dritten Montag nachm Ofterstag, und zum andern den Montag nach wenczslaj daselbst kann ein Jeder unter Ihnen sein Anligen und beschwerniß gebührlichen vorbringen und ausüben. Wo aber Jemand aus Ihnen zu solchen Angesezten gerichten ohn befugten ursach muttwilliger weise nicht erscheine, der soll in die Zechen ein pfund Wachs verfallen seyen.

17^{ts}. Welcher Meister uff der Zechen und des Zechmeisters beschickung, wie es den zu beschicken breuchlich ist ohne anzeigter billicher ursach nicht keme, sol er Jedes mahl ein Halben groschen In die Zechen geben, Und derowegen ein Jder Meister unter Ihnen und ein ander dasselben Handwerks sein alle und Jede der Zechen ober und niedere Pflicht ohne alle widerrede zu leisten schuldig bey der Zechen Straff.

18^{ts}. Wo sich ein Meister Aus dieser Zechen heraus geben undt Solcher weise das Handwerk nicht treiben wolte Nachmalet aber er sich widerumb In die Zechen anzunehmen begerte, soll er uffs newe ob gemelter Weise sich In die Zechen einkauffen.

19^{ts}. Wen auch Gott der Herr ober irgendt einen Meister so wohl sein gefindt auf derselben Zechen den todt versengengen wirdt, als Sollen Zween Jüngsten Meister desselben Handwerks dem Todten ein grab graben,

Ihn auch Ins Grab legen, darnach andere vier Junge Meister den todten Körper zu grab tragen, Also das die begräbnuß ordentlicher weiß begangen würden bey straffe Eine halben pfundt Wachs.

20ts. Kein Meister soll dem anderen das gesind weder offentlich noch heimlich abwendig machen bei erkandtnuß der Zechen Straffe.

21ts. Wo auch ein Meister untter Ihnen vor der Zechen einer Schuld halben oder umb was anders beklaget würde, wo beklagte ist Schuldig zu verbürgen. (Doch wo er Innerhalb vierzehu Tagen es mir richtig macht) das er seinen Cläger zurfride stellen wil, laut des Bürgersrecht, Wo er aber bürgen nicht setzen wolte, ist er In die Stadtgefängnis schuldig zu gehen.

22ts. Wo durch Ein Meister ein unrichtige oder ungegründte sache für die Zechen fürbringe und sonsten Etwas Straffelliges begehen wird, sol er nach erkandniß der Zechen bestraft werden.

23ts. In unser Stadt Teschen soll der Meister der Schuster handwerks nach dem Alten wesen nicht mehr sein als acht undt zwanzigs und wen ein Meister mit Todt von dieser welt abgeheth, wird auch die Zins mit ihm abgezogen bis die Band wider ersetzt wirdt und seind uns auch nicht mehr Zins alhier zu Teschen zu geben verpflichtet als von 27 Meistern, den alwege eines Meisters Zins soll uff der loh will notturfst In der Zech erhalten werden.

In anderen unseren Städten soll der Meister dieses Handtwerks so vil und nicht mehr sein, Als zur freystadt 21, zu Friedeck 16, zur Bilitz 18, zu Skozioff 18 undt zu Schwarzenwasser 8 Meister.

Und zu allen Dingen und Peen sahlen, welche bey den Selben Zechen Inn unser Cammer gehörig auch der Zechen Geltsbußen laut mit In diesen Brieff eben geschriebenes Anordnung das die Zechmeister zuett uff sich gebrauchen sollen, das uns unnd der Zechen durch Ihre nachlessigkeit Inn Einichten nichts abgehe, bei Vermeidung unser Krafft, Sondern vil mehr, das sie Sich bey denn alten Artickeln von Uns Ihnen Alhier Confirmirten undt bestetigten so verhalten Jeziger und künfftiger Zeitt.

Das zur urfunt und mehrer Sicherheit haben wir unser fürstlich Innsigell hieruff zu drücken befohlen. Datum uff unserem Schloß Teschen Donnerstag vor Pfingsten des tausend fünffhundert und Siben und vierzigsten Jahres.

III.

Urkunde betreffend ein Schönfärberei-Privilegium von 1718.

Der Röm. Kayf. auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Böheims Königl. Mayt. Obrister Hauptmann frants Ludwig von GOTTES Gnaden Erß-Bischoff zu Trier, des heyl. Röm. Reichs durch Gallien, und das

Königreich Arelaten Erz-Canzler und Churfürst, Administrator des Hochmeisterthums in Praussen, Meister deutschen Ordens, in Deutsch- und Wälſchen Landen, Biſchoff zu Wormbs und Breßlau, Probst und Herr zu Ellwangen, Administrator zu Prüm, Pfalzgraf bei Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Bergherzog, Fürst zu Mörß, Coadjutor des hohen Erzstifts Mainz; Graf zu Voldenk, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Freudenthal und Eulenberg; Wie auch Canzler und Rätthe bey dero Königl. Ober-Ambte, im Herzogthums Ober- und Nieder-Schlesien.

Wohlgebohrner, besonders lieber Graf, auch hochgeehrt. großgünstiger Herr; demnach Ihro Kayser. und Königl. Maytt. Gottfried Ulrich umb allergnädigste Verleihung Eines Privilegij privativi über seine zu Bielitz neu aufgerichtete Schönfärberey, wie beyschlüſtig zu ersehen ist, allerunterthänigst Supplicando angelanget; Und allerhöchſt beſagt Ihro Kayser. und Königl. Maytt. ſothenes Supplicatum an Unns unterm Dato Wien den 20ten erſt abgewichenen Monats Decembris allergnädigſt remittiret und anbefohlen haben, das Wir den Herrn hierüber Vornehmen, Einſolglichen, Ob? und wie weitß dem Supplicanten das angeführte Privilegium zu Verleihen wäre, guttachtlich berichten ſolten; Alß thun Wir ſolches den Herrn hiermit Oberambtlich intimiren, und wollen darüber deſſelben gemüths Meinung mit dem förderſamſten gewärttig ſein. Unns anbey Göttlicher Obſicht Empfehlende; Geben Breßlaw den 10ten Januarij 1718.

In abweſenheit Ihro Churfürſtl. Durchl.

Ermanglet deroſelbten Unterſchrift.

Avon Plondſky x Consilio Supr.
Regiegs Curiae Ducatus Silesiae.
Carl Gr. Hertſky.

Dem Wohlgebohrnen, Unſerem beſonders
lieben, auch hochgeehrt. großgünstigen
Herrn Julio Gottlieb Grafen von Sunnegk,
Freyherrn von Jaſſenitz, Erbherren auf
Buditin, Orama und Bielitz in
Bielitz.

IV.

Die Tischlerzunft.

Die Tischlerzunft iſt wohl eine der jüngſten Zünfte in Bielitz, denn ſie erſtand erſt im Jahre 1780. Eine Urkunde, datirt Troppau, 22. April 1780, ſagt hierüber:

„Man iſt in Hinſicht auf die höchſt emanirten Zunftgeneralien vom Jahre 1709 und vorzüglich auf deren 8. und 59. Artikel nicht entgegen, ſondern man verwilligt vielmehr, daß die Bielitzer Tischler, Glaſer, Binder, Drechſler und Wagner ſich von dem Teſchniſchen Hauptmittel

(wohin selbe zeither inkorporirt waren) absondern und eine eigene Zunft in Bielitz errichten mögen.

Hiernach hat also der königl. Landesälteste die Inpetranten auf ihr unterm 24. Februar d. J. unmittelbar hier eingereichtes Gesuch, durch den Bielitzer Magistrat vorzubescheiden.“

Die Bielitzer Gewerbetreibenden waren also der Tschener Zunft angeschlossen, wie denn auch sich in den Akten der Tischlerzunft mehrere Meisterbriefe der Tschener Zünfte befinden. Es ist klar, daß den hierortigen Gewerbetreibenden die Abhängigkeit von der Zunft in Teschen drückend erschien, waren doch auch die Kommunikationsverhältnisse nicht die besten und die Kaiserstraße erst 5 Jahre vorher, 1775 vollendet worden.

Die Gründung der Bielitzer Tischlerzunft erfolgte am 4. September 1780. Das Zunftbuch enthält hierüber nachstehende Angaben:

1. „Ist den 4. September 1780 die erste Zusammenkunft von daher veranlaßt von den Weilen Ein hochlöbl. K. K. Amt unterm 22 April c. a. gnädig verwilliget, wie daß auf untertänig gehorsamstes Bitten die in Tischlern, Glasern, Bindern, Drechslern und Waaguern nummehrigen bestehenden Zunft errichtet werden könne, bey welcher Versammlung anforder ist Jedweder Zunftgenossen des zu erzeigenden Gehorsams, Gelassenheit und Willfährigkeit sowohl Aspectu des Titl h. Kommissary Jakob Anton Alscher als denen v. Magistrate angestellt und vereydeten Zechmeister Namens Johann Friedrich Mandiof und Johann Bernhard Silholz nach denen Allerhöchsten K. K. Generalien anerinnert worden: auch diesem nächst nach denen allerhöchsten K. K. Vorschriften in aller Vollkommen nachzuleben. Gleichwie nun aber:

2. ferner weith zur Einführung einer Ordnung nöthig gewesen, auf eine Persohn zur Verrichtung der Jüngsterey von der Meisterschaft fürzudenken. Als wurde bies zur nächsten Meisterwerdung deren zur Zunft bestimmten Mitgliedern der Meister Peter Weiß bestimmt, welcher auch bis dahin stipuliert, seine Dienste gehörig und zum Beispieler anderer zu leisten.

Eodem: stipuliert der Valentin Rumpholt, daß nachdem er bey daselbigen Zunft als Meister zu werden sich insinuiert, auch der Verfertigung eines anbringlichen Meisterstücks angelegen sein lassen wollen, gleichwie ihnen nebstbey aber der Lehrbrief nöthig, welcher ohne Zunftattest der Meisterwerdung allhier, nicht in Waagstadt ausgefertigt werden möchte, alsballe er, womit ihnen solche Zunftbescheinigung ertheilet, und sich seinertwegen dießfalls niterponiret werden möchte, alldieweilen nun aber vor richtiger Beybringung sammentliche Meisterschaft bürgen abzugeben stipuliret und solches längstens nach S. Michaelis 14 Tage als stunde er hierauf an,

womit er in Rücksicht dessen sowohl als auch das Vorzuzeigen gefinnten Meisterstücks zum Meisterrecht zugelassen werden möchte, worauf selber vorbeschrieben worden, wann selbes vor authentisch erkannt wurde, seinen Ansuchen zu willfahren wäre, nach welchen gedachten Volentin Rumpholt seine gangbar und Verfertigte Arbeit in einem Fensterfliegel vorgewiesen. Nachdem nun solche Arbeit besichtigt, und nur mit einem kleinen Fehler behaftet, vorgefunden worden, als wurde selber zu seinem erworbenen Meisterrecht bis auf die verbürgte Beibringung des Lehrbriefs von Waagstadt gratuliret und selber als Meister hierorths einverleibet, wobei selber sein Meisterrechtsgebühr mit der Holscheid vor die Meister Malzeit mit 20 fl. zu erlegen sich offerieret und hierauf 10 fl. berichtigt, das Ubrige aber in zwei Quartalien nachzutragen sich erbotten.

Eodem: wird Johann Gottlieb Silloß, nachdem er seinen Geburtsh- und Lehrbrief zur Laade beygebracht, auch seine Lehr Jahre bey seinen Vatter Johann Bernhard Silloß dergestalten vollstreckt, daß alle erforderliche Fähigkeit und Vorhalten an ihm befunden worden, von seiner Lehre auf geziemendes Ansuchen, bey offener Laade quitt frey und loß gesprochen, auch seine weithere schuldige Aufführung in dem nun mehrigen Gesellen Stand nach denen K. K. Generalien bekanntlich gemachet, wornach sich selber genauest zu verhalten habe, er erlege anbey an Freyspruchsgebühr 3 fl. 50 kr. in allen.“

Dieses erste Protokoll der Bielitzer Tischlerzunft ist in mehrfacher Beziehung von Interesse, indem es nicht nur Mittheilungen über die Ältesten bzw. Vorsteher der Zunft, sondern auch über die Art und Weise der Aufnahme eines Meisters in die Zunft, sowie über die Freisprechung eines Lehrlings bringt.

Den vorliegenden Akten zufolge haben zur Zeit der Gründung nur die Tischlermeister Bernhard Silloß, Peter Weiß und Johann Friedrich Mandioß, sowie der Bindermeister Gottfried Woywoda der Zunft angehört, dazu kam nach der ersten Zunftszung der Tischlermeister Valentin Rumpholt.

In der am 2. Oktober 1780 abgehaltenen zweiten Zunftversammlung wurde Mathes Schuberth, Häußler in Alt-Bielitz als Lehrling in die Zunft aufgenommen, zugleich aber auch freigesprochen und ihm zur Erwerbung der Meisterschaft die Anfertigung einer „Soffe“ als Meisterstück aufgetragen. Nachdem derselbe sein Meisterstück der am 27. Dezember 1780 abgehaltenen dritten Zunftversammlung vorgelegt hatte, wurde ihm das Meisterrecht verliehen. In derselben Zunftversammlung „überreicht Thomas Sobschinsky vor die ehrsame Zunft einen Becher von Ziehn (Zinn) zur ewigen Gedächtniß und Beybehaltung“. Im Jahre 1781 meldete der Meister Mathes Schuberth von Alt-Bielitz den Johann Homa von Alt-Bielitz als

Lehrling an. Letzterer mußte als herzoglicher Unterthan die obrigkeitliche Bewilligung vorweisen. Diese ist ebenfalls in den Akten der Tischlerzunft vorhanden und hat folgenden Wortlaut:

„Von herzoglicher Regierungs — wegen wird auf geziemendes Bitten des Andreas Homa, herzoglichen Kammeral Unterthanens in Alt-Bielitz desselben Sohne Johannes Homa in Kraft dieses der Erb, obrigkeitliche Consens dahin ertheilet, daß der Johann Homa bei der Tischlerzunft zur Erlernung derselben Profession auf — und angenommen und ausgelernt, jedoch ohne Lösung des Loßbriefes von der Erbe Unterthänigkeit nicht frey gesprochen werden möge.“

Daß auch schon zu jener Zeit nicht immer „holder Friede, süße Eintracht“ zwischen Bielitz und Biala geherrscht hat, davon gibt uns das Protokoll der am 17. Mai 1781 abgehaltenen Zunftversammlung Kunde. Allerdings wendet die Zunft sofort ein energisches Mittel an, um Frieden zu stiften, indem sie den schuldtragenden Teil zu — 24 Stunden Arrest verurtheilte.

Meister Nikolaus Uleysky beschwert sich nämlich, daß der Bialaer Meister Gottfried Woywoda nach Bielitz Arbeit liefern und ihn einen „Fuscher und Spitzbub“ öffentlich genannt habe. Zur Bekräftigung der Versöhnung gab sogar Meister Woywoda seinen Sohn Franz zu dem beleidigten Nikolaus Uleysky in die Lehre.

Die Konkurrenz der Bialaer Zunftgenossen muß jedoch für die Bielitzer immer mehr fühlbar geworden sein, so daß sich die Bielitzer Tischlerzunft bewogen fand, eine wohlbegründete Beschwerde an das k. k. Kreisamt zu richten. Allein diese Eingabe hatte nur einen geringen Erfolg, ja sie trug den Bittstellern noch Ermahnungen und einen Verweis ein, denn die Erledigung lautet:

„Gleich wie jedem Privatmann frey stehe, seine Erfordernissen da Orts verfertigen zu lassen, wo er solche am besten und wohlfeilsten zu erreichen vermag, so läßt sich die Bielitzer Bürgerschaft in diesem Fall blos zu Gunsten ihrer Tischlerzunft keines Weges einschränken, sondern die dießfällige Beschwerde dürfte sich von selbst behoben, wenn die Bielitzer Tischlerzunft eben so gut und vielleicht auch so wohlfeil als die Bialaer arbeiten wird.

Dagegen aber ist das Hausfieren mit unbestellten Arbeiten vermög allgemeiner Zunftsätzen ausdrücklich verboten, folglich hat sich die Tischlerzunft, wem sie ein dergleichen Fall ergibt, an den Bielitzer Stadtrath um Beystand und die vorgeschriebene Abhilfe immer vorläufig ehe sie dieß Königl. Kreisamt unnötig behelliget, zu verwenden.

Königl. Kreisamt zu Teschen, den 8. September 1788.

J. Earsch.

Im Jahre 1782 wurde der bisherige Landmeister Mathes Schulberth von Alt-Bielitz als ganzer Meister aufgenommen, „da er nach Erlangung des Losbriefes von der Untertänigkeit das Bürgerrecht erworben und für das fürstliche Schloß in Bielitz Rahmen angefertigt habe.

In den folgenden Jahren wird uns über Aufnahme und Freispruch von Lehrlingen berichtet. Eine interessante Nachricht bringt erst wieder das Protokoll über die am 19. Mai 1788 abgehaltene Kunstversammlung. Conrad Schönk bittet um Aufnahme in die Kunst und verspricht „eine ansehnliche Kunstlade mit Schloß und zwei Schlüsseln samt Beschlag bis 27. Dezember heurigen Jahres zu verfertigen. Leider bringen die Berichte über die Kunstversammlungen keinerlei Nachricht, ob Conrad Schönk sein Versprechen gehalten hat. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die noch gegenwärtig im Besitze der Tischlergenossenschaft befindliche Lade die oben erwähnte ist. Diese Kunstlade ist von sehr gefälliger Form, 67 cm lang, 41 cm breit und 42 cm hoch, und zeigt in sorgfältiger eingelegter Arbeit die Jahreszahl 1790, sowie in Verzierungen die Wahrzeichen der verschiedenen zur Kunst gehörenden Gewerbe.

Im Jahre 1791 wird der Maurermeister Johannes Chin in die Kunst aufgenommen, so daß der Schluß gerechtfertigt erscheint, daß zu dieser Zeit noch keine Maurerkunst in Bielitz bestanden habe. Im gleichen Jahre bittet Johann Pisch von Alt-Bielitz als Pressseker, Wirkstill- und Pressbrettmacher um Aufnahme als Landmeister, desgleichen der Meister Mathes Pisch aus Alt-Bielitz. Auch aus Alexanderdorf, Nilsdorf, Kopnitz und Kamitz bringen die folgenden Berichte Anmeldungen zur Kunst.

Die weiteren Eintragungen im Kunstbuche reichen bis zum Jahre 1873, sind jedoch ohne weiteres Interesse.

Zum Schlusse unserer Mitteilungen sei es uns noch gestattet, die Abschrift einer Beschwerde der Bielitzer Fleischerkunst, leider ohne Datum, gerichtet an den Grafen Julius Gottlieb Sunnegk, mitzuteilen.

V.

Beschwerde der Fleischerkunst.

Hochgebohrner Graff,
Gnädiger Graff,
Hochgebittender Erbherr,

Ewer Hochgräffl. Gnd. werden sich gnädig reflectiren, wie daß Anno superiori 1687 den 28ten februarij, baldt nach der Ew. Hochgräffl. Gn. als unsern Hochgebitten, den Obrigkeit von hiesiger Stadt Gemeine im unterthänigen Gehorsam abgelegten Erbhuldigung, Wier gesambte Meister

einkombs, undt umb gnädige Remedirung etlicher Beschwerungs-Puncte der Fleischhacker Zechen mit einem demüthigen Supplicato gehorsamben unterthänig imptriret. Worauf zwart unter 1. Marty ejusdem Anni Wier ein gnädiges Decretu daß nachfolgenden Inhalt erhalten: Die Fleischhacker Zechen soll wieder die auff-Lauffer auß die Behla (außerhalb der Gnädigen Obrigkeit Beamten) wie auch wieder die Polnische Fleischhacker wegen zustehenden Vorkauffß geschützet werden.

Welch Decretid Wier mit allem unterthänigen Respect empfangen, undt der ungezweifelten Hoffnung gelebet, es Würde Uns hierüber aller Schuß und Hülffe gehalten werden. Allein so haben Wier mit Schmerzlich Schaden, Leider! erfahren müssen, daß alß Ew. Hochgräffl. Gnd. Ihre ander mahlige Reise in frembde Landen genomben, ist dehero Obig angeführten Decreto nicht der geringste Nachdruck geschehe, sondern es haben sich die Aufslauffer nach allerhandt Fleisch auf die Behla nach der Obrigkeitlichen Beamten Verliehenen Indulto ungeschelter maßen reguliret und sine discrimine e more antiquo daß Fleisch frey öffentlichen Von der Behla hereintragen lassen;

Wie Ungleich die Polnisch Fleischhacker in Erkauffung deß klein undt großen schlacht Viehes Bey hiesigen Dorffschafftß Unterthan Sich eß Rechts einen Weg wie den andern Bedienet, daß Vieh auß der Herrschaft abgehølet undt weggeführt, undt Wier daß nachsehen haben müssen.

Wie wohl Wier offters wieder die Übertretter Unß gehöriger Orthen beschweret, unndt umb exemplarische animadversion gehorsamb angehalten; so findt doch unsere preces nicht attendiret worden, sondern Bieß dato ersitzen blieben; Herentgegen aber Wier Zeithero mit unsern Gewerb undt Handthierung in eußerste ruin undt Verderb gerathen.

Wann dann Bey allhiefiger Stadtgemeinde, wie notorisch ist, keine Zechen fast zu finden, Welche mehr, alß Unsere Fleischhacker Zechen von allen Seiten öffentlich beeinträget wirdt. Alß zwinget undt dringet Unß arme undt ganz enerwirte Meister die höchste Noth undt der vor Augen schwebende Untergang Unseres Handtwerks bey Ew. Hochgräffl. Gnd. unsere Supplices preces undt Gravamen in unterthönigem gehorsam zu erfrischen, undt zwar:

Erstlich: Wormit daß Auslaufen auf die Behla nach allerhandt Fleisch sowohl in freye Märck-alß Wochen Tage Beydes hiesigen Bürger undt Mitwohner sambt denen Herrschafftß Unterthanen in differenter möchte ernstlich untersaget, die Übertretter aber zur Nachdrücklichen Straffe gezogen werden.

Andertens: Daß die Unterthanen hiesiger Herrschaft wie im Fürstenthumb Teschen undt ander benachbahrten Orthen practicirlich ist, unß Einheimische undt Bezichts Meister weder Groß noch Klein Schlacht-Vieh den Polnischen fleischhacker oder andern frembder Vieh Händler Verkaufffen solln, und zu Unserm Schaden und Nach Theil über die Grönze führen, daß Verkaufs recht haben Wier, ohne dieß, laut dem 17. Artikel unseres Privilegij Novelar frembden jeder Zeit gehobt.

Drittens: Ist allhier ein nachteilige Gewohnheit eingewissen, daß die Zugelassene freyschlachter Von den Behla daß fleisch, Welches Sie an Sambstog zum Verkaufffen hereinbringen, undt wasß übrig bleibet, wieder hinaußtragen, undt nach ihrem gefallen damit gebohrn, da doch in den benachbahrten Städten diese obscurantz gehalten wird: daß die frey Schlachter an frey Wochn Markt zum Verkaufs eine gewisse Stunde dieß nach Mittags haben, undt daß fleisch nicht zurücke nehme dürffen, sonder sich mit der Abkäufer daß pretij halber berede, und bei herbey Nahung der außgesetzte Stunde in leichten Preis laßn müße. Solches dienet dem bono publico undt sonderlich den Armuth zum besten! Welch passid Ew. hochgräfl. Gnd. gnädig zu advertirn geruhen.

Vierdtens: Bestehet unser größte undt meiste Beschwerde wieder die allhiefige Schuhmacher, maß uns Arme fleischhacker in unserm Privilegio aufgebürdet, daß Wier den Schustern daß Belieder zun erkauf antragen müssen, darum Sie Uns ein spöttisches Kaufgeldt darbringen undt wenn Wier mit Ihnen nicht eines werden können, so müßten Wier das Belieder von einer Zeit zur andern Ihnen Vorbehalten, undt keinem frembden oder Aust-Länder Verkaufe und dergestalt werdn unß bey unserm Blutsaure Schweiß undt Mühe die Hände gebunden; Kombt es entlich dahin, daß Wier das Belieder den Schuster lange genung Vorbehalten, auch acht Tage zu bevor, ohn Wier es einem andern verkaufen oder verführen sollen, angesaget, so machen sie uns gleich wohl allerley Verhinderung, Welches Wir Zeithero mit Unverwindlichem Schaden erfahren haben.

Danen hero ob solcher Beschaffenheit gelanget an Ew. hochgräfl. Gnd. unser fußfvölliger flehn undt Bitten, Solbete geruhen die angezogne passus in Obrigkeitliche consideration zu ziehen, undt Gnödig zu remediren, Besonders aber Aus mit den Schuhmacher wegen Vorbehaltung der Belieder, Es soyn rohe oder trockene durch ein gnödiges Dreisum abzuheffen, Wer mit unß so wohl von dem Viehe wasß Wier Sambstags auf dem freyen Markt, alß auch in den Wochn — Tag, schlachtn, nach unserm Willen undt gefallen ohne einziger Antrag hiesieger Schuster Zech, alß Welche in ihrer Durfftigkeit daß erkauffend Belieders selbstn zu invigilirn hatt, frey stehen möge zu versilbern dann sonstn Wier zu grunde gehn,

Verterbn, undt gar daß handwerck zu treiben aufhören werden mußen, Waß er schon ohm dieß die hreffte unserer Meisterschafft ihr fleisch Bändte verpfändet undt mit Weib undt Kinder ins eußerste Armuth gesunken. Wie nun Ew. hochgräffl. Gnd. angebohrne Obrigkeitlich Gnade hülffe undt Schutzes Wir uns getrost. Also in Erwartung gnädiger Resolution Verbleibe.

Ew. Hochgräffl. Gnd.

An
Ihre hochgräfflichen Gnaden,

Den hoch — gebohrnen Graff undt herrn Julium Gottlieb Graffen von Sunegk, freyherrn von Jessenitz, Erbherrn auf Budetin, Oranß undt Bielitz.

Unsern Gnädigen Graffen und hoch- gebittenden Erbherrn

unterthänig gehorsammer
Supplicirt.

Unterthänig gehorsamme Zech- undt Sämtliche Meister der fleisch- hacker in Bielitz.

Wie ist es möglich, auf jedem Dorfe eine Volksbibliothek zu gründen?

Von

A. Schiller, Gotschdorf i. Rsgb.



Wieviel Sehnsucht, wieviel Hunger nach Unterhaltung und Belehrung bleibt in den einsamen Dörfern Oberschlesiens unbeachtet, ungestillt. Wer zählt die Seufzer, die in einsamer Winternacht zu den mildstrahlenden Sternen hinaufsteigen, um von ihnen Erlösung aus der Öde zu ersehen. Welch heilbringender Balsam ist eine Volksbibliothek, und wäre sie auch die denkbar einfachste, für solche vereinsamte Seelen. Wie ein Quell in der Wüste spendet sie frischen, labenden Tranß, Kühlung und angenehmen Schatten aus dem erquickenden Borne der Literatur, der Wissenschaft und Kunst. Wie not tut oft die Belehrung für den Landmann, der mit künstlichen Düngstoffen den Ertrag seiner Felder zu erhöhen sucht, der durch Vieh- und Geflügelzucht die geernteten Rohprodukte mit erhöhtem Gewinne nutzbringend verwenden möchte. Gar mancher kleine Besitzer hat in einer landwirtschaftlichen Versammlung von diesen Dingen sprechen gehört. Er möchte gern einen

kleinen Versuch damit machen, doch die nicht ganz verstandene Sache schwirrt unklar in seinem Kopf herum. Endlich faßt er den schweren Entschluß, den ersten Versuch zu wagen. Dieser mißlingt, denn Arbeit und Ausgabe waren nicht an der rechten Stelle angebracht. Der durch verkehrte Verwendung guter Mittel entstandene Mißerfolg treibt zur alten Methode zurück. Ein einziges, einfach geschriebenes Buch der Volksbibliothek hätte allem Schaden und dessen Folgen vorgebeugt. Wie gern würde mancher kleine Landwirt etwas über den hochinteressanten Staat seines Bienenvolkes lesen, um mit rechtem Verständnis die lieb gewordenen Immen behandeln zu können, um leichter die schwere Stufe vom gewöhnlichen Bienenhalter zum verständigen Bienenvater erklimmen zu können. Gleich interessante Gebiete wären Abhandlungen über Obst- und Beerenzucht, Pflege des Hausgartens und dergleichen mehr. Echter, starker Hunger nach Belehrung und Unterhaltung, nach geistigem Genuß zwingt den Landmann, der aus Überlieferung und Gewöhnung selbst keinen Pfennig für Bücher ausgibt, die Schulbücher seiner Kinder mindestens zehnmal von Anfang bis zu Ende und umgekehrt durchzulesen, wenn er an den langen Herbst- und Winterabenden im trauten Kreise seiner Angehörigen die warme Ofenbank zum Stützpunkt seines Körpers besetzt und den auf eigenem Grund und Boden gewachsenen „Knafter, mit amerikanischen Rippen“ durchsetzt, mit mühevollen Zügen zu Rauch und Asche umwandelt. Die Zeiten der „Lichten- und Spinnabende“ sind mit dem vergangenen Jahrhundert in das Meer der Ewigkeit hinabgetaucht. Andere Werte treten an ihre Stelle und ersetzen der Jugend die Gebräuche der Väter. Selten findet man in der Gegenwart noch einen Landwirt — abgesehen von den alten Landbewohnern polnischer Zunge —, dessen Schwelle nicht wenigstens im Winterhalbjahr eine Tageszeitung betritt. Selbst die Jugend hat ihre periodisch erscheinenden Blätter, durch deren Lektüre die Anschauungen über die Dorfgrenze hinaus erweitert werden. Abbildungen verdeutlichen den ihrem Gesichtskreise angepassten Lesestoff. Die beiden Jugendschriften, welche zunächst für Oberschlesien bestimmt sind und die Jugend zu späterem verständigen Gebrauch der Volksbibliothek führen können, tragen die Namen „Das Kindergärtchen“ und „Der junge Oberschlesier“. Sie werden herausgegeben und redigiert von dem Hauptlehrer Jelitto in Königshütte. „Das Kindergärtchen“ erscheint bei einem jährlichen Abonnementspreise von 24 Pf. monatlich einmal und ist in ungefähr 30 000 Exemplaren verbreitet. Gewiß eine stattliche Abonnentenzahl! „Der junge Oberschlesier“ wandert in einer Auflage von 15 000 Stück in die obereschlesische Heimat hinaus und kann mit dem Kindergärtchen zusammen bezogen werden. Sammelstellen, welche 1—4 Exemplare beziehen, zahlen für jedes Vierteljahr eine Abonnementsgebühr von à 40 Pf., für

5—10 Exemplare je 30 Pf., 11—49 Exemplare je 25 Pf., über 50 Exemplare je 20 Pf. Die verschiedenen Kalender, welche man in den Dörfern antrifft, bedeuten für den Landmann nicht mehr nur Wetterpropheten und Bauernregelnzusammenstellungen, sie sind ihm vielmehr durch den sehr erweiterten unterhaltenden Teil liebe Freunde geworden, die ihm guten Rat erteilen und durch ihre Erzählungen manche angenehme Stunde bereiten. Dankbar für jede Lesegelegenheit sind selbst die Bewohner der entlegensten Walddörfer. Diese Erscheinung liegt in der Natur der Sache. Sie empfinden in der arbeitslosen Zeit die Langeweile weit mehr als die Bewohner der belebten Gegenden. Im Kreise Oppeln liegt das Dorf Dylofen, weit weg von den nächsten belebten Orten, durch stillen, tiefen Waldfrieden von der Welt abgeschlossen. Als hierher die Kunde von der Existenz der Volksbibliotheken drang, begann ein mächtiges Sehnen nach dem Besitze einer solchen Anstalt. Bald fanden sich 109 Bücher zu einer Bibliothek zusammen. Zweiundfünfzig Leser, die 109 Bücher liehen, bildeten in den ersten fünf Monaten eine überaus dankbare Lesegemeinde. In den nächsten 10 Monaten stieg die Zahl der Leser auf 62, die Benutzungsziffer aber wuchs auf 932 heran.

Das Lesebedürfnis der Landbewohner ist somit eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Wenn die Errichtung einer Volksbibliothek mit ganz geringen Kosten verbunden wäre, dann würde mancher Bauer für Ankauf von Büchern zu gewinnen sein. Für ganz arme Dörfer ist der Betrag von 75 Mark zu diesem Zwecke eine harte Last. Und wenn es nur bei dieser einmaligen Ausgabe bliebe! Wo bleibt dann die Unterhaltung, die Ausgabe für Einbände und Reparaturen? Die fünfzig Bücher, welche den Grundstock der Bibliothek bildeten, sind in einigen Jahren durch alle Hände und Köpfe gewandert. Sie haben ihren Zweck an diesem Orte erfüllt. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“ Wer tritt nun an seine Stelle? Wieder müßte ein größerer Betrag zur Ergänzung der Bibliothek aufgebracht werden. Die Aufbringung desselben dürfte schwerlich dem begeistertsten Befürworter der Volksbibliothekssache gelingen. Sind Nachbargemeinden vorhanden, die auch über Volksbibliotheken verfügen, dann ist der bequemste und billigste Weg zur Erlangung neuen Lesestoffes der gegenseitige Austausch der vorhandenen Werke.

Auch den ärmsten Gemeinden wollen wir einen Weg zeigen, der zur Gründung einer Volksbibliothek führt, sie während des Winterhalbjahres mit Bildungs- und Lesestoff versorgt. Der Zentralausschuß der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, Berlin N.W. 21, Lübeckerstraße Nr. 6, hat in seiner Sitzung vom 15. Oktober 1901 den Antrag zum Beschluß

erhoben, an arme oder kleine Dörfer sogenannte Wanderbibliotheken abzugeben. Diese Vergünstigung kommt nicht nur solchen Ortschaften zu gute, welche noch gar keine Bibliothek besitzen, sondern auch solchen Gemeinden, denen die Mittel fehlen, die bereits vorhandenen der Ausdehnung und dem Lesebedürfnis seiner Bewohner durch ständige Zufuhr neuer Werke anzupassen. Die Wanderbibliothek ist und bleibt Eigentum der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“. Sie wird den betreffenden Gemeinden im Herbst zugesandt. Die Pflicht des Ortes, in dem die Bibliothek aufgestellt wird, besteht darin, der Gesellschaft als körperschaftliches Mitglied mit einem jährlichen Beitrage von sechs Mark beizutreten, für ordnungsmäßige Ausleihung und Schonung der Bücher Sorge zu tragen und am Ende eines jeden Jahres einen Bericht über die Benützung derselben einzureichen. Ganz armen Gemeinden kann der Jahresbeitrag erlassen werden. Es ist durchaus nicht erforderlich, daß die Gemeinde den Antrag auf Überlassung einer Bibliothek stellt. Dieser Fall tritt wohl in den seltensten Fällen ein, denn die Hausväterversammlungen bewilligen selten für etwas Neues einen Betrag. Eine freiwillige Vereinigung, ein „Lesezirkel“, ein „Verein zur Errichtung einer Volksbibliothek für X. und Umgegend“ gelangt am schnellsten zum Ziele. In größeren Gemeinden führt ein Aufruf in dem Lokalblatte eine genügende Anzahl von Personen zusammen, die die Gründung eines Vereins ermöglichen. Auf dem kleinen Dorfe gilt es von Haus zu Haus zu wandern, die Bekannten für das erstrebte Ziel zu interessieren. Der Plan und der Kostenpunkt ist die Hauptsache der Auseinandersetzungen. Ist der Zusammenschluß einer Anzahl von Personen, die jährlich die Summe von ungefähr acht Mark aufzubringen gewillt sind, gesichert, dann ist die Gründung des Vereins zu vollziehen. Je nach den örtlichen Verhältnissen erfolgt dieselbe im Anschluß an eine Versammlung der interessierten Personen oder auch in der Weise, daß der Begründer des Vereins mit den ausgearbeiteten Statuten in der Hand die Beitrittslustigen persönlich aufsucht — um etwaige Wankelmütige zu sichern —, ihnen die Statuten vorliest und zur Kennzeichnung ihrer Zustimmung die Unterschrift erbittet. Viele von den Vereinen, welche mit Hilfe der genannten Gesellschaft Wanderbibliotheken gegründet haben, nahmen folgende vorgeschlagene Statuten an, welche mit unwesentlichen, den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Änderungen versehen wurden:

Satzungen für die Volksbibliothek in

§ 1. Gründung. Der Verein (die Gemeinde u.)
begründet in eine Volksbibliothek, welche am 19 . . zu
eröffnen ist.

§ 2. *Verwaltung.* Zum Zweck der Verwaltung der Bibliothek wird ein Vorstand gewählt. Dieser bestellt in Gemeinschaft mit dem Vereinsvorstande (Gemeindevorstande u. . . .) einen Bibliothekar, dem die technische Verwaltung der Bibliothek, insbesondere die Bücherausgabe obliegt. Vorstand und Bibliothekar werden auf drei Jahre gewählt. Alljährlich in der Generalversammlung des Vereins erstattet der Bibliothekar einen Bericht über den Stand und die Benutzung der Bibliothek.

§ 3. *Revision.* Am Schluß eines jeden Jahres, kurz vor der Generalversammlung, nimmt der Bibliothekar eine Revision der Bibliothek vor und teilt dem Vereinsvorstande das Ergebnis mit.

§ 4. *Einnahmen und Ausgaben.* Die Verleihung der Bücher ist unentgeltlich. Jedoch hat jeder, der die Volksbibliothek zu benutzen wünscht, eine Anzahl Leihzettel vom Bibliothekar zu entnehmen (zehn Stück für 10 Pf.) und sich durch Unterschrift zu verpflichten, das entliehene Buch in längstens vierzehn Tagen in gutem Zustande wieder abzuliefern. Der Bibliothekar hat das Recht, in jedem Jahr über eine Summe von höchstens zehn Mark aus der Vereinskasse für laufende Ausgaben (Einbände, Druckfachen u.) zu verfügen. Über höhere Ausgaben entscheidet der Verein.

§ 5. *Zuwendungen.* Bücher, die der Volksbibliothek überwiesen werden, sind von dem Bibliothekar zu numerieren und in den Katalog einzutragen; in letzterem werden auch die Namen der Geber aufgeführt.

§ 6. *Auflösung.* Bei Auflösung der Volksbibliothek, über welche nur die Generalversammlung des Vereins zu entscheiden hat, fallen die von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung der Volksbibliothek überlassenen Bücher derselben wieder zu. Alle anderen Bücher werden, sofern nicht von den Geschenkgebern andere Bestimmungen getroffen werden, in diesem Falle der hiesigen Volksschulbibliothek überwiesen.

§ 7. *Bücherausleihung.* Die Ausgabe der Bücher findet bis auf weiteres Mittwoch abend von 7—9 Uhr und jeden Sonntag von 11—1 Uhr statt.

§ 8. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 6 wird der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung der Beitritt zu diesem Statut vorbehalten und ferner bestimmt, daß der § 6 ohne Genehmigung der Gesellschaft weder geändert noch aufgehoben werden kann.

Der Vorstand des

Der Beitrag eines Mitgliedes darf nicht hoch bemessen sein. Eine Mark bis eine Mark fünfzig Pfennige pro Jahr decken die Ausgaben vollkommen bei einer Mitgliederzahl von sieben Personen. Gar mancher Leser wird sich eines Lächelns nicht erwehren können, wenn er die stattliche „sieben“ prangen sieht. Nur derjenige, der selbst in einem kleinen Dorfe eine Volksbibliothek begründet hat, wird ermessen können, wieviel Mühe, Arbeit und Enttäuschungen es kostet, anfangs einen so bescheidenen Interessentenkreis zu schaffen. Oft gelingt dieses Ziel nur, wenn sich Beamte und Lehrer der nächsten Ortschaften zu gemeinsamem Zwecke vereinigen, eine Wanderbibliothek im Mittelpunkt des Vereins gründen, die Bücher an alle Leselustigen ausleihen und auf diese Weise nach und nach eine größere Mitgliederzahl heranziehen. Das Amt des Vorstandes und Bibliothekars bleibt zunächst in einer Hand, damit die ganze Bewegung weniger vereinsmäßig aussieht, denn die Gründung eines neuen Vereines schreckt oft Personen, die gern Mitglieder des „Lesekreises“ würden, von dem Beitritt ab. Eine allgemein gültige Regel zur Begründung eines Volksbibliothekvereins läßt sich nicht aufstellen. Jeder, der einen solchen Verein gründen will, überlege vor Beginn des Werkes genau, in welcher Art und Weise, mit welcher Form er das erstrebte Ziel am schnellsten erreichen kann.

Sind alle Organisationsfragen erledigt, so schließt sich der neugegründete Verein an die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ als körperschaftliches Mitglied an. Mit der Anmeldung ist der Jahresbeitrag von sechs Mark einzusenden. Für den Beitrag auf das Jahr 1904 ist der Verein berechtigt, die im Herbst d. Js. gelieferte Bibliothek bis zum 1. Juni 1905 zu behalten. Sobald die Angliederung vollzogen ist, erhält der Verein einen Bücherkatalog zugesandt, um aus diesem die Bücher auszuwählen, welche den Ansprüchen der Mitglieder, aber auch den sonstigen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Die Auswahl der Bücher ist keine leichte Arbeit. Mit derselben darf nur eine Persönlichkeit betraut werden, welche mit Literaturkenntnis die Kenntnis des Leserkreises vereinigt. Die größte Zahl der auszuwählenden Bücher müssen Werke guter Schriftsteller sein, denn das Volk will zunächst unterhalten sein. Daneben gönne man aber auch belehrenden Schriften ein Plätzchen. Von landwirtschaftlichen Werken verfehlen wissenschaftliche Bücher ihren Zweck, denn sie sind dem Landwirte unverständlich. Volkstümlich gehaltene Schriften dieser Art verbreitet die Verlagsbuchhandlung von Eugen Ulmer in Stuttgart unter dem Namen „Des Landmanns Winterabende“. Sie sind ganz hübsch geschrieben und sind dazu geeignet, die Kenntnisse der Landbevölkerung zu vertiefen. Auch die Firmen von Neumann zu Neudamm und Parey zu Berlin liefern manches schöne Werk. Um von vornherein dem Gedanken

zu begegnen, daß derartige Volksbibliotheken nur für „das Volk“ von Interesse seien, will ich eine Reihe der Werke nennen, die ich für die erste, von mir gegründete Volksbibliothek auswählte. Diese Zusammenstellung wurde so getroffen, daß nicht nur die Mitglieder des Vereins, vornehmlich Beamte, von der Sache befriedigt wurden, ich mußte auch solche Bücher suchen, die der Landwirt und der Knecht mit Interesse liest, um auch ihn für die gute Sache zu gewinnen. Von diesen Gesichtspunkten aus möge der Kenner die Auslese betrachten. 1. Alexis, Willib., „Die Hosen des Herrn von Bredow“, 2. — „Cabanis“. 3. Andersen, „Nur ein Geiger“. 4. 5. Auerbacher, Ludwig, „Ein Volksbüchlein“, 2 Bd. 6. Becher-Stowe-Harriet, „Onkel Toms Hütte“. 7. Beyer, C., „Gretchenwäschen“. 8. Brentano, Clemens, „Zwei Erzählungen“. 9. Chamisso, „Peter Schlemihl“. 10. bis 12. Dickens, „Heimchen am Herde“, „Die Sylvesterglocken“, „Der Weihnachtsabend“. 13. Eberhard, C. A. G., „Hannchen und ihr Küchlein“. 14. Erkmann-Chatrion, „Geschichte eines Rekruten von 1813“. 15. Fouqué, „Undine“, 16./17. Freffen, „Jörn Uhl“ (das literarisch bedeutendste Buch des vorigen Jahres), „Die drei Getreuen“. 18. Goldschmidt, „Der Landprediger von Wakefield“. 19. Hackländer, „Handel und Wandel“. 20. Hansjakob, „Wilde Kirschen“. 21. Hauff, „Lichtenstein“. 22. Heibel, „Die Aibelungen“. 23./24. Hedenstjerna, „Aus der Heimat“, „Kaleidoskop“. 25. Heine, „Buch der Lieder“. 26. Heyse, „Fräulein Johanne 1c.“ 27./28. Höfer, Edm., „Die Bettelprinzess“, „Haus an Haus“. 29. Jensen, „Heimat“. 30./31. Keller, P., „Gold und Myrrhe“, 2 Bd. 32. Kleist, Heinrich, „Michael Kohlhaas“. 33. Liliencron, Detlev von, „Kriegsromanen“. 34. Michael, C., „Die Wirtshauspest“. 35. Polenz, „Euginsland“. 36. Rabe, Wilhelm, „Die Chronik der Sperlingsgasse“. 37. Rosegger, „Der Gottsucher“. 38. Scott, „Die Braut vom Sammermoor“. 39. Sohnrey, „Rosmarin und Häckerling“. 40. „Wiesbadener Volksbücher II“. 41. Blanke, „Landwirtschaftliche Geflügelzucht“. 42. Geibel, Otto, „Der Stallbänger“. 43. Möhrlein, Fritz, „Der Pfennig in der Landwirtschaft“ u. s. f. Der Bücherkatalog, aus dem die Auswahl erfolgt, hat folgende Gruppen aufzuweisen: Aa. Deutsche Literatur. Ab. Jugendschriften. B¹. Geschichte und Sage. B². Biographien. C. Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Rechtskunde. D. Erd- und Völkerkunde. E. Naturkunde. F. Landwirtschaft. G. Pädagogik. H. Zeitschriften. Das Verzeichnis, welches die von der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ gewünschten Bücher nennt, wird in zwei Exemplaren eingekauft; das eine behält die Kanzlei derselben, das zweite kommt mit der Bibliothek zurück und verbleibt bei derselben bis zur Zurücksendung der Bibliothek. Die Bücherverzeichnisse enthalten zugleich die zu unterzeichnende Verpflichtung: 1. für ordnungsmäßige Einrichtung der Bibliothek und die

Ausleihung der Bücher Sorge zu tragen, 2. alljährlich einen Bericht über die Benutzung der Bibliothek an das Bureau der Gesellschaft zu erstatten, 3. bei Auflösung oder Nichtbenutzung der Bibliothek für die Rückgabe der von der Gesellschaft erhaltenen Bücher Sorge zu tragen und 4. die Wanderbibliothek bis spätestens 1. Juni n. J. zurückzusenden.

Zur Unterbringung der Volksbibliothek ist auf keinen Fall das Gasthaus zu wählen, denn dadurch würden die Leser oft gezwungen, bei der Abholung eines Buches manchen Groschen zu verzehren, und doch will die Bibliothek dazu beitragen, den übermäßigen Wirtshausbesuch einzudämmen. Zum Bibliothekar eignet sich die Person am besten, welche die Dorfbewohner auch nach ihren Talenten zu beurteilen versteht. Von ihm hängt die Entwicklung der ganzen Bibliothek ab. Versteht er es nicht, die geeigneten Bücher an den rechten Mann zu bringen, so erlahmt die Lust zum Lesen und das Interesse an der Bibliothek. Ihr Untergang ist damit besiegelt.

Nach der Ankunft der Bibliothek werden die Bücher nach Kategorieen geordnet, z. B. U. Unterhaltungsliteratur, L. Sonstige schöne Literatur, G. Geschichte, B. Bürgerkunde, Staatslehre, Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik, Rechtswissenschaft etc., E. Erdkunde und Völkerverkunde, N. Naturkunde, T. Technisches, Gewerbe, Kunst, Industrie, Z. Zeitschriften, V. Verschiedenes, und in den Stammkatalog eingetragen. Die Gesellschaft liefert dergleichen Katalogsformulare zum Preise von 5 Pf. für 1 Bg., 35 Pf. für 10 derselben. Ein Zehnpfennigdiarium verrichtet indes denselben Dienst, wenn man jedes Blatt mit folgendem Kopfe versieht. 1. Nr. des Buches. 2. Titel. 3. Zahl der Bände. 4. Preis. 5. Ebd. Nr. Zu jedem Werke gehört eine „Buchkarte“, an deren Kopf Katalognummer, Verfasser, Titel, Bändezahl und Preis angegeben sind. Die Einiaur dient zur Eintragung der Bücher, des Datums der Ausleihung und der Rückgabe. Die „Lesekarte“ enthält Namen, Stand und Wohnort eines jeden Lesers. Die Einiaur ist zur Eintragung der Katalognummer der entliehenen Bücher, des Ausleihe- und Rückgabe-Datums eingerichtet. Der Preis der Karten beträgt für das Hundert 1,00 M., darüber 80 Pfennige. Die Lesekarte, die bei kleinen Vereinen auch einige Seiten eines Diariums ersetzen, orientieren den Bibliothekar über die Art der Lektüre einer Person. Erbittet ein Leser durch seine Kinder ein Buch ohne irgend einen Titel zu nennen, so verhütet ein Blick auf die Karte, die Zusendung eines schon gelesenen Werkes. Um die Volksbibliothek vor Mißbrauch und Schaden zu schützen, stellt der Bibliothekar für jeden Leser eine Erlaubnis-karte aus, die bei jedem Bücherwechsel vorzulegen ist. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung läßt dem Verein, welcher sich ihr als körperschaftliches Mitglied anschließt, das Hundert Erlaubniskarten zum Preise von 60 Pf. ab.

Erlaubnisfarte.

..... Bibliothek $\frac{311}{des}$ Der Inhaber dieser Karte

Herr

Frau

erhält hiermit die Erlaubnis, die Bibliothek zu benutzen, und verpflichtet sich, die nachstehende Bibliotheksordnung gewissenhaft zu beachten.

1. Entlehene Bücher sind innerhalb Tagen in sauberem Zustande wieder zurückzugeben.
2. Wer die Bücher über die festgesetzte Zeit behält, zahlt für jedes Buch Pf. Strafe und die Kosten der Mahnung
3. Ein Weiterverleihen der Bücher ist nicht gestattet.
4. Verloren gegangene oder beschädigte Bücher sind mit dem Ladenpreise zu ersetzen.
5. Wer den Bestimmungen der Bibliotheksordnung wiederholt zuwiderhandelt, wird von der Benutzung ausgeschlossen.
6. Jeder Wohnungswechsel ist dem Bibliotheksverwalter mitzuteilen.

Die von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung empfohlenen „Ausleihescheine“ mögen an manchem Orte angebracht und sonst auch wünschenswert sein. In der Regel kommt man indes auch ohne dieselben gut durch.

Ausleiheschein.

Am heutigen Tage habe ich

.....

Verfasser

Titel

aus der Bibliothek $\frac{311}{des}$ entleihen und verspreche, das

Buch in demselben Zustande spätestens in ... Tagen zurückzugeben.

....., den 190

Name

Stand

Stammkatalog.

Nr. des Buches	Verfasser	Titel	Bde.-zahl	Preis	Bemerkungen	Lfd. Nr.
64	Frenssen, Gustav	Jörn Uhl, Roman	1	4,60	Das literarische Ereignis des Büchermarktes im Jahre 1903	1
45	Dickens, Charles	Das Heimchen am Herd	1	0,50		2

Lesekarte.

Fischer
Name.

Rudolf
Vorname.

Inspektor
Stand

Pfetz
Wohnung.

1902

1903

1904

Nr. des Buches	Aus- geliehen	Zurück- gegeben	Nr. des Buches	Aus- geliehen	Zurück- gegeben	Nr. des Buches	Aus- geliehen	Zurück- gegeben
64	15. 3. 02	1. 4. 02						
45	1. 4. 02	10. 4. 02						

Buchkarte.

64
Nr. des Buches

Frenssen, Gustav
Verfasser.

Jörn Uhl, Roman
Titel.

1 4
Bücherzahl Preis

1902

1903

1904

Name des Lesers	Aus- geliehen	Zurück- gegeben	Name des Lesers	Aus- geliehen	Zurück- gegeben	Name des Lesers	Aus- geliehen	Zurück- gegeben
Fischer, Rudolf	15.3.02	1. 4. 02						
Künzel, Fritz	2. 4. 02	13 5.02						

In welchem Maße das Verständnis für die Volksbibliothekssache wächst, welcher Beliebtheit sich besonders die der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ erfreuen, geht daraus hervor, daß diese Gesellschaft im Jahre 1902 5052 Bibliotheken mit 198 106 Bänden begründet resp. unterstützt hat. Von diesen entfallen auf die Provinz Schlesien allein 160 Bibliotheken mit 4726 Bänden. Die Zahl der vom 1. Januar bis 21. Mai 1903 in Schlesien neu entstandenen bezw. unterstützten Bibliotheken beträgt 69, davon kommen in Oberschlesien folgende Orte in Betracht: Siemianowitz, Zabrze, Scharley, Tarnowitz, Groß-Deutschen, Zawadzki, Wilmsdorf, Ober-Elguth, Wundschütz, Grottkau, Glewitz, Schönwald, Laurahütte, Klein-Dombrowka und Kattowitz.

Oberschlesien.

Von

Lies Meisse.

Nur Rauch und Dampf und Ruß und Staub,
 Maschinengeächze, Getöse — — —,
 Und rohe Menschen im rußigen Kleid,
 Mit Herzen, hart und böse,
 Mit rauher Zunge, gewalttätiger Hand —
 So schmäht man dich, mein Heimatland!

Ja — Rauch und Staub, Maschinengeschnauf,
 Doch auch Wälder mit freundlichen Matten,
 Wo froher Menschen Hütten steh'n
 Geschniegt in der Bäume Schatten.
 Gar schlicht deine Reize und unbekannt —
 Wie lieb ich dich, mein Heimatland!

Wohl tragen die Menschen ein rußiges Kleid
 Und hart wie Stahl ist ihr Arm;
 Weil ihr Leben ein stetes Ringen ist
 Mit der Arbeit, der Sorge, dem Harm.
 Wie drück' ich so gern solche Arbeitshand —
 Hoch preis' ich dich, mein Heimatland!

In rauher Schale, mein Heimatland,
 Birgst du manch' köstlichen Kern. —
 Wie seh' ich solch' Oberschlesiergesicht,
 Solch' Arbeit durchfurchtes doch gern!
 Wie bist du doch so sehr verkannt,
 Mein liebes, trautes Heimatland!

Der Feuerheilige.

(St. Florians-Kapelle bei Ober-Miewiadam.)

Von

Lies Meisse.

Die Mittagssonne brach durch grüne Zweige
Und malte gold'ne Schatten auf das Moos;
Da schritt ich traumversunken durch die Stille,
Bis ich erreicht des kleinen Wäldchens Schoß.

Und dort — umrauft von dichten Brombeerhecken,
In dem Kapellchen, weißgetüncht und alt,
Erhebt sich altersgrau und windverwettert
Des Feuerheil'gen hölzerne Gestalt.

Doch aufrecht steht er noch, steht fest und grade,
Hält noch die Lanze in der steifen Hand,
Und mit den schwarzgemalten, starren Augen
Blickt er seit Jahren schon ins grüne Land.

Oft ist die Malerei erneuert — — — —
Ich mußte lächeln ob der kind'schen Art;
Doch wieder ist's verblichen und vergangen,
Ein Goldstreif nur am Helm hat sich bewahrt.

Und rot noch loht das Feuer aus dem Häuschen,
Das, brennend neben ihm, er schützen soll,
Auf das er seine Hand, die milde, heil'ge,
Soll legen gnade- und erbarmungsvoll.

Da lag auch ich dem Heiligen zu Füßen.
„Kennst Mitleid Du, tu'st Wunder, — tu's an mir;
In meinem Herzen brennt ein wildes Feuer,
O lösch es, Heiliger, ich fleh zu Dir — — — —!“

Und lange lag ich so in heißen Tränen,
Da goß sich süßer Friede in mein Weh. —
Ich schaute auf! der Heil'ge zeigte schweigend
Mit seiner Lanze mahnend in die Hölh.

Glück auf!

Von

Lies Meisse.

Im Vordergrund duftiges Wiesengrün,
 Wo Falter spielen und Blumen blüh'n
 Und Kinder — wie haben sie es so gut,
 In Jauchzen und hellem Übermut
 Sich haschen und tanzen und springen.

Dahinter aus frischgrüner Waldespracht
 Erhebt sich finster des Bergwerkes Schacht.
 Zur Tagschicht ruft die Glocke schon
 Den Bergmann, er ist der Arbeit Sohn,
 Der Arbeit im Schoße des Todes.

Glück auf! Ich ruf es den Kindern zu,
 Den fröhlichen in ihrer Unschuld Ruh.
 Doch dreimal Glück auf! den Männern im Schacht,
 Zum harten täglichen Kampf mit der Nacht. —
 O Herr, behüte sie gnädig!

Aus dem Tagebuch eines Vaters.

Von

Erna Viereck, Weikersdorf (Mähren).

Unser Erstgeborener war glücklich da! — Mich alten Knaben,
 der sich erst im reifen Mannesalter zur Ehe entschlossen hatte,
 und der dann Jahre lang zufrieden und ruhig mit seinem
 zarten, blonden Frauchen dahin gelebt hatte, ohne den fehlenden
 Kindersegen sehr zu beklagen, überkam eine eigene Wandlung. Noch
 gestern hatte ich mir heimlich den Kopf gekraut, als meine kleine Frau —
 schon unter Schmerzen und doch glücklich lächelnd — die Wiege herrichtete,
 und in das oberste Fach des neu gekauften vielschubladigen Kastens ein
 zierliches winziges Etwas legte: Das Erstlingsgewand unseres erwarteten
 Kindes! Mir stieg dabei die Aussicht auf schlaflose Nächte, gestörte Nach-

mittagsruhe — Beeinflussung meines Alleinherrscherrechtes auf, und ich mußte mir Gewalt antun, um Emmi die keckerischen Gedanken, die sie mir nie verzeihen hätte, — nicht merken zu lassen. Und einen Tag später? Das runde kleine Menschenkind mit dem krebseroten Gesichtchen, den ver-schwollenen, festgeschlossenen Augen, dem suchenden, unproportioniert großen Mäulchen, dem winselnden Stimmchen, hatte mich wunderbar bekehrt! Ich stellte keine Reflexionen über entschwundene Ruhe und Bequemlichkeit mehr an, ich hielt den Jungen, meinen Sohn, im Arme und war in dem Moment so stolz und glücklich, als ob ich der einzige Vater der Welt, und die Geburt dieses kleinen Erdenbürgers die Erfüllung meiner heißesten Wünsche wäre. So blieb es auch. Robi war ein hübsches, gesundes, wunderbar braves Kind, das die Nächte ruhig durchschlief und auch über Tag uns nicht viel zu schaffen machte. Er lag ruhig da; seine dunklen Augen, die jetzt groß und voll geöffnet waren, blickten ernsthaft und mit täglich steigendem Interesse herum, und der kleine Kerl gedieh so prächtig, daß er schon mit fünf Monaten leise, schüchterne Sitzversuche machte. Ja, unser Sohn! Die ersten Wochen hatte Emmi mich eifersüchtig und ängstlich von dem kleinen Wunder fern gehalten, leider aber ward ihre immer schon zarte Gesundheit mit der Zeit recht schwankend, und als sich gar erneuerte Storch-Visite anmeldete, war sie so schonungsbedürftig geworden, daß der Arzt energisch auf Ruhe bestand, und ich ihr wenigstens des Nachts die Pflege des Kronprinzen abnahm.

Es war kein schwerer Dienst, und wenn Robi voll wohliger Behaglichkeit sein Saugfläschchen umklammert hielt, und mich die lieben süßen Kinderaugen so zufrieden, so unbewußt dankbar anschauten, so bedauerte ich's fast, daß die Mahlzeit so kurz währte, nur einmal nächtlich verlangt wurde. Ich studierte meinen Jungen, verglich ihn mit anderen gleichaltrigen Kindern und kam zu der Überzeugung, daß mein Sohn getrost jeden Vergleich aushalten konnte. Nur etwas fiel mir an dem kleinen Bengel auf. Seine vollständige Apathie gegen meine Taschenuhr, die ich ihm, wer weiß wie oft, ans Ohr hielt. — Sollte er am Ende schwerhörig oder taub sein? — Ich sprach mit Emmi von meinen Befürchtungen; diese aber — sonst die Ängstlichkeit selbst, — lachte mich einfach aus. Unser Junge taub! Undenkbar! — Sie sei doch fort und fort um das Kind, und nichts habe sie, die Mutter, auf diese Möglichkeit gebracht. Ich solle von einem sechs Monate alten Baby doch nicht verlangen, daß es schon wie ein Jahrkind spiele — wie solle der kleine Kerl denn wohl seine Freude, sein Interesse besonders äußern? — Überhaupt — ich bilde mir das Ganze nur ein, halte die Uhr zu weit. — Sie wolle es einmal versuchen. Und — husch — mit nervösen Fingern und trotz dem Lachen erregt heißen Wangen fuhr sie

in meine Westentasche, bemächtigte sich der Uhr und hielt sie den eben im Einschlafen begriffenen Kinde dicht ans Ohr. Der Junge schrak jäh empor, fuchtelte mit den Händchen energisch in der Luft und verzog sein Schnüthen zum jammervollen Weinen. Emmi triumphierte! Während sie singend und liebevoll den kleinen Schreier beruhigte, spottete sie mit frohem Humor über mich und meine Überängstlichkeit. Ich ging nur zu gerne darauf ein. Der Doktor hatte streng vor jeder Gemütsbewegung bei Emmi gewarnt und ich erschrak über die Wirkung, die meine bloße Andeutung schon hervorgerufen hatte. Sie fieberte nachts, war appetit- und schlaflos und erholte sich erst wieder nach einigen Tagen. Ich hütete mich nun doppelt, die kleine, zarte Frau zu beunruhigen, zog meine gemachte Äußerung selbst ins Lächerliche und tat mein Möglichstes, die ganze Sache schnellstens in Vergessenheit zu bringen. — Mein eigenes Herz aber war desto unruhiger und sorgenvoller. Ich hatte Emmis Gewaltprobe genau beobachtet. Die kalte Goldwand der Uhr hatte das vom Liegen erhitzte Kinderohr jäh berührt, kein Wunder, das Robi schreiend und strampelnd zusammenfuhr. Ach — mit welcher Seelenangst versuchte ich wieder das Gehör des Knaben zu erproben, stets in der fiebernden Hoffnung, daß ich mich getäuscht, daß meine Angst doch ein bloßes Phantom war. Und zugleich zitterte ich, daß Emmi es früher oder später selbst entdecken würde, und das zu tragen war mein armes Weib jetzt nicht mehr im stande. Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich Robi unauffällig zu einem Arzte, einen Spezialisten bringen könnte; Emmi ließ das Kind aber keinen Moment von ihrer Seite.

Und nun, als meine Befürchtung fast zur Gewißheit geworden war, quälte mich noch der Gedanke, daß bei rechtzeitigem Eingreifen das Unglück noch abgewendet werden könnte, während es so vielleicht zu spät wurde. Ich rannte in meiner Verzweiflung zum Professor, einer Kapazität in seinem fache — er zuckte die Achseln. Ohne den Knaben zu sehen, wäre es unmöglich, eine Diagnose abzugeben. Ich besprach mich mit unserem alten Hausarzte. Er legte sein Gesicht in sorgenvolle Falten und — zuckte die Achseln. Für ihn sei es momentan die Hauptpflicht, die schwer bedrohte Gesundheit der Mutter zu schonen; eine so tiefe, seelische Erschütterung aber würde eine sehr ernste Gefahr bedeuten. Ich solle ängstlich darauf acht geben, daß sie nicht am Ende selbst auf das gefürchtete Unglück aufmerksam würde —; bei dem Knaben wäre kaum viel zu helfen, falls unsere böse Annahme richtig wäre.

Und so mußte ich meine namenlose Herzensangst denn weiter schleppen! Der Junge gedieh prächtig, und hätte das schwarze, drohende Gespenst, die Taubheit, nicht gelauert, wäre mein Vaterglück ein reines, volles gewesen. Emmi dagegen wurde täglich matter und hinfälliger. Ein böser Husten

quälte sie, und die sonst unermüdlich Tätige lag jetzt oft stundenlang regungslos auf dem Ruhebetto, den Kinderwagen dicht herangerollt, die großen, dunkel umschatteten Augen nicht von dem schlafenden oder spielenden Kinde abwendend.

Die ältliche, sonst wenig freundliche Magd zeigte jetzt der Herrin gegenüber eine ungewohnte Fügsamkeit, und einmal, als Emmi eingeschlummert war und sie den Jungen auf leisen Sohlen im Zimmer herumtrug, hörte ich sie murmeln: „Armer, armer Kerl!“ Ich wußte, was diese bäuerliche Bemitleidung sagen wollte. Nicht auf das bis jetzt nur meinen besorgten Vateraugen enthüllte Unglück bezog es sich. Nein, auf ein anderes Weh, das dem Kinde drohte: der Verlust der Mutter! Es gab keine Täuschung mehr, Emmi war von dem Übel, das auch ihre Mutter dahingerafft hatte ergriffen. Auszehrung — Schwindsucht! O erbarmungslose Worte, ohne Hoffnung, ohne Hilfe, ohne Trost! — Nur das eine Gute hatte die steigende Apathie der Schwerkranken: sie verschonte sie vor der Erkenntnis über Robis Zustand, der ihr jetzt bei dem zehn Monate alten, kräftigen und geweckten Kinde nicht hätte entgehen können. —

Eines Nachts — nach einem verhältnismäßig guten, hustenfreien Tag — weckte mich qualvolles Stöhnen meiner Frau. Sie lag im heftigen Fieber, der zarte Körper von Schmerzen wild geschüttelt. Ich sandte sofort zum Arzte. Als der Morgen graute, lag im Salon die Leiche eines zu früh geborenen Töchterleins, während nebenan meine Frau todesmatt in den Kissen ruhte und der Arzt mich vorbereitete, daß sie den heutigen Tag nicht überleben würde. Und dort in der Wiege lag Robi, fest und ruhig schlummernd, trotz des unvermeidlichen Lärms, den die Schreckensnacht mit sich gebracht hatte.

Wie so bleiern langsam die Stunden hingehen, wenn man schmerzzerzissen am Krankenlager seines Liebsten sitzt, tausend liebe, zärtliche Worte sagen möchte, und doch nur stumm die Hand halten darf, um den Fieberschlaf der Kranken nicht zu stören. Wie ich zitterte, daß Emmi, mein Weib, mein über alles geliebtes Weib hinüberschlummern könnte, ohne vorher noch einmal zu erwachen, daß die müden Augen sich schließen könnten, ohne einen letzten, trauten Liebesblick, — daß die Lippen erstarrten, ohne daß sie mir noch ein Abschiedswort für das schreckliche, trostlose Weiterleben mitgäben.

Ich habe nie geweint. Als meine Eltern starben, war ich ein ahnungsloses Kind — dann faßte mich das Leben hart und rauh an, aber gerade diese Härte entwöhnte mich der Tränen. Auch am Sterbebette meiner Frau weinte ich nicht, weil ich nicht weinen durfte. Jeden Augenblick konnte Emmi erwachen und mein Schmerz hätte die Ahnungslose tief

erschrecken müssen. Trockenem Auges saß ich da, aber wie Feuer brannten die ungeweinten Tränen in meinem Herzen und — einmal laut aufschluchzen, aufschreien dürfen, hätte mir eine Wohltat gedünkt.

In der fünften Stunde war es, schon begann die Herbstdämmerung zu sinken, als Emmi sich regte und schwer und langsam die Augen aufschlug, mich sofort mit mühsamem, zärtlichen Lächeln grüßend. Die fast Dreißigjährige sah mit dem schmalen, durchsichtigen Gesichtchen, den fieberroten Lippen und den krampfhaft großen, dunklen Augen unter dem krausen, blonden Gelock kinderhaft jung aus; erst in dieser Stunde fiel es mir auf, wie eigenartig schön meine kleine Frau eigentlich war und wie Robis Augen doch so ganz den ihren glichen. Ich bog mich über sie und küßte die feinen, schlanken Finger. Sie versuchte zu sprechen, es mißlang, und erst als ich ihr etwas Wasser einflößte, war sie im Stande, zu lispeln: „Robi“. Ich läutete und befahl dem Mädchen, das Kind herein zu bringen. Robi kam; aber schlaftrunken ruhte das Köpfchen an des Mädchens Schulter, und auch als ich ihr ihn abnahm und mit Küssen zu ermuntern suchte, raffte er sich nur für Augenblicke zu einem weinerlichen Lächeln auf. „Laß ihn schlafen“, flüsterte Emmi, und eben, als ich den kleinen Faulpelz seiner Pflegerin übergeben wollte, stieß diese, durch eine ungeschickte Wendung an den Nachttisch und klirrend flog Arzneiflasche und Glas zur Erde. Emmi war zusammengeschrëckt und starrte mit großen, fieberglühenden Augen auf das Kind. Es lag ruhig schlummernd in meinen Armen. Da, — nie werde ich den Ausdruck des schon vom Tode gezeichneten Frauengesichtes vergessen, — mußte mit einem Mal die schreckliche, fürchterliche Erkenntnis über sie hereingebrochen sein! Mit einer übermenschlichen Kraft richtete sich die Sterbende in den Kissen auf, in den Augen namenlose Qual, zitternde Angst, alles überflutende Mutterliebe. „Robi, Robi, mein armes, armes Kind“. Ein Schrei, nicht laut, aber so durchdringend, so markerschütternd! Er gellt mir noch in den Ohren, und oft, wenn ich nachts in tiefem Schlummer liege, fahre ich jäh empor. Ich höre ihn, er weckt mich, und er klingt mir noch nach, wenn ich auch den bösen Traum längst von mir geschüttelt habe. Kein Wunder! War es doch der letzte Laut, der sich den Lippen Emmis entrang. Dann, ein Zurücksinken, ein konvulsivisches Aufzucken und — ich hielt mein totes Weib in den Armen.


Jahre sind hinweggerauscht! Ich habe das Leben ertragen gelernt, und manchmal, wenn mich Robi, der jetzt ein stattlicher Jüngling geworden ist, mit seinen zufriedenen, jetzt so bewußt dankbaren Augen anblickt, dünkt es mir nicht einmal freudenarm und schwer. Anfangs freilich, es war eine böse, böse Zeit. Später aber wies mir die Liebe zu Robi den richtigen Weg. Ich übergab das Kind keiner Anstalt. Ich

zog mit ihm in die Residenz, wo ich mich mit den Lehrern der Taubstumm-Anstalt in Verbindung setzte. Durch deren Hilfe und mit unermüdlichem Fleiß gelang es mir, mich in den Stand zu setzen, Robis Erziehung und Unterricht selbst leiten zu können; einzelne Stunden übernahm ein sachkundiger Lehrer. Jetzt ist er längst ein geistig reger, hübscher, und wie ich zuversichtlich hoffe auch glücklicher, mit seinem Geschick nicht hadernder Jüngling, den ich, schließe ich dereinst die Augen, ohne Sorgen im Lebenskampf zurücklassen darf. Und das ist der einzige Gedanke, der mich tröstete, wenn ich zurück an alte Zeit denke — und an die Sterbestunde meines armen Weibes.

Rückblick.

Von

Bernhard Schäfer, Jährze.

ir schritten zögernd durch die reife Saat,
 Eh' noch der Erntemond dem Ziel genah,
 Ein Abend war's vorm ersten Sichelstreiche;
 Wir schritten still und schweigsam unsern Pfad,
 Und still und schweigsam — dachten wir das gleiche.

Die Halmfrucht wogte golden, voll und groß;
 Doch unter einem fernen Windesstoß
 Verneigten sich wie Bettler rings die Ähren.
 Gebeugt ertrugen sie ihr Segenslos;
 Sie jauchzten nicht, daß sie gesegnet wären.

Und Du, mein Weib, Du hingst an meinem Arm,
 Und Du umfingst mich, ach, so lebenswarm
 Und gingst in Ohnmacht doch an meiner Seite;
 Und Deine Hoffnung lag mit leisem Harm,
 Mit leisem Frauenharme noch im Streite.


Jetzt, wo Du tausend Freuden offenbarst
 Und allen Zartfinn unserm Kind versparst —
 Denkst Du der müden Fahrt im Ährenmeere? —
 Du jauchztest nicht, daß Du gesegnet warst;
 Doch standhaft trugst Du Deiner Segnung Schwere.

Umschau.

Oberschlesien im August 1904.

Von
B. B.

Börse und Handel. — Oberschlesischer Grubenbetrieb. Preußengrube. Friedensgrube. Georgschacht. Ernst Augustschacht. Konfordschacht. Neu-Abwehrgrube. Heinitzgrube. Hohenzollerngrube. Oberschlesischer Kohlenversand. Erderschütterung in Beuthen. — Oberschlesischer Eisenmarkt. Donnersmarchhütte. Julienhütte. Martinstahlwerk in Königshütte. Bismarckhütte. Huldshinsky'sche Hüttenwerke. 150 jähriges Jubiläum der Königl. Eisenhütte Malapane. — Verkehrsmittel. Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Emanuelsegen, Neufürch—Bauerwitz. Oderschiffahrt. — Landwirtschaftliches. Mangel an Futter. Notstandskonferenz. Landwirtschaftliche Winterschule in Tarnowitz. — Die alte Kirche in Mikultschütz. — Oberschlesische Kreiswanderbibliotheken. — Eröffnung der Heilanstalt „St. Johannes-Haus“ in Niechowitz für Alkoholranke. Verein zur Rettung verwahrloster Kinder. Wanderverpflegungsstation in Gleiwitz. Schlaf- und Wohnwagen für Arbeiter. — Kommunales. Bericht über den Stand der Kommunalangelegenheiten des Kreises Tarnowitz. Brandunglück in Ratiborhammer und Lubom. Der Oberpräsident in Oberschlesien. — Aus der Gesellschaft. Auszeichnungen. Ernennungen. Versetzungen. Jubiläen.

örse und Handel zeigten während des Monats August im ganzen und großen eine gute Haltung und ein ruhiges Aussehen. Allerdings ist es immer nur die Oberfläche, welche diesen ruhigen Anblick gewährt; denn im Innern gärt und brodeln es eigentlich beständig. Die steigende Bewegung der Eisenwerte machte weitere Fortschritte; der günstige Abschluß des Bochumer Gußstahlvereins schien die Ursache für diesen Vorgang zu sein; verschiedene Werte erfuhren

eine bedeutende Kurserhöhung, z. B. die Aktien der Laura hütte um 3%. Spekulation und Publikum blieben wie hypnotisiert durch das Gebiet der Montanwerte gebannt. Eisenaktien und Kohlenwerte marschierten an der Spitze der Hausssebewegung. Infolge der vom Handelsminister angeschnittenen Verstaatlichungsidee der Kohlenwerte zeigte sich in der Geschäftswelt eine gewisse Erregung; ja, die Aufpeitschung des Hausssefiebers am Kohlenmarkt spottete allen bisherigen Erfahrungen. Sachliche Rücksichten traten in den Hintergrund, es entspann sich ein Ringen um die Macht zwischen den stärksten Faktoren des Banken- und Industriemarktes, und die Verstaatlichungsfurcht auf der einen, die Verstaatlichungsbestrebungen auf der anderen Seite hatten forzierte Käufe der Gegner zur Folge, die sich zu übertrumpfen suchten. Ein solcher Zustand ist im Interesse der beteiligten Faktoren und nicht zum wenigsten im Interesse des Marktes ungesund. In der zweiten Hälfte des Monats machte sich gegenüber dem vorherigen stürmischen Verkehr eine gewisse Ruhe und Zurückhaltung bemerkbar. Auf den Nebengebieten ereignete sich nur wenig Berichtenswertes.

Eine besondere Vorliebe herrschte für die leitenden Elektrizitätswerke, namentlich für die Aktien der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, die ihre Preissteigerung weiter fortsetzte. Die Aktien der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfsgesellschaft waren in angeregtem Verkehr. Der sich ins Unbestimmte verlängernde ostasiatische Krieg und die durch ihn aufgeworfene nicht unbedenkliche internationale Frage übten auf die sonst doch so sehr feinfühligte Börse keinen Einfluß aus, auch die matten Petersburger Kurse blieben ohne Eindruck.

Der obereschlesische Grubenbetrieb erfreut sich eines ständigen Wachstums. In den obereschlesischen Industriekreisen spricht man davon, daß der Fiskus seinen staatlichen Bergwerksbesitz in Oberschlesien zu vermehren gedenkt; er soll die Absicht haben, die Domäne Schädlich, welche an das Majorat Moschen des Grafen Tiele-Winckler grenzt, gegen die Preußengrube bei Niechowitz umzutauschen. Die Verwaltung der Friedensgrube strebt eine Vermehrung ihrer Förderproduktion an und teuft zu diesem Zwecke den „Marieschacht“ bis zu einer Tiefe von 400 m nach; der Förderturm wird in Eisenkonstruktion umgebaut. Auf die Betriebseröffnung des Steinkohlenbergwerks „Eminenz“ ist bereits in der vorigen Umschau hingewiesen worden. Durch den Verkauf des Stiftungsgutes Chorzow an den Bergfiskus sind verschiedene zu der Königsgrube gehörige Kohlenfelder von dieser Grube abgetrennt und der Waterloo-Grube zugeschlagen worden. An der letzteren besitzt das Breslauer Generalvikariatsamt Anteile. Bekanntlich erfolgte im Jahre 1893 die Betriebseinstellung der Waterloo-Grube wegen Abbaues der Kohlenfelder. Nun

wurde am 8. August der erste Spatenstich zu dem neu abzuteufenden Schachte, dem der Name „Georg“ beigelegt ist, in der Nähe der Baildonhütte bei Kattowitz getan. Dieser denkwürdige Akt war mit einer Feier verbunden, an welcher teilnahmen: Domsyndikus und Generalvikariatsrat Erdmann aus Breslau, der Repräsentant des Bergwerks, Bergassessor Pieler aus Ruda, der Geh. Kommerzienrat Fritz Friedländer aus Berlin, der Betriebsleiter Obersteiger Pleschke, der Steigerstellvertreter Heymann und die aus einem Oberhauer und 35 Mann bestehende Belegschaft. Als Ehrengäste wohnten der Feier bei: die königlichen Bergräte Sattig aus Zabrze und Buntzel aus Königshütte, sowie Bergrat Pieler aus Ruda. — Der Ernst Augustschacht der Gräfin Lauragrupe Maczeikowitz wurde bis zur 321 m-Sohle abgeteuft; er ist zur Seilfahrt der Bergleute und zum Holzeinhängen bestimmt; die Tagesanlagen wurden vollendet, so daß der Fahrbetrieb bereits aufgenommen werden konnte. Auf dem Konkordiaschacht wurde eine neue, von Siemens & Halske-Berlin gelieferte Signalleitung montiert. Auf der Neu-Abwehrgrube in Mikultschütz wurde eine neue elektrische Zentrale erbaut; in derselben ist eine Dynamomaschine für 1000 Pferdekkräfte montiert. In demselben Schacht ist schwimmendes Gebirge durchbrochen worden, die Vermauerung geht unter Anwendung von Tübbingsringen vor sich; die Abteufungsarbeiten müssen noch 50 m tiefer gehen, bis das Kohlenflöz erreicht ist. Auf der kons. Heinitzgrube bei Beuthen werden umfangreiche Versuche mit der Einführung von Versatzmaterial durch Preßluft gemacht. Das 25 jährige Beamtenjubiläum feierte am 1. September Bergverwalter Meier auf der Gräfllich Schaffgotsch'schen Hohenzollerngrube bei Beuthen. Der ober-schlesische Kohlenversand betrug in der ersten Augusthälfte 76 776 Doppelwaggons, also fördertäglich 5905; die Verladeziffer beläuft sich seit dem 1. Januar bis zum 15. August auf 1 053 655 Doppelwaggons. — In Beuthen wurde in der Nacht vom 26. zum 27. August eine starke Erderschütterung wahrgenommen, welche wohl nicht als ein Erdbeben anzusehen, sondern auf Vorgänge im Grubenbetriebe zurückzuführen ist. Am heftigsten war die Erschütterung im südlichen und südöstlichen Teile der Stadt zu spüren; dort marktscheidet die Heinitzgrube mit dem Stadtgebiet. Auch auf der Tarnowitzer, Ritter-, Wall- und Gerichtsstraße wurde die Erderschütterung verspürt; Türen gingen auf, Uhren blieben stehen und die Bewohner sprangen erschreckt aus den Betten. Aus dem an der Bahnhofstraße gelegenen Hotel „Krüger“ flüchteten die Gäste, weil sie annahmen, daß das Gebäude einstürze. Ein Eisenbahnbeamter befundete, daß zur selben Zeit die vorher stillstehende Lokomotive, auf der er sich befand, plötzlich in Bewegung geraten sei.

Der oberschlesische Eisenmarkt wies keine besonderen Merkmale auf, die eine Wendung zum Besseren oder Schlechteren hervorgerufen hätten. Der Beschäftigungsgrad der oberschlesischen Eisenhüttenwerke war befriedigend. Neue Abschlüsse kamen zwar in geringerem Maße als vorher zu stande, aber es lagen noch aus den Vormonaten genügend Aufträge vor, so daß die Versorgung mit Arbeit bis in den Oktober hinaus reicht. Die Besetzung der Fein-, Mittel- und Grobeisenstrecken erforderte eine Lieferfrist von mehreren Wochen. Die Ausfuhr war ziemlich gut, wenn sie auch den Umfang der vorjährigen Ausfuhr in Walzeisenfertigfabriken nicht erreichte. Dafür wurde aber mehr verfeinerte Ware ausgeführt, was ein Beweis dafür ist, daß die wirtschaftliche Lage sich günstiger gestellt hat. Der Inlandsbedarf ist gestiegen. In Trägern blieb die Nachfrage lebhaft. Bei den Walzröhrenwerken hat der Bestellungseingang ein langsames Tempo angenommen, besonders in Gasröhren; die Nachfrage in Siederöhren war lebhaft. In Universaleisen erhielt sich der Arbeitsstand befriedigend. Die Schienenwalzwerke hatten in den kleinen und den Eisenbahnnormalschienensorten volle Besetzung. Auf dem Grobblechmarkte bemerkte man die von den Schiffswerften, Eisenbahnwerkstätten und Waggonfabriken erteilten größeren Aufträge. Der Absatz in Feinblechen befriedigte. Die Drahtwalzwerke und die Drahtstiftfabriken waren ausreichend beschäftigt. Der Roheisenmarkt war gleichfalls befriedigend. Die Roheisenproduktion betrug im August 70 702 t gegen 65 114 t im August des Vorjahres. Es wurden produziert 7893 t Gießereieisen, 3516 t Bessemer-, 19881 t Thomas-, 6635 t Stahl- und Spiegeleisen und 32 777 t Puddelroheisen. Expediert wurden im August 290 t, seit Jahresanfang 2971 t. Die Preise blieben fest; Puddelroheisen kostete 58 Mark, Gießereiroheisen im engeren Bezirk 64—66 Mark die t ab Hochofenwerk. Die Walzeisenpreislage stieg gegen das Sommergeschäft des Vorjahres um 10 Mark pro t, so daß den Werken ein Nutzen verblieb. Trägerbestellungen liefen zu 98—107,50 Mark pro t ab Werk ein. Der Inlandsgrundpreis betrug 108—110 Mark pro t Frachtgrundlage Diedenhofen. — Die Donnersmarkhütte beabsichtigt ein sehr praktisches Verfahren für ihren Hochofenbetrieb einzuführen. Bisher wird die Möllierung durch Gichter in den Trichter geführt, nunmehr soll die Zuführung der Möllierung und die Entleerung der Wagen durch eine selbsttätige Vorrichtung ermöglicht werden. Dieses System wird bei dem neuen, an Stelle des noch im Betriebe befindlichen Ofens III zu erbauenden Hochofen zur Anwendung kommen. Die Julienhütte hat mit dem Bau eines siebenten Hochofens begonnen; die Anlage wird ein geräumiges Möllerhaus, eine Gießhalle für zwei Roheisenherde und einen Gichtaufzug mit elektrischem Antrieb erhalten. Der Bau des neuen Martin Stahlwerks auf der

Königshütte schreitet tüchtig vorwärts, so daß die Inbetriebsetzung voraussichtlich im April 1905 erfolgen wird. Die Bismarckhütte nimmt verschiedene bauliche Veränderungen vor; neben dem Fallwerk und der Kondensation wird eine große Kantine errichtet. Die Huldshinsky'schen Hüttenwerke haben eine Dividende von 6% gegen 3% im Vorjahre festgesetzt. Das Jubiläum ihres 150jährigen Bestehens feierte die Königliche Eisenhütte in Malapane. Nach einem Festgottesdienst versammelten sich die Gäste und die Belegschaft im Hüttenhofe und begaben sich im Festzuge nach dem Hüttenpark; am Eingange des Parkes wurde ein zur Erinnerung an das Jubiläum errichtetes Denkmal enthüllt; dann begab man sich auf den Festplatz, wo Königlicher Hüttendirektor Arns die Festrede hielt, in der er die Geschichte des Werkes entrollte. Der Vertreter des Königlichen Oberbergamts Breslau, Oberberggrat Döbers, übermittelte die Glückwünsche der Königlichen Staatsregierung und des Oberbergamtes Breslau und überreichte dem Königlichen Hüttendirektor Arns den Roten Adlerorden vierter Klasse, dem Vorarbeiter Teschner und dem Maschinenwerkstattsarbeiter Korzumek das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie fünf Arbeitern je eine Taschenuhr mit entsprechender Gravierung und silberner Kette. Oberberggrat Döbers brachte darauf das Kaiserhoch aus. Die Arbeiter wurden festlich bewirtet, Gäste und Beamte fanden sich im Kriegerschen Hotel zum Festmahl ein; bei demselben dankte im Namen der Gäste Landrat Lücke aus Oppeln für die Einladung und schloß mit einem Hoch auf die Hütte. Dieser gingen viele Glückwunschtelegramme zu. Nachmittags begann im Parke das allgemeine Fest, bestehend in Festspielen, Theater u. s. w.

Die Zunahme der Bevölkerung in Oberschlesien und das Wachsen im Handel und Wandel erheischen eine fortwährende Vermehrung und Vervollkommnung der Verkehrsmittel. Die neue Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Emanuelsgen geht ihrer Vollendung entgegen; die Strecke soll Ende September d. J. der Eisenbahnverwaltung übergeben werden, die Inbetriebsetzung wird jedenfalls am 1. Oktober d. J. erfolgen. Auf der Haltestelle Idawoiche werden umfangreiche Erweiterungen des Schienennezes ausgeführt, die zur Aufnahme der neueinzuführenden Strecke bestimmt sind. Das neue Bahnhofsgelände wird neben dem fürstlich Pleß'schen Hotel „Waldschlößchen“, unmittelbar vor dem Auseinanderlaufen der beiden nach Nicolai und Emanuelsgen führenden Strecken stehen. Auch mit dem Bau der Nebeneisenbahn Polnisch-Neukirch—Bauerwitz scheint man nun bald beginnen zu wollen. Den Gemeinden Willowitz, Czieskowitz, Witoslowitz, Dzielau, Wronie, Chrost, Dobischau, Dobroslawitz, Matzkirch und Bauerwitz — das sind Ortschaften, deren Gelände von der Bahn berührt wird — sind von der

Eisenbahndirektion Kattowitz in Kenntnis gesetzt worden, daß die Grundpläne zur Einsichtsnahme und zum Zwecke des etwaigen Einspruches bei den zuständigen Amtsvorständen ausliegen. Die Verträge für die Vorausleistungen sind mit den Behörden der Kreise Cosel und Leobschütz bereits vor längerer Zeit abgeschlossen. — Die Schifffahrt befand sich infolge der während des heurigen Sommers anhaltenden Dürre und der damit zusammenhängenden trostlosen Wasserstandsverhältnisse in einer außerordentlich schwierigen Lage. In den letzten Tagen des Juli schien eine kleine Besserung eintreten zu wollen, aber diese ging schnell vorüber, die Schifffahrt lag still. Der Kohlenversand auf den Wasserstraßen ging sehr stark zurück. Fast alle beladenen Kähne blieben seit vielen Wochen liegen, die ganze Fahrinne der Oder war mit Fahrzeugen verstopft, Raum für einen Kahn war nicht mehr vorhanden. Das führte zu einer Kalamität schwerster Art. Die Kohle mußte mit der Bahn transportiert werden, die Verdienstlosigkeit der Schiffahrer dauerte fort. In der zweiten Hälfte des Monats gingen in Oberschlesien mehrfach ziemlich erhebliche Regenfälle nieder; aber sie kamen meist der Weichsel zu gute, nicht der Oder. Ratibor notierte am 17. August 46 cm, am 19. August 48 cm. Man kann also ruhig behaupten, daß die Oderschifffahrt völlig darniederlag. — Der Grenzfluß Briniza soll reguliert werden; aus diesem Grunde fand eine Bereisung des flusses zwischen Deutsch-Piekar und Kamin durch eine Kommission statt, die aus dem Landrat Dr. Lenz, Beuthen O.S. und aus Vertretern der Gemeindebehörden der anliegenden Ortschaften bestand.

Die Landwirtschaft war in diesem Jahre mit der Getreideernte eher fertig als sonst; nicht allein, daß die Reife infolge der enormen Trockenheit früher eintrat, auch das Erntewetter war diesmal sehr günstig; schließlich kommt noch in Betracht, daß die Erträge, besonders die des Hafers, keine befriedigenden waren. Nur einzelne Gegenden, die in anderen Jahren über Mäße klagten, hatten ziemlich befriedigende Ernten. An Futtermitteln herrscht entschieden große Not. Um dem drohenden Mangel an Futter einigermaßen vorzubeugen, bauten viele Landwirte auf den Stoppelfeldern geeignete Futtergewächse an, in der Hoffnung, dadurch wenigstens noch im Herbst oder im nächsten Frühjahr eine kleine Menge Futter zu gewinnen. In einzelnen Teilen unseres oberschlesischen Gaues sollen diese Aussaaten auch ganz hübsch gedeihen. Unter den Gewächsen, welche zur Ausaat gelangten, sind zu erwähnen: Wicken, Erbsen, Lupinen, Inkarnatflee, Raigras, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Senf, die in den verschiedensten Gemengen, unter Berücksichtigung der Bodenart und der klimatischen Verhältnisse, ausgestreut wurden. Mancher Landwirt paßte dabei den Eintritt von Regen vorteilhaft ab. Andere Landwirte überfuhrten

die Stoppeln vor dem Umbruch mit Jauche oder überstreuten sie mit Superphosphat, Chilesalpeter, Kainit, um das Wachstum zu beschleunigen. Zur Beförderung des Aufgehens der Saat wurde eine tiefere, frische Bodenschicht heraufgebracht und unmittelbar in die frische Furche gesät. Die Landwirtschaft ist gezwungen, mit den vorhandenen Futtermitteln möglichst haushälterisch umzugehen. Zu empfehlen ist die Aufstellung eines genauen Futterplanes, wobei zu berechnen ist, wie viel von dem eigenen Futter und von den zuzukaufenden Handelsfuttermitteln auf das einzelne Tier entfällt. Das vorhandene Stroh muß zur Deckung des Bedarfs der Tiere als Tiicken-substanz verwendet werden. Als Streu unter das Vieh möge man sich möglichst Sägespäne, Waldstreu, Erde oder Torf beschaffen. Vor allem möge sich der Landwirt darüber Klarheit verschaffen, ob er seinen Viehstand zu vermindern genötigt ist, oder ob er im stande ist, den vorhandenen Viehstand bei haushälterischer Verwendung des vorhandenen oder noch zu erwartenden Futters und unter Zuhilfenahme der erforderlichen und einzukaufenden Kraftfuttermittel zu erhalten. Gegenwärtig ist der Verkaufspreis für die Tiere gedrückt, und zweifellos wird der Kaufpreis, sobald später der Viehstand ergänzt werden muß, ein hoher sein. Es dürfte also der Unterschied zwischen dem Verkaufspreise und dem späteren Kaufpreise wohl größer sein, als der Aufwand an Futtermitteln. Unsere Landwirte werden also doch wohl darnach streben, den Bestand an guten Milchkühen und an geeigneten Zuchttieren möglichst zu erhalten; solche Tiere, die ein verhältnismäßig hohes Alter haben, oder die nur geringen Nutzen bringen, möge man jetzt verkaufen. Übrigens fanden verschiedene amtliche Notstandskonferenzen statt, in denen der Notstand an Futtermitteln erörtert wurde, damit geeignete Schritte getan werden zur Vorbeugung eines zu drohenden Mangels. Am 16. August traf Regierungspräsident Holz, von Zabrze kommend, begleitet vom Regierungsassessor Freiherrn von Jedlik, in Kattowitz ein; die Herren wurden vom Landrat Gerlach und Bürgermeister Kosch auf dem Bahnhofe empfangen und nach dem Magistratsitzungszimmer geleitet, wo eine solche Notstandskonferenz abgehalten wurde. — Ein erfreuliches Bild gewährt der erste Jahresbericht der Landwirtschaftlichen Winterschule in Tarnowitz für das Schuljahr 1903/04. Diese Schule ist wie die anderen Winterschulen Schlesiens eine Anstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien, von der sie erhalten und beaufsichtigt wird. Sie wurde am 27. Oktober 1903 mit 21 Schülern eröffnet. Sie hat den Zweck, ihre Schüler, die sich in der Regel aus Söhnen der mittleren und kleineren Grundbesitzer rekrutieren sollen, in zwei aufeinander folgenden Wintersemestern weiter zu bilden und durch angemessenen Fachunterricht zum rationellen Betriebe der Landwirtschaft

vorzubereiten. Dieser Zweck soll mit möglichst geringem Aufwande von Zeit und Geld erreicht werden. Das Schulgeld beträgt für das 1. Semester 25 Mark und für das 2. nur 20 Mark. Schülern, die sich durch Fleiß, Leistungen und tadelloses Betragen auszeichnen, kann das Schulgeld ganz oder zum Teil erlassen werden. Dem Kuratorium der Schule gehören folgende Herren an: Landrat von Schwerin-Tarnowitz, der Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Königl. Ökonomierat Dr. Kuzlob-Breslau, Bürgermeister Witte-Tarnowitz, Landesältester Hauptmann Starosta-Pniow, Kreis Glewitz, Gutsbesitzer Roth-Psaar im Kreise Lublinitz und der Anstaltsdirektor Arndt. Das Lehrerkollegium bestand aus dem Direktor Arndt als ständigem Fachlehrer, dem Schlachthausstierarzt Siegert und 6 Tarnowitzer Volksschullehrern: Langner, Dlugosch, Czwick, Smykalla, Wemmer und Andrzejek. Für das neue Schuljahr ist als zweiter Fachlehrer Dr. Perlittius berufen worden. Die Schüler unternahmen unter fachgemäßer Leitung 7 Lehr-Exkursionen. Stipendien für die Schüler wurden von den Kreisen Tarnowitz, Kattowitz, Pless, Rybnik, Ratibor und Glewitz, vom landwirtschaftlichen Verein zu Breslau und aus der Wilhelm Korn'schen Stiftung in Höhe von zusammen 905 Mark gewährt. Die Lehrmittelsammlung wird durch Geschenke und Ankäufe fortgesetzt vermehrt. Die Landwirtschaftskammer bewilligt die übrigen Mittel in erheblicher Höhe. Die Schule ist in jeder Beziehung gut ausgestattet und kann sich den anderen Winterschulen Schlesiens ebenbürtig zur Seite stellen. Am 27. Oktober d. J. wird die Winterschule in Tarnowitz wieder eröffnet; an diesem Tage findet auch die Aufnahme der Schüler im Anstaltsgebäude, Schützenstraße 7, statt. Als Aufnahmebedingungen gelten das Alter von wenigstens 16 Jahren und Elementarbildung. Junge Leute mit besserer Vorbildung können von der Teilnahme an einzelnen Elementarfächern entbunden werden. Auch ältere Landwirte finden ohne Rücksicht auf das Alter Aufnahme als Hospitanten. Die Schüler finden Wohnungen in Bürgerfamilien für monatlich 36—40 Mark bei ganzer Verpflegung und für 23—25 Mark bei halber Kost. Nach Absolvierung beider Kurse erhalten die Schüler Abgangszeugnisse als Nachweis, daß ihre landwirtschaftliche Ausbildung einen gewissen Abschluß erreicht hat.

Die alte Kirche in Michalkowitz hat einem schönen neuen Gotteshaus Platz gemacht. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut. Schon vor Jahren wurde, bevor man noch mit dem Bau der neuen Kirche anfang, mit dem Abbruch der alten begonnen. Turm und Seitenschiffe wurden abgetragen zwecks Gewinnung von Platz für den Neubau. Ende August wurde der weitere Abbruch fortgesetzt. Doch soll die eine Hälfte des Mittelschiffes nebst dem Presbyterium als Baudenkmal in Form einer Kapelle

erhalten bleiben. In der Mitte des Schiffes wird daher eine Giebelwand errichtet, auch das Dach wird erneuert; überhaupt wird der übrig gebliebene Teil des alten ehrwürdigen Gotteshauses in angemessener Weise restauriert.

Die Ausgestaltung der oberschlesischen Kreiswanderbibliotheken läßt sich der Verband oberschlesischer Volksbibliotheken anlegen sein; er wird dabei von den Landratsämtern wirksam unterstützt. Die Auswahl der Bücher ist äußerst sorgfältig getroffen worden. Bereits im Herbst sollen die Kreiswanderbibliotheken in Wirksamkeit treten. Die Bibliotheken werden in regelmäßigen Zwischenräumen in die verschiedenen Ortschaften Oberschlesiens verschickt und unter einander ausgewechselt werden, so daß überall neue Lektüre vorhanden sein wird. Bei richtiger Durchführung dieser Einrichtung wird sich dieselbe zweifellos außerordentlich bewähren und für unser oberschlesisches Land ein kultureller Faktor von höchster Bedeutung werden.

Schon vor längerer Zeit hat der oberschlesische Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke die Errichtung einer Heilanstalt für Alkoholranke ins Auge gefaßt. Am 1. August wurde nun in Niechowitz die erste oberschlesische Heilanstalt für alkoholranke Männer unter dem Namen St. Johannes-Haus eröffnet. Sie untersteht ärztlicher Leitung, die Pflege der Kranken haben Patres vom Kamillianerorden übernommen. Wenn die Hoffnungen, welche an die neue Anstalt geknüpft werden, sich erfüllen sollen, so müssen ihre Bestrebungen vielseitig und kräftig unterstützt werden. Familie und Behörde, Krankenkassen und Wohlfahrts- sowie Mäßigkeitsvereine müssen den Alkoholkranken den Eintritt in die Anstalt empfehlen, dürfen den hohen sittlichen Wert des Entschlusses zum Eintritt nicht unterschätzen und den Eintritt nicht als Makel ansehen. Das Unternehmen bedarf aber auch pekuniärer Unterstützung; es ist allein auf die Hochherzigkeit edler Menschen angewiesen. Jede Gabe ist willkommen und wird dankend angenommen vom Pfarrer Kapitzka in Tichau oder dem Anstaltspräfecten Pater Bernard in Niechowitz, ebenso von der Gräflin Schaffgotsch'schen Hauptkassie in Beuthen O.-S. In diesem Sinne hat das Gründungscomité sich an die Öffentlichkeit mit einem Aufruf gewendet, der von folgenden Herren unterzeichnet ist: Graf von Ballestrem auf Plawniowitz, Wirklicher Geheimer Rat und Präsident des Deutschen Reichstages, Graf Lasy Hendel von Donnersmark auf Naklo, Pfarrer Kapitzka in Tichau, Pfarrer Kuboth in Niechowitz, Graf Praschma auf Falkenberg, Vorsitzender des Vereins der Schlesischen Malteserritter und Mitglied des Herrenhauses, Bürgermeister Rütgers-Oppeln, Graf Hans Ulrich Schaffgotsch auf Koppitz, Kgl. Kammerherr, Arzt

Dr. Seifert-Beuthen, Justizrat Dr. Stephan-Beuthen, Generaldirektor der Gräfllich Schaffgotsch'schen Verwaltung. Gegenwärtig ist die Anstalt noch ein Provisorium. Pfarrer Kuboth ließ vor Jahren in Miedhowitz ein Gebäude errichten, welches den Namen St. Josephs-Haus erhielt und für Graue Schwestern bestimmt war, welche die Leitung der Kleinkinderschule und auch die Krankenpflege übernahmen. Dieses Haus hat Pfarrer Kuboth für die Zwecke der Heilanstalt hergegeben. Der Erwerb eines Grundstücks und der Bau einer größeren, zweckentsprechenden Anstalt stellen sich schon jetzt als zwingende Notwendigkeit dar. Im Hofraum sind Werkstätten für die Patienten eingerichtet, die im Sommer im Freien, auch auf dem Felde, im Winter im Innern beschäftigt werden. Die Anstalt verfolgt den Zweck, Männern aller Stände, die vom Alkoholismus und dessen schädlichen Folgen frei werden wollen, hilfreiche Hand zu bieten. Sie sucht dies zu erreichen durch eine streng durchzuführende, abstinente Lebensweise, durch Aufrichtung der Willens- und sittlichen Kräfte des Patienten, Wiederbelebung des gesunkenen Selbstvertrauens, Arbeitsgewöhnung, Übung der körperlichen Kräfte und geeignete therapeutische Maßnahmen. Der volle Pensionspreis beträgt einschl. Arzt, Pflege, Medikamente, Bäder, Wäsche, Licht täglich 2 Mark. Alkoholfreie Getränke und etwaige Nebenausgaben werden besonders berechnet. Das Leben in der Anstalt soll den Charakter des christlichen Familienlebens tragen. Selbstverständlich steht der Eintritt in die Anstalt Kranken jeden Bekenntnisses frei. — Auch nach manch anderer Richtung ist man in Oberschlesien auf dem Gebiete der Fürsorge und Wohlfahrtseinrichtungen außerordentlich rührig. Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder wendet seine Fürsorge körperlich zurückgebliebenen, kranken und schwächlichen Kindern zu und hat während dieses Sommers mehrere Kinder, die blutarm und skrophulös waren, zur Kur nach Bad Jastrzemb geschickt. In Gleiwitz wurde die 1. Wanderverpflegungsstation in Oberschlesien eröffnet. Sie hat den Zweck, Wanderern die Möglichkeit zu bieten, sich durch Arbeitsleistung den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Naturalverpflegungsstationen werden aus freiwilligen Leistungen der Kreise und Kommunen unterhalten, sie sind in dem Verbande deutscher Verpflegungsstationen zusammengefaßt. In der Station Gleiwitz erhalten die Durchreisenden für eine zweistündige Arbeitsleistung Abendbrot, Nachtquartier und Morgenkaffee. Sie werden mit dem Zerkleinern von Holz, Acker-, Schreib- und anderen Arbeiten beschäftigt. — Die Bestrebungen der großen obererschlesischen Werke für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen haben wir in der Umschau schon mehrfach gebührend beleuchtet. Diesmal möge auf die Einrichtung eines Privatunternehmers hingewiesen sein, welche

zeigt, wie man auch in Privatkreisen bemüht ist, den Arbeitern in hygienischer und humanitärer Hinsicht würdige Verhältnisse zu schaffen. Ingenieur Proske in Beuthen, welcher 5 Dampfwalzen mit 1 Rutt- und 1 Bonfordmaschine nebst den Zubehörfahrzeugen bei Straßenbauten im Betriebe hält und viel Arbeiter beschäftigt, ließ für die letzteren 2 Wohn- bezw. Schlafwagen herstellen, damit die Arbeiter, deren Wohnung von der Arbeiterstätte weit entfernt ist, nicht im freien oder unter unvollkommenen Zelten zu nächtigen brauchen. Die beiden Wagen ähneln den Wohnwagen der Artisten, haben ziemlich bedeutende Ausdehnungen und sind nach Art der Lazarettwagen eingerichtet. Die beiden Wagen werden mit den Zugseiten zusammengeschoben, dazwischen wird eine Plattform von 4 qm Fläche eingehängt; auf derselben wird der aus Eisen bestehende Kochherd, welcher zwei Kochlöcher und einen Bratherd mit Feuerung enthält, eingerichtet. Hier können die Arbeiter ihr Essen leicht selbst herstellen. Die Arbeiter dürfen die Wagen unentgeltlich benutzen. Ingenieur Proske bezweckt mit dieser Einrichtung zu verhindern, daß die Arbeiter mangelhafte oder gar gesundheitsgefährliche Nachtquartiere beziehen; auch hat er die Arbeiter stets an der Arbeitsstelle und erreicht den Vorteil, daß er einen festen Stamm tüchtiger Arbeiter sich erhalten kann. Die Einrichtung kostet dem Ingenieur Proske 4000 Mark; sollte sich der Versuch bewähren, so wird Herr Proske jedenfalls noch mehrere solcher Wagen bestellen. Gewerbeinspektor, Steuerrat Tobias, besichtigte die Schlafwageneinrichtung und war davon sehr befriedigt.

Seit einiger Zeit wird der Pflege der Jugendspiele große Bedeutung beigelegt. In einigen Orten fanden Kurse zur Ausbildung von Lehrern in der Leitung von Volks- und Jugendspielen statt. Der Lehrgang umfaßte Wurf- und Fangballspiele, die verschiedensten Arten der Schlagballspiele, Hin- und Rückschlagspiele, Lauffspiele, Stafettenlauf, volkstümliche Spiele Deutschlands, Wurf- und Fangballspiele u. s. w. Da sich die Lehrer Oberschlesiens an diesen Kursen zahlreich beteiligten, finden die Spiele, die der körperlichen Entwicklung unserer Jugend außerordentlich förderlich sind, weite Verbreitung. Die Notwendigkeit der Volks- und Jugendspiele und den Wert der Bewegungsspiele wird wohl niemand mehr in Zweifel stellen. Es hat sich eine ober-schle-si-sche Spielvereinigung gebildet, deren Leiter der Lehrer Münzer-Bismarckhütte ist; derselbe soll als Spieldirektor angestellt und Regierungsbeamter werden. Mancherorten entstehen Spielvereinigungen, die sich der ober-schle-sischen Vereinigung anschließen. Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Volks- und Jugendspiele verdienen im Hinblick auf den guten Zweck die weitgehendste Unterstützung und Förderung.

In kommunaler Beziehung sei zunächst hervorgehoben, daß der Minister die beantragte Bildung des Amtsbezirks Klein-Zabrze mit der

Begründung abgelehnt hat, daß binnen kurzer Zeit die Zusammenlegung der 3 Gemeinden Klein-Zabrze, Alt-Zabrze, Dorotheendorf und des Gutsbezirks Zabrze zu einer Gemeinde bestimmt erfolgen werde. Zum Bürgermeister von Bauerwitz wurde der kommissarische Amtsvorsteher Dr. jur. Koss in Sandow bei Kottbus gewählt. — Einen recht genauen Einblick in die Verwaltung und den Stand der Kommunalangelegenheiten des Kreises Tarnowitz bietet der von dem dortigen Kreisausschuß erstattete Bericht für die Zeit vom 1. April 1903 bis Ende März 1904. Der Bericht ist ein umfangreiches Werk von über 90 Druckseiten und behandelt in eingehender Weise folgende Punkte: Überblick und Statistik, Kreisverwaltung, Amts- und Gemeindeverwaltung, Kirchen- und Schulverwaltung, Militär- und Gendarmenwesen, Verkehrswesen, Versicherungswesen, Wohlfahrtspflege. Der Kreis Tarnowitz grenzt im Osten an Russisch-Polen, ist 326,4 qkm oder 6 Quadratmeilen groß und zählt rund 66 000 Einwohner; davon gehören nach ihrem Berufe fast 61% zur Berufsgruppe Gewerbe (Industrie), fast 16% zur Berufsgruppe Landwirtschaft, über 10% zur Berufsgruppe Handel. Der Kreis zählt 2 Stadtgemeinden (Tarnowitz und Georgenberg), 35 Landgemeinden und 32 Gutsbezirke, die in 14 Amtsbezirke eingeteilt sind. Die Ergebnisse der Landwirtschaft konnten im allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden; in größeren Betrieben machte sich der Mangel an inländischen Arbeitern sehr fühlbar. Auf dem Gebiete der Industrie zeigte das Jahr 1903 ein freundlicheres Bild als in den vorhergehenden Jahren. Der auch bei der Industrie herrschende Arbeitermangel hatte einen erheblichen Zuzug ausländischer Arbeiter zur Folge, der etwa 500 betrug. Im Kreise Tarnowitz sind im Betriebe: 2 Kohlengruben, 24 Eisenerzgruben, 6 Zink- und Bleierzgruben, 1 Eisengießerei, 2 Zinkhütten, 1 Blei- und Silberhütte, 1 Schwefelsäurefabrik, 1 Papierfabrik, 1 Pulverfabrik, mehrere Kalkwerke in Naklo, 2 Dampfziegeleien. An direkten Steuern wurde für das Steuerjahr im ganzen rund 635 000 Mark veranlagt. An der Spitze der Kreisverwaltung steht Landrat von Schwerin. Zur Hilfeleistung in den landrätlichen Geschäften ist der Regierungsassessor Dr. jur. von Halfern dem Landratsamte zugeteilt. Kreisdeputierte sind Guido Fürst von Donnersmark auf Neudorf und Königlich-Geheimer Bergrat Koch in Tarnowitz. Auf dem Provinziallandtage war der Kreis durch die beiden Abgeordneten Guido Fürsten von Donnersmark und den Landrat von Schwerin vertreten. Der Kreistag bestand aus 31 Abgeordneten, davon waren aus dem Wahlverbände der Großgrundbesitzer 9, der Städte 7 und der Landgemeinden 15; das Vermögen bzw. der Besitz betrug 423 170,39 Mark Aktiva und 177 850 Mark Passiva, so daß ein Vermögensüberschuß von 245 320,39 Mark verblieb. Nach

der Rechnung betrugen die Einnahmen 207 852,32 Mark, die Ausgaben 202 808,18 Mark, was eine Mehreinnahme von 5044,14 Mark ergab. An Kreissteuern einschl. Provinzialabgaben und Landarmenkosten wurden 40 % der Einkommen- und Realsteuern erhoben. Unter den Kreiseinrichtungen sind genannt: a) Die Kreissparkasse, deren Einlagebestand 3 836 000 Mark betrug; die Kasse besitzt noch 2 Annahmestellen und die beiden Nebensparkassen in Radzionkau und Mikulstschütz. b) Das Kreisfrankenhaus, welches zur Aufnahme von 80 Kranken eingerichtet ist; als Anstaltsarzt wirkt der Königliche Kreisarzt, Geheime Medizinalrat Dr. Rinke. Die Krankenpflege wird von 4 barmherzigen Schwestern (Borromäerinnen) aus dem Mutterhause Trebnitz unter der Leitung der Oberin Baptista Meßner und von einem Krankenwärter ausgeübt. c) Das Kreiswaisenhaus, welches zur Aufnahme von 30 Pflinglingen eingerichtet ist, aber nach Bedarf für eine größere Zahl aufnahmefähig gemacht werden kann. In das Haus werden verwaisste, verlassene oder verwahrloste, im schulpflichtigen Alter stehende Knaben und Mädchen aus dem Kreise Tarnowitz — wenn Platz vorhanden, auch aus anderen Kreisen — gegen Zahlung eines mäßigen Pflegegeldes, das mindestens 6 Mark für den Monat beträgt, aufgenommen. Nach beendiger Schulpflicht werden die Kinder einem anderen Berufe zugeführt und bis zur Großjährigkeit beaufsichtigt, wenn nicht anderweit ausreichende Fürsorge vorliegt. d) Kreisstraßen. Die Länge der dem Kreise gehörigen Kunststraßen beträgt rund 100 km, außer den Kreischaußeen durchschneiden den Kreis noch 2 Provinzialchaußeen Tarnowitz-Gleiwitz und Tarnowitz-Beuthen in einer Länge von zusammen 16,5 km und die Pilzendorf-Zabrze-Kuznitscher Aktienchaußee etwa 4 km. e) Gewerbegericht. Den Vorsitz in dem Kreisgewerbegericht führte der Bürgermeister Otte-Tarnowitz; im Jahre 1903 sind 114 Streitfachen eingegangen. f) Die Kreisschweineversicherungskasse, welche im Jahre 1900 im Interesse der schwarzviehhaltenden Bevölkerung, besonders der kleinen Besitzer und Arbeiter begründet worden ist. Sie ist nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit derart gebildet, daß die Versicherten gleichzeitig die Versicherer sind und gegen Zahlung einer festgesetzten Prämie für jedes Schwein jeden Verlust für gefallene, notgeschlachtete und zum Genuß untaugliche Schweine nach bestimmten Tariffätzen entschädigt erhalten. Es sind bei der Kasse gegen 600 Schweine versichert; Entschädigungen wurden während des vergangenen Jahres über 1400 Mark bezahlt, an Kosten für Rotlaufimpfung wurden rund 230 Mark ausgegeben. Der Kreis ist in 16 Standesamtsbezirke eingeteilt, bei denen 3087 Geburten, 461 Eheschließungen und 1600 Todesfälle, zusammen 5148 Fälle beurkundet wurden. Der Kreis zählt einen evangelischen und 12 katholische Kirchensprengel. An

Schulen sind vorhanden: Das Königliche Realgymnasium (Direktor Groetschel), die höhere Mädchenschule (Leiterin Fräul. M u c h a), die Oberschlesische Bergschule (Direktor Prof. Schwidtal), ein katholischer Präparandenkursus, 39 Volksschulen und zwar 2 simultane, 3 evangelische und 34 katholische; unterrichtet wird in 195 Schulklassen von 158 Lehrkräften in 157 Klassenzimmern. Die Aufsicht über die Volksschule führt Kreisschulinspektor Dr. R a u p r i c h. Unter sonstigen Schulen sind genannt: die landwirtschaftliche Winterschule, die gewerbliche und die kaufmännische Fortbildungsschule und die Knabenhandfertigkeitsschule, sämtlich in Tarnowitz, die gewerbliche Fortbildungsschule in Friedrichshütte, zwei Kleinkinderschulen in Tarnowitz selbst und außerdem noch fünf im Kreise, ferner 26 ländliche Fortbildungsschulen. Die Gesundheitsverhältnisse waren im allgemeinen gute. Der Kreis wird von den Staatsbahnstrecken Breslau—Beuthen—Kattowitz und Tarnowitz—Oppeln durchschnitten und hat Eisenbahnstationen in Radzionkau, Naßlo, Tarnowitz, Georgenberg und Friedrichshütte. Der Eisenbahn-Güter- und Personenverkehr war lebhaft. Zur Bewältigung des Postverkehrs sind im Kreise ein Postamt I. und vier Postämter III. Klasse, sieben Postagenturen und sechs Posthilfsstellen vorhanden. — Mehrere größere Feuersbrünste richteten in verschiedenen Teilen Oberschlesiens großen Schaden an. So ist ein großer Teil des Dorfes Ratiborhammer in Asche gelegt worden; 40 Besitzungen mit zusammen 107 Gebäuden wurden innerhalb zwei Stunden in Schutt und Asche verwandelt; 63 Familien mit 256 Köpfen wurden obdachlos; sämtliche Erntevorräte, Acker- und Wirtschaftsgeräte, Kleidungsstücke wurden vernichtet. Die Feuerwehren hatten ein schweres Stück Arbeit. Der Herzog und die Herzogin von Ratibor erschienen persönlich auf dem Brandplatze und griffen mit Rat und Tat ein; Landrat Wellenkamp traf ebenfalls ein und übernahm die Leitung der Löscharbeiten, welche bis dahin Amtsvorsteher Mainka geleitet hatte. Am 20. August besichtigte Oberpräsident Graf Jedlik-Trübschler die Brandstätten. Von da begab sich der Oberpräsident nach Pless, besuchte die Spitzen der Behörden, begab sich hierauf nach Pless als Gast des Fürsten von Pless, nahm dort am Sonntag an dem Gottesdienste in der evangelischen Kirche teil und stattete gleichfalls mehrere Besuche ab. Auch das Dorf Lubom wurde von einem Großfeuer heimgesucht.

Unter den Ereignissen aus der Gesellschaft Oberschlesiens ist in erster Reihe die Vermählung des Fürsten Karl Max von Sichnowsky mit Mathilde Gräfin Arco-Zinneberg hervorzuheben; die Trauung fand in München in der St. Bonifaziuskirche statt. Als Zeugen fungierten Joseph Graf von Arco-Zinneberg und

Graf Hugo von Lerchenfeld-Köfering, Kgl. Bayer. Gesandter und Bevollmächtigter zum Bundesrat. Am 27. August erfolgte der feierliche Einzug des neuvermählten Paares in Grätz, am 4. September nahm derselbe in Kuchelna die Huldigung der Beamten, Geistlichkeit und Lehrerschaft, der Gemeindevorsteher und Kriegervereine entgegen. Fürst von Lichnowsky scheidet aus dem Dienste des auswärtigen Amtes, um dauernd auf seinen Besitzungen in Oberschlesien Wohnung zu nehmen. — Dem Legationsrat Prinzen von Ratibor und Correy, Gesandten in Athen, ist die Erlaubnis zur Anlegung des von dem Großherzog von Hessen und bei Rhein ihm verliehenen Großkreuzes des Verdienstordens Philipps des Großmütigen erteilt worden. Die Kammerherrenwürde wurde dem Rittergutsbesitzer Hauptmann a. D. Hans Kaspar von Klixing auf Schierokau im Kreise Lublinitz verliehen. Der Charakter als Justizrat ist verliehen worden den Rechtsanwälten Jaltin in Groß-Strehlitz, Starker in Neisse, Jungmann in Oppeln, Hildebrand in Ratibor. Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Bergreferendar Hans Giseke in Kattowitz und dem Werfführer Hugo Goldmann zu Schönwalde im Kreise Neisse verliehen worden. Dem Regierungsrat Holke, Mitglied der Königlichen Eisenbahndirektion in Kattowitz, ist die Genehmigung erteilt worden zur Anlegung des Ritterkreuzes 1. Klasse des Großherzoglich Hessischen Verdienstordens Philipps des Großmütigen, ebenso dem Stationsvorsteher 1. Klasse Laumer in Kattowitz zur Anlegung des Ritterkreuzes 2. Klasse desselben Ordens. Das 25 jährige Bürgermeisterjubiläum feierte Bürgermeister Dr. Hahn in Patschkau. Stadtpfarrer, Geistlicher Rat Schaffner in Ratibor, legte nach 37 jähriger Tätigkeit als Seelsorger der katholischen Militärgemeinde dieses Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder. Das Ratiborer Offizierskorps veranstaltete ihm zu Ehren ein Abschiedessen im Offizierskassino. Unter den Allerhöchsten Auszeichnungen sind noch zu nennen: Der Kronenorden 4. Klasse wurde dem Amts- und Gutsvorsteher Karl Rend Schmidt in Antonienhütte verliehen, ebenso dem Rektor Hugo Seichter in Beuthen mit der Zahl 50, der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit der Zahl 50 dem Hauptlehrer und Organisten Karl Borkert in Tichau und dem Hauptlehrer Johannes Gawol in Groschowitz im Kreise Oppeln. Das 25 jährige Apothekerjubiläum beging Apothekenbesitzer Winter in Katscher, der die Apotheke in Katscher vor 25 Jahren übernommen hatte.

Bücherbesprechungen.

P. Ch. Martens. „Das deutsche Konsular- und Kolonialrecht“. Dr. jur. Ludwig Huberti's moderne kaufmännische Bibliothek. Verlegt von Dr. jur. Ludwig Huberti. Leipzig. 122 S. Preis 2,75 Mark.

Der schon jetzt bedeutende und von Jahr zu Jahr wachsende Handelsverkehr Deutschlands mit seinen Kolonien läßt die Kenntnis des in unseren Kolonien geltenden Rechts für jeden Kaufmann wünschenswert erscheinen. Der Erlangung dieser Kenntnis stellen sich bisher insofern Schwierigkeiten entgegen, als es an einem Buche fehlte, daß eine übersichtliche, geordnete und erschöpfende Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen gibt, die für das Kolonialrecht und das damit eng zusammenhängende Konsularrecht maßgebend sind.

Verschiedene Erläuterungen und Bemerkungen zu den einzelnen gesetzlichen Bestimmungen erleichtern den Gebrauch des Buches, dessen Wert noch durch zahlreiche statistische Angaben über die Kolonien und den deutschen Handelsverkehr erhöht wird.

G.

Die Kirche Wang im Riesengebirge und ihre Geschichte. Von Erich Gebhardt, Pastor in Wang. Hamburg. Agentur des Rahn'schen Hauses. 54 S. Mit vier ganzseitigen und 18 Textillustrationen. Preis broschiert 50 Pf.

Von den Tausenden, welche in diesem Sommer, wie alljährlich, das Riesengebirge besucht und mit immer neuem Entzücken die romantische Kirche Wang oberhalb von Brückenberg, sei es in der Nähe, sei es aus der Ferne betrachtet haben, wird mancher gerne erfahren, daß er aus einem kleinen Büchlein, welches für eine halbe Mark zu haben ist, sich eingehend über die genannte Kirche, ihre Geschichte, ihre Konstruktion u. s. w. genau unterrichten kann. Das Büchlein enthält vier Abschnitte: 1. Die Holzbaukunst und das alte Wang. 2. Die Überführung, der Wiederaufbau und die Geschichte von Wang seit 1841—1844. 3. Die Geschichte der Pfarrei Wang. 4. Die Kirche Wang und ihr Kirchplatz.

Die Kirche Wang ist bekanntlich von Friedrich Wilhelm IV. aus ihrer norwegischen Heimat verpflanzt und auf der Höhe des Riesengebirges an einem Ort, der eine wundervolle Aussicht in das weite Tal bietet, untergebracht worden. Sie gehört zu den bekannten norwegischen Stabkirchen, welche dort, den oberschlesischen Schrotholzkirchen ähnlich, in grauen Jahrhunderten aus Holz gebaut wurden. Der Verfasser schildert eingehend (im ersten Abschnitt) den Stil einer solchen Stabkirche und erzählt weiter (im zweiten Abschnitt), wie das romantische Kirchlein des Riesengebirges hierher gelangt ist. Die weiteren Abschnitte schildern, wie schon ihre Aufschriften besagen, die Schicksale der Kirche auf schlesischem Boden.

Geschichte samt Führer von Jauernig und Umgebung. Verfaßt vom Bruno König. Mit einer Spezialkarte des militärisch-geographischen Institutes in Wien und 4 Abbildungen. Preis: K. 1,20 = Mark 1,20. Herausgegeben im Verlage der Sektion Jauernig-Johannesberg des mährisch-schlesischen Sudetengebirgs-Vereines vom Verfasser. 1904. IV u. 154 Seiten, nebst Anhang von Annoncen.

Der Verfasser des angezeigten Führers, der den Lesern von „Oberschlesien“ durch verschiedene lokalgeschichtliche Aufsätze bereits bekannt ist, erzählt über die Entstehung seines Büchleins im Vorwort: „Nachdem schon seit mehreren Jahren auch Anton Pefers „Burgen und Schlösser im Herzogtum Schlesien“ im Buchhandel nicht mehr zu haben sind, fehlt überhaupt jede Literatur von Jauernig, und um diese namentlich für Fremde und die jüngere Generation empfindliche Lücke wenigstens einigermaßen auszufüllen, reiste in mir der Entschluß, das gegenwärtige Schriftchen zu verfassen und der Öffentlichkeit zu übergeben.“

Der Verfasser hat seine doppelte Aufgabe, eine Übersicht über die Geschichte Jauernigs und seiner Umgebung zu geben, zugleich aber auch ein praktischer Führer für den Fremden zu sein, der sich in Jauernig oder dessen Nähe aufhält und in die schöne Umgebung seine Spaziergänge ausdehnen will, sehr geschickt gelöst. Das Format des Buches ist handlich, so daß man es bequem in der Tasche mit sich führen kann, der Druck ist sehr angenehm; es ist daher allen, welche ihre Streifzüge durch diesen Teil der Sudeten machen, auch den Einwohnern von Jauernig selbst, die Liebe für ihre Heimat haben, als sehr praktisches Handbuch zu empfehlen. Z.

Chronik.

20. August. Die Königliche Eisenhütte in Malapane feiert das Fest ihres 150jährigen Bestehens.

31. August. Der Oberpräsident hat dem Verein für Kunst und Wissenschaft in Kattowitz für die Abhaltung von Vorträgen im Winterhalbjahr 1904/05 den Betrag von 1000 Mark zur Verfügung gestellt. Auch hat er sich über die Anregung des Vorstandes dieses Vereins, im Anschluß an die Volksbibliothek eine Bibliothek für höhere Bildungszwecke zu errichten, zustimmend ausgesprochen und eine weitere Beihilfe in Aussicht gestellt.

Redaktion Dr. E. Zivier, Pleß O.-S.

Druck und Verlag von Gebrüder Böhm, Buch- und Steindruckerei, Kattowitz O.-S.

Inseraten-Anhang der Zeitschrift „Oberschlesien“.

3. Jahrg. * Insertions-Gebühren: 50 Pfg. für die 60 mm breite Nonpareille-Zeile oder deren Raum. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — * Heft 6.
Beilagen nach besonderem Übereinkommen.

Ia. Mineralschmieröle Ia. Putzöle Ia. consistentes Maschinenfett

eigener
Fabrikation

empfehlte und steht mit bemusterter Offerte gern zu Diensten

Mineralölraffinerie Idaweiche

G. m. b. H.

Idaweiche O.-S.

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz.

In obigem Verlage erschien:

Grimalt und Jugendglück.

Gedichte
von

Paul Drechsler.

Preis eleg. gebd. mit Goldschnitt Mk. 2,50.

Der Verfasser, welcher in weiten Kreisen als Erforscher schlesischen Volkstums rühmlich bekannt ist, hat es verstanden, in seinen Dichtungen Töne anzuschlagen, die jedem Schlesier vertraut klingen werden und geeignet sein dürften, ihm Bilder des eigenen Jugendglückes und unserer Heimat in leuchtenden Farben vor die Augen zu führen.

Rheinweinkellerei versendet in Fässer und Flaschen von 50 Pfg. an pro Liter und Flasche
(unter Garantie) Mainz, Feldbergstr. 9, L. Hill.

Für den jetzt vollständig vorliegenden II. Jahrgang unserer Zeitschrift „Oberschlesien“ haben wir wiederum eine elegante

Original- Einbanddecke

anfertigen lassen, die den Abonnenten zum Preise von **M. 1.25** — einschließlich Porto **M. 1.35** — zur Verfügung steht. Zu dem I. Jahrgang ist die Einbanddecke ebenfalls vorrätig und zu gleichem Preise erhältlich.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, event. direkt durch die Verlagsbuchhandlung von

Gebrüder Böhm
Kattowitz O.-S.

Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.

Soeben erschien:

ISLAND

am Beginn des 20. Jahrhunderts

von

Valtýr Guðmundsson.

Aus dem Dänischen von Richard Palleske.

Mit einem farbigen Titelbilde und 108 Abbildungen im Text.

Preis broschiert 6 M.



Zum ersten Male wird hier der deutschen Lesewelt eine Gesamtdarstellung des heutigen Islands aus isländischer Feder geboten. Der Verfasser, Dr. Guðmundsson, Dozent an der Kopenhagener Hochschule, gilt als der beste Kenner der Geschichte und Kultur seines Heimatlandes, während der hochgeschätzte Professor Dr. Thóroddsen eine treffliche Schilderung der isländischen Natur gegeben hat. Der Übersetzer, Herr Oberlehrer Palleske, hat, getragen von reger Zuneigung für das Werk und wohl ausgerüstet für seine Aufgabe, die nun vorliegende deutsche Ausgabe so zu gestalten gewusst, dass sie mit Hilfe der für sie eigens bestimmten verbessernden und ergänzenden Zusätze des Verfassers als eine wesentliche Erweiterung des dänischen Originals gelten kann. Erhöht wird der Wert des Buches durch besondere Beilagen des Übersetzers: eine **vollständige Bibliographie** und vor allem durch

zuverlässige Angaben über alles,
was für eine **Islandreise** zu wissen nötig ist.

